

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 601
DM 1,20

Österreich 8,-
Schweiz Fr. 1,50

Deutschland 30,-

Wien 30,-

London 30,-

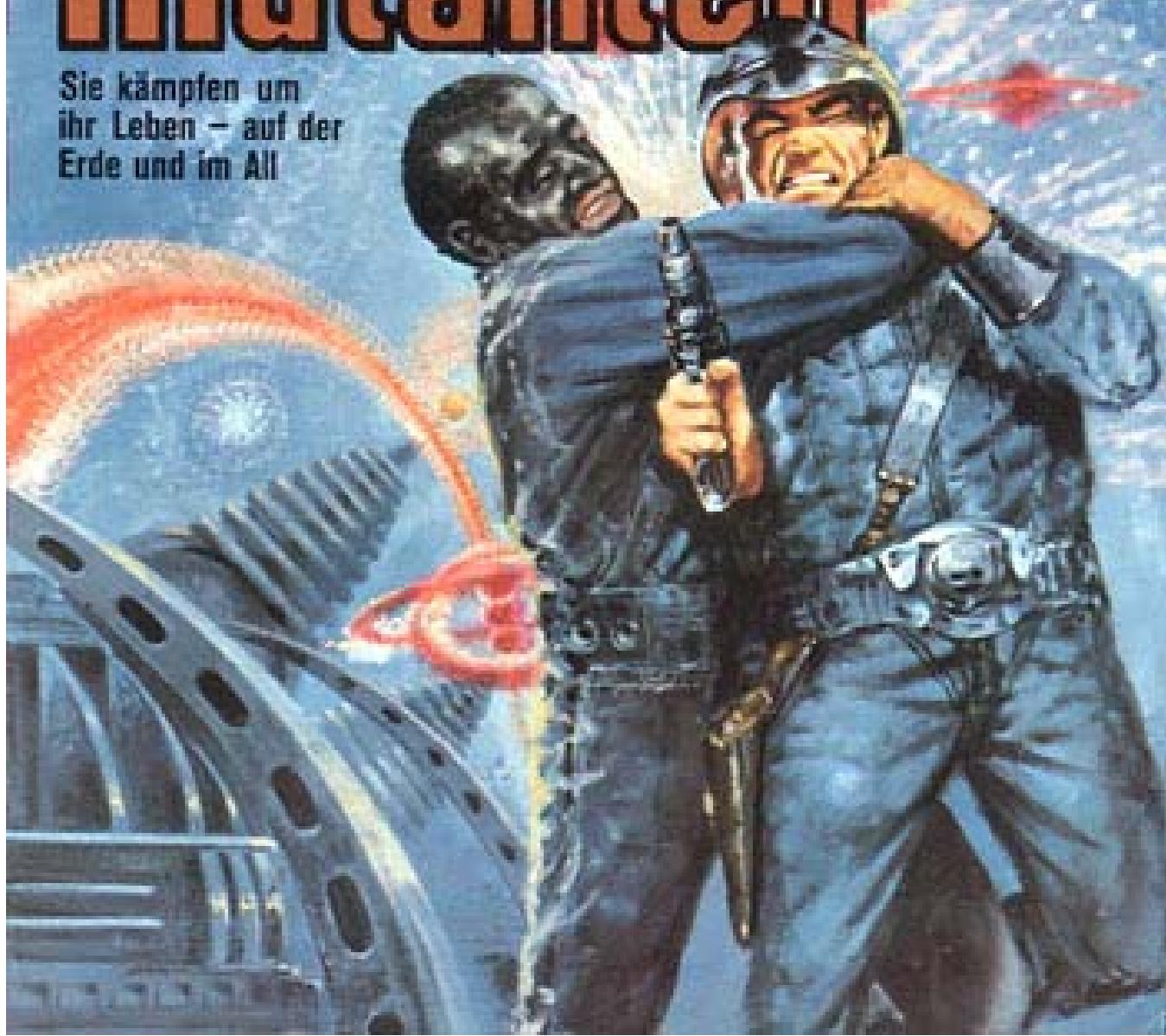
Frankfurt 30,-

München 30,-

Spanien 30,-

Die falschen Mutanten

Sie kämpfen um
ihr Leben – auf der
Erde und im All



Nr. 0601 Die falschen Mutanten

Kurt Mahr

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator sucht Verbündete im Paralleluniversum.

Perry Rhodan II - Der Großadministrator macht Jagd auf sein Gegenstück.

Ras Tschubai - Der Teleporter kämpft um sein Leben.

Ras Tschubai II - Der Teleporter plant den Mord.

Gucky II - Eine Bestie in Mausbibergestalt.

Bount Terhera II - Ein Gegner wird zum Verbündeten.

DIE STUNDE DRÄNGT, GUT UND BÖSE KLOPFEN AN UNSERE TÜR - WIR MÜSSEN UNS ENTSCHEIDEN.

Norbert Wiener

1.

Zwei Linien laufen parallel durch die Unendlichkeit.

Auf jeder dieser Linien bewegt sich ein Mann.

Jeder dieser Männer heißt Ras Tschubai.

Jeder dieser Männer sieht wie Ras Tschubai aus.

Jeder dieser Männer ist Ras Tschubai.

Das ist ihr Problem.

*

Ein nasser Lappen klatschte in sein Gesicht, aber der Schock, der Ras Tschubai zusammenzucken ließ, wurde nicht von der Berührung ausgelöst, sondern von einem bösartigen Gelächter, das ihr vorausging. Obwohl er gerade erst aus tiefer Bewußtlosigkeit erwacht war, erkannte Tschubai das Wesen, das da lachte, sofort.

Es war Gucky.

Tschubai schlug die Augen auf. Er lag auf einem flachen, aber breiten Bett inmitten eines hell beleuchteten Raumes, von dessen Decke ein paar verschlungene Kabel herabhingen.

Neben dem Bett standen Fellmer Lloyd, Baiton Wyt, Irmina Kotschistowa und Gucky.

"Hallo!" sagte Ras matt.

Er schloß die Augen wieder, um sich zu konzentrieren. Er befand sich nicht an Bord der MARCO POLO. Seine Gedanken eilten in die Vergangenheit zurück.

Er erinnerte sich, daß es zu einem Feuergefecht zwischen Besatzungsmitgliedern der MARCO POLO und ihren Ebenbildern gekommen war. Im Verlauf des Kampfes war Tschubai von einem Paralysatorschuß seiner eigenen Freunde versehentlich getroffen worden.

Was war inzwischen geschehen? "Du hast jetzt genug geschlafen!" klang Gucky's Stimme auf. Tschubai war sensibel genug, um die unterschwellige Angriffslust in der Stimme des Ilts herauszuhören. Er begriff sofort, daß er nicht den liebenswerten Gucky vor sich hatte, den er seit Jahrhunderten kannte. Das Wesen neben seinem Bett war Gucky II.

Daraus konnte er schließen, daß die drei anderen Mutanten ebenfalls zur Parallelwelt gehörten.

Tschubai lag mit klopfendem Herzen da. Er war von Fremden umgeben.

Eine Frage drängte sich immer heftiger in sein Bewußtsein: Wo war Ras Tschubai II?

Er öffnete die Augen und starzte in die Gesichter der vier Wesen, die ihn beobachteten. Wußten sie, daß er nicht der Ras Tschubai war, den sie kannten?

Tschubai hoffte, daß dies nicht der Fall war, sonst würde er nicht mehr lange leben. Er mußte ihnen glaubhaft machen, daß er der Mann war, den sie für Ras Tschubai hielten. Ras Tschubai II war ebenso bösartig wie alle Menschen auf der Parallelerde. Das bedeutete, daß Ras Tschubai I versuchen mußte, für einen bestimmten Zeitraum Ras Tschubai II zu sein.

Das konnte natürlich nur so lange funktionieren, bis der echte Ras Tschubai II wieder auftauchte.

Unwillkürlich hielt Ras den Atem an. Er befand sich in einer ungewöhnlichen und gefährlichen Lage.

"Hast du die Sprache verloren?" erkundigte sich Gucky.

Tschubai griff sich an die Stirn.

"Nein", antwortete er zögernd. "Ich habe Kopfschmerzen."

Lloyd trat dichter an das Bett heran.

"Großadministrator Rhodan will Sie sehen. Er ist sehr enttäuscht, daß Sie Ihr Ziel nicht erreicht haben."

Mein Ziel? überlegte der Teleporter. Was hatte Rhodan II Tschubai II befohlen? Ras wußte, daß er es herausfinden mußte, bevor er vor den Parallelrhodan trat.

"Ich... ich kann mich nur schwer erinnern", sagte er schwerfällig. Er durfte jetzt keinen Fehler machen, wenn seine wahre Identität nicht frühzeitig erkannt werden sollte. "Was ist eigentlich passiert, nachdem ich bewußtlos wurde?"

"Niemand weiß genau, wann du bewußtlos wurdest", sagte Gucky. Er ging breitbeinig vor dem Bett auf und ab. Der Mausbiber der Parallelwelt wirkte nicht liebenswürdig, sondern arrogant und boshaf. "Wir nehmen an, daß du in ein Energie- oder Psi-Feld geraten bist, das die anderen zum Schutz ihrer MARCO POLO errichtet hatten. Du wurdest zurückgeschleudert."

Tschubai I wußte jetzt, daß der andere Tschubai von Rhodan II den Befehl erhalten hatte, an Bord der MARCO POLO Sabotageakte zu verüben.

Er lag wie erstarrt auf dem Bett.

Die Erkenntnis, was geschehen war, lähmte ihn. In diesem Augenblick hätte er sich fast verraten.

Tschubai II hatte seinen Befehl ausgeführt. Er mußte sich an Bord der MARCO POLO I befinden. Da Tschubai I auf der Erde zurückgeblieben war, konnte Tschubai II das tun, was auch Tschubai I vorhatte: Die Rolle des Doppelgängers übernehmen.

Ras konnte ein Aufstöhnen nicht unterdrücken. Auf der MARCO POLO befand sich jetzt ein Mann mit seinem Aussehen und seinen Fähigkeiten, der entschlossen war, Perry Rhodan zu töten und die MARCO POLO zu vernichten.

"Wenn du Schmerzen hast, holen wir einen Arzt", sagte Gucky. "Aber ich rate dir, zunächst einmal mit Rhodan zu sprechen. Er ist sehr zornig über die gelungene Flucht der anderen MARCO POLO, zumal unser eigenes Flaggschiff während des Kampfes einen Treffer erhielt und jetzt repariert werden muß."

Immerhin, dachte Tschubai erleichtert, war seinen Freunden die Flucht gelungen.

Aber wohin sollten sie sich wenden? Sie befanden sich in einem Paralleluniversum. Man würde überall Jagd auf sie machen.

"Ich brauche keinen Arzt!" sagte der Teleporter schroff. Es fiel ihm nicht schwer, den Wütenden zu spielen.

"So gefallen Sie uns schon besser!" grinste Lloyd. Er spuckte auf den Boden und stützte beide Arme in die Hüften. Um seine Lippen lag ein grausamer Zug.

Ein Sadist! dachte Tschubai bestürzt.

Er schwang die Beine vom Bett. Die anderen setzten wahrscheinlich voraus, daß er genau wußte, wo er sich befand. Er hatte diesen Raum jedoch noch nie gesehen, obwohl es ihn auch in seinem Universum geben mußte. Wahrscheinlich brauchte er nur auf den Korridor zu gehen, um sich orientieren zu können. Er vermutete, daß er sich in Imperium-Alpha befand.

Als er sich aufrichtete, stieg ihm das Blut in den Kopf. Unwillkürlich suchten seine Hände nach einem Halt.

"Ziemlich wacklig auf den Beinen, was?" fragte Irmina Kotschistowa spöttisch.

Sie sah ihn erwartungsvoll an. Sie hätte sicher ihren Spaß daran gehabt, wenn er jetzt hingestürzt wäre.

Was für eine Welt! dachte Tschubai verzweifelt.

"Ich soll dich zu Rhodan bringen!" verkündete Gucky. "Wenn du schlau bist, trinkst du vorher noch einen Schnaps. Du wirst es brauchen können." Tschubai stieß einen derben Fluch aus, aber die anderen nahmen keinen Anstoß daran.

"Komm jetzt!" sagte Gucky ungeduldig.

Sie verließen den Raum. Draußen auf dem Korridor fand Tschubai seine Vermutung bestätigt, daß sie sich in Imperium-Alpha befanden. An den Leuchzeichen an Wänden und Decken erkannte Ras, daß er sich in einer kleineren Krankenstation im Westflügel aufgehalten hatte.

Ein Magnetwagen kam ihnen entgegen. Der junge Mann, der ihn steuerte, erkannte Gucky II und Ras zu spät und mußte heftig bremsen.

"Du Idiot!" schrie der Ilt. Er setzte seine telekinetischen Fähigkeiten ein und ließ den Unglücklichen unter die Decke schweben. Dort entließ er ihn aus dem Psi-Feld. Der Fahrer stürzte mit einem Aufschrei in die Tiefe und prallte auf den Boden, wo er wimmernd liegenblieb.

Tschubai ballte die Hände zu Fäusten. "Großartig!" sagte er mit rauher Stimme zu Gucky. "Du hast ihm gegeben, was er für seine Dummheit verdient hat."

Der Fahrer versuchte aufzustehen, aber er hatte sich ein Bein gebrochen.

Gucky kicherte und setzte den Magnetwagen mit einem telekinetischen Impuls in Bewegung. Der Wagen rollte auf den jungen Mann mit dem gebrochenen Bein zu. Die Augen des Fahrers waren weit aufgerissen. Verzweifelt versuchte er sich aus der Reichweite des Wagens zu schleppen.

Tschubai stand wie gelähmt dabei. Er konnte nicht glauben, was er da sah.

"Das ist langweilig!" sagte er gepräßt. "Außerdem kann ich diese feigen Kerle nicht mehr sehen."

"Du hast recht!" stimmte Gucky zu. Er wandte sich noch einmal an den Mann, der jetzt schwer atmend vor dem Wagen lag. "Die Krankenstation ist gerade gegenüber, du hast es also nicht weit." Das halte ich nicht aus! dachte Tschubai. Er wußte jedoch, daß er durchstehen mußte. Jede falsche Reaktion würde einem Selbstmord gleichkommen. Diese Bestie, die wie Gucky aussah, würde sofort mißtrauisch werden.

Tschubai hatte den Wunsch, laut zu schreien und um sich zu schlagen. Er wollte hinausbrüllen, was er von den Menschen der Parallelwelt hielt. Irgendwo auf der Erde mußte es doch Terraner geben, die diese Bezeichnung auch verdienten.

"Träumst du?" herrschte Gucky ihn an.

Sie gingen weiter. Wie Ras vermutet hatte, begaben sie sich zum nächsten Transmitteranschluß.

"Wir hätten auch teleportieren können", erklärte der Ilt verdrossen, "aber du weißt ja, was er davon hält." "Hm!" machte Tschubai. "Du gefällst mir nicht! Bist völlig verändert, Schwarzer!" Tschubai war alarmiert. "Mir dröhnte immer noch der Schädel." Es kam ihm vor, als würde seine Erklärung ziemlich lahm klingen. Wenn er in kurzer Zeit vor Perry Rhodan II stand, durfte ihm kein Fehler unterlaufen.

Gucky justierte den Transmitter, dann traten sie gemeinsam durch den dunklen Torbogen. Sie kamen in einem hallenähnlichen Vorbau zum Bürotrakt heraus. Die Einrichtung unterschied sich seltsamerweise von der der anderen Erde. Überall hingen dreidimensionale Fotografien, die Rhodan II in großartigen Posen zeigten. Ein Bild bestürzte Tschubai besonders; es zeigte Rhodan mit der Waffe in der Hand neben ein paar erschossenen Blues. Im Hintergrund brannte eine Stadt.

Wie mochte es um die Psyche eines Mannes bestellt sein, der sich in einer solchen Situation fotografieren ließ? überlegte Tschubai.

Am Eingang zum Bürotrakt standen mehrere bewaffnete Wächter. Gucky und Ras mußten ihre ID-Karten zeigen, dann erst durften sie passieren. Im Korridor, den sie nun betrat, waren Akonen, Springer und Antis damit beschäftigt, den Fußboden mit kleinen Lappen zu polieren. Für Gucky war dieser Anblick offenbar normal, Ras dagegen fand ihn im höchsten Maße schockierend. Er vergaß alle guten Vorsätze und blieb wie angewurzelt stehen.

"Was ist jetzt schon wieder los?" wollte Gucky II wissen, der glücklicherweise gar nicht auf den Gedanken kam, daß jemand Anstoß an den arbeitenden Fremdintelligenzen nehmen könnte.

"Ich komme!" brachte Tschubai nur hervor.

Überall standen Wächter mit Schockpeitschen. Wenn einer der Gefangenen nicht schnell genug arbeitete, wurde er geschlagen. Beim Vorbeigehen versetzte Gucky den Arbeitenden Tritte oder riß ihnen mit telekinetischen Impulsen die Wischläppen aus den Händen.

Ein Alptraum! dachte Tschubai.

Er hielt die Blicke starr geradeaus gerichtet, denn er konnte die versklavten Fremden zu seinen Füßen nicht mehr sehen. Es kostete ihn große Anstrengung, nicht einfach auf einen der mit Peitschen ausgerüsteten Wächter loszugehen und ihn anzugreifen. Aber damit hätte er nichts gewonnen, sondern sich einer ähnlichen Behandlung ausgeliefert.

Sie passierten einen bewachten Durchgang und hatten damit Rhodans Hauptbüro erreicht. Im Vorraum arbeiteten ein paar Frauen und Männer. Sie blickten nicht einmal auf, als Ras und Gucky II eintraten.

"Hier wimmelt es von hochintelligenten Speicheldeckern", sagte der Ilt verächtlich. "Er hat sie nach einem raffinierten Verfahren ausgesucht. Jeder dieser Hampelmänner wäre bereit, ihm die Stiefelsohlen zu lecken - und das zehnmal am Tag."

Er sprach mehr zu sich selbst, so daß Tschubai keine Antwort zu geben brauchte, was ihm unter diesen Umständen auch bestimmt nicht leichtgefallen wäre.

"Er ist jetzt da", erklärte der Mausbiber. Ras fragte sich, warum Gucky II es vermied, Rhodans Namen zu nennen. "Laß dich anmelden."

Tschubai sah ihn mißtrauisch an.

"Warum bist du überhaupt bis hierher mitgekommen?

Dachtest du, ich würde es nicht finden?"

Der Ilt machte eine unbestimmte Bewegung.

"Du kennst ihn doch! Vielleicht argwöhnte er, du könntest Strafe fürchten und nicht hierher kommen."

Tschubai zuckte mit den Schultern. Der Ilt kümmerte sich nicht mehr um ihn, sondern verließ den Vorraum. Ein paar der Frauen und Männer, die hier arbeiteten, waren Ras Tschubai bekannt. Ein junger Mann kam auf ihn zu. Tschubai kannte ihn. Der Mann hieß Latroche. Er verbeugte sich vor Ras.

"Ich habe Ihre Ankunft bereits gemeldet, Sir."

Fast hätte Tschubai gegen das devote Verhalten Latroches protestiert, doch er biß sich noch rechtzeitig auf die Unterlippe.

Er mußte jede Handlung und jeden Satz überlegen.

Auf dem Bildschirm über der Tür wurde jetzt Rhodans Gesicht eingeblendet. Tschubai erschrak. Irgendwie hatte er erwartet, daß es zwischen Rhodan I und Rhodan II auch einen äußeren Unterschied geben würde. Doch das war nicht der Fall.

"Er soll seine Waffen ablegen und hereinkommen!"

Rhodan sprach leise, aber jedes seiner Worte schien eine Drohung zu enthalten. Es war eine unmenschliche Stimme.

Tschubai legte seinen Gürtel ab und trat vor die Tür. Er wurde von unsichtbaren Strahlen am ganzen Körper nach Waffen abgetastet. Dann öffnete sich die Tür.

Er blickte genau auf Rhodan II, der im Hintergrund des Raumes in einem mächtigen Sessel saß, der zusammen mit einem schweren Schreibtisch auf einem Podest stand. Das gesamte Podest lag unter einem Schutzschirm. Zu beiden Seiten standen Robotwachen. Ihre Waffen waren auf Tschubai gerichtet.

An der Wand lehnte Reginald Bull und blickte Tschubai mit spöttischen Blicken entgegen. Rhodans Blicke waren auf ein Schriftstück in seinen Händen gerichtet.

Tschubai wollte auf Rhodans Tisch zugehen, doch er besann sich eines Besseren und blieb in unterwürfiger Haltung an der Tür stehen. "Herkommen!" rief Bull schließlich. Tschubai setzte sich in Bewegung. Das Gefühl, in der Anwesenheit

von Rhodan II erstickten zu müssen, wurde immer stärker in ihm. Er zwang sich zur Ruhe. Der geringste Verdacht konnte dazu führen, daß man ihn schrecklichen Verhören aussetzte, um die Wahrheit zu erfahren.

Ohne Tschubai zu beachten, lehnte Rhodan sich im Sessel zurück und klopfte mit einem Handrücken auf das Papier.

"Sorge dafür, daß der Schwachsinnige, der das verfaßt hat, hinausgeworfen wird", sagte er zu Bull. "Außerdem wird es ihm sicher recht sein, wenn wir ihn nicht länger der Gefahr aussetzen, ähnliche Fehler zu begehen. Seine ID-Karte erhält einen Vermerk, damit niemand in Versuchung kommt, ihm Arbeit zu geben."

Unvermittelt wandte er sich an Ras. "Wissen Sie, dieses Pamphlet wurde von Kosmopsychologe Targat verfaßt. Er schlägt tatsächlich vor, auf einen Frieden mit den Blues hinzuarbeiten."

"Es wird Zeit, daß wir sie ausrotten", hörte Ras sich sagen. "Dann brauchen sich unsere Wissenschaftler keine Gedanken mehr zu machen."

Erst jetzt hob Rhodan II den Kopf und sah Tschubai an. Der Blick war abschätzend und lauernd.

"Kühne Worte!" sagte Rhodan II spöttisch. "Ihre Entschlossenheit scheint Sie jedoch ab und zu zu verlassen, Ras Tschubai." Tschubai senkte den Kopf. "Ich weiß, daß ich versagt habe. Die Mutanten der Gegenseite rechneten jedoch offenbar mit meinem Angriff und bildeten einen parapsychischen Abwehrblock, von dem ich zurückgeschleudert wurde. Dabei wurde ich paralysiert. Als ich zu mir kam, war dieses seltsame Schiff bereits verschwunden." Rhodan II krümmte die Hände und beobachtete seine Fingerspitzen. Er ließ sich Zeit mit einer Antwort.

"Mir drängt sich der Verdacht auf, daß Ihr Versagen auch psychologische Gründe haben könnte." Tschubai heuchelte Bestürzung. "Wie soll ich das verstehen, Sir?" "Immerhin", sagte Rhodan II zynisch, "sieht der Mann, den Sie töten sollten, genauso aus wie ich. Ich weiß, daß Sie mich lieben. Deshalb ist es Ihnen schwergefallen, diesen Mann anzugreifen."

Für einen Augenblick war Ras zu verwirrt, um antworten zu können.

Das höhnische Gelächter des Großadministrators ließ ihn zusammenzucken. "Sie befanden sich in einer seelischen Krise, Ras Tschubai." "Ich war entschlossen, Sir!" "Sie sind ein Kind", erklärte Rhodan II. "Ich habe Ihnen das schon oft genug gesagt. Lediglich Ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten haben Sie bisher vor einem gewaltsamen Ende bewahrt. Aber ich warne Sie: Meine Geduld ist nicht unerschöpflich!"

"Ich versichere Ihnen, daß ich immer versucht habe, Sie zufriedenzustellen, Sir!"

"Das genügt nicht, Ras Tschubai." In Tschubai herrschte Aufruhr. Der Mann, mit dem er sprach, mochte wie Perry Rhodan aussehen, aber er war es nicht. Rhodan II war ein widerwärtiger Feudalherrscher mit allen schlechten Eigenschaften eines Diktators.

Tschubai spürte, daß Rhodan ihn wachsam ansah.

Der Teleporter ließ sich auf die Knie sinken. Er hoffte, daß er damit nicht übertrieb.

"Ich verspreche, daß ich meine nächste Chance nutzen werde, Sir. Lassen Sie mich diesen Fehler wiedergutmachen."

"Ich werde darüber nachdenken!" sagte Rhodan II. "Lassen Sie mich jetzt mit Reginald Bull allein."

Tschubai erhob sich und schlich sich hinaus. Draußen atmete er unwillkürlich auf. Er wirkte so verstört, daß Latroche zu ihm kam und ihn besorgt fragte, ob er sich nicht wohl fühlte.

"Danke", sagte Tschubai. "Es geht mir gut."

Er wollte dem jungen Mann eine Hand auf die Schulter legen, doch Latroche wich vor ihm zurück und sah ihn ängstlich an.

"Ach so!" sagte Tschubai bitter, dann ging er hinaus.

Er hoffte, daß das Quartier der Mutanten sich dort befand, wo es auch auf der Originalerde untergebracht war. Originalerde! dachte er skeptisch.

Woher wollte er wissen, welches die Originalerde war? Vielleicht gab es außer Terra II noch mehr Parallelwelten. Theoretisch war eine undenkbare Zahl solcher Welten vorstellbar.

Tschubai zwang sich, an etwas anderes zu denken. Grübeleien über die mögliche Anzahl von Paralleluniversen halfen ihm nicht weiter. Er war durch den Unfall, den die MARCO POLO erlitten hatte, in diese Welt versetzt worden. Vielleicht konnten seine Freunde und er nie wieder in ihr Universum zurückkehren. Deshalb mußten sie lernen, in dieser Umgebung zu leben.

"Da bist du ja!"

Tschubai fuhr herum und sah Gucky II neben dem Eingang des Bürotrakts stehen. Der Ilt hatte gewartet.

"He! Warum so nervös? War es sehr schlimm?"

Der Mausbiber wartete gierig darauf, daß Tschubai ihm berichtete, was bei seiner Zusammenkunft mit Rhodan geschehen war. Vielleicht fand Gucky eine perverse Freude daran, wenn er erfuhr, wie der Großadministrator Mitarbeiter bestrafte, mit denen er unzufrieden war.

"Ich möchte nicht darüber sprechen", versetzte Ras. "Außerdem bin ich müde. Ich begebe mich jetzt in unser Quartier und ruhe mich aus."

Er ließ den Ilt stehen und ging weiter. Die Blicke des Mausbibers verfolgten ihn.

"Etwas stimmt mit ihm nicht!" sagte Gucky II leise. "Ich werde ihn ein wenig beobachten."

*

Nach und nach erfuhr Ras Tschubai weitere Einzelheiten.

Der MARCO POLO war die Flucht von Terra II gelungen. Im Verlauf der Kämpfe war die MARCO POLO II beschädigt worden. An ihrer Wiederherstellung wurde fieberhaft gearbeitet. Überall in der Galaxis wurde nach der MARCO POLO gesucht.

Rhodan II hielt sich auf der Erde auf. Von hier aus wollte er die Jagd nach seinem Doppelgänger steuern.

Zu seinem Erstaunen erfuhr Ras Tschubai, daß sich die Theorie von den Parallelwelten auf Terra II nur langsam durchzusetzen begann. Viele Verantwortliche glaubten, daß sich irgendein Gegner des Systems raffinierter Täuschungspraktiken bediente, um den Großadministrator zu stürzen. Tschubai konnte nicht in Erfahrung bringen, ob das auch die Ansicht des Diktators war, aber viele Mutanten lehnten es ab, an die Existenz einer Parallelwelt zu glauben.

Obwohl er sich körperlich schnell erholt hatte, brachte Tschubai es nicht fertig, sich an die Mentalität der Terraner zu gewöhnen. Fast überall stieß er auf Bösartigkeit und Aggressivität. Erstaunlich war nur, daß sich die Menschen nicht schon längst selbst umgebracht hatten. Hilfsbereitschaft und Freundschaft waren so gut wie unbekannt, die wenigen Anständigen, die Tschubai kennenlernte, wurden von den anderen verspottet und lächerlich gemacht.

Rhodan II schien das Zentrum aller Bosheit zu sein. Es war, als würde er eine negative Strahlung aussenden, deren Einfluß sich niemand entziehen konnte. Wenn die Menschen von ihm sprachen, hüteten sie sich vor Bemerkungen, die mißdeutet werden konnten. Trotzdem erfuhr Tschubai schon nach kurzer Zeit, daß es selbst in Imperium-Alpha regelmäßig zu Verhaftungen kam. Alle, die nicht vollkommen vertrauenswürdig erschienen, wurden verhaftet und abgeurteilt. Das Denunziantentum stand in voller Blüte.

Tschubais anfängliche Abscheu verwandelte sich allmählich in Mitleid..

Die Menschen, die auf Terra II lebten, waren zu bedauern.

Seit seiner Ankunft auf der Parallelwelt hatte der Teleporter noch keinen glücklichen Menschen kennengelernt. Befreidendes, fröhliches Gelächter klang in den Räumen von Imperium-Alpha nur selten auf.

Auch die Mutanten waren bösartig und moralisch verkommen. Sie kämpften gegeneinander um eine gewisse Vormachtstellung und begegneten einander mit Mißtrauen, das manchmal sogar in Haß umschlug. Am schlimmsten von allen jedoch war Gucky.

Er war eine Bestie mit allen nur denkbaren negativen Eigenschaften. Im Ausdenken von immer neuen Quälereien war er unerschöpflich. Wer es wagte, ihn wegen seines Aussehens zu verlachen, war verloren.

In den ersten drei Tagen nach Tschubais Ankunft beging der Ilt zwei Morde, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Hinzu kam noch, daß er zahlreiche Menschen und Fremdintelligenzen absichtlich verletzte.

Obwohl Fellmer Lloyd auch auf der Parallelerde als offizieller Anführer des Mutantenkorps galt, war Gucky der ungekrönte Herrscher. Er allein bestimmte, was zu geschehen hatte. Dabei tyrannisierte er Lloyd und alle anderen, denn er wußte genau, daß er von Perry Rhodan unterstützt wurde.

Tschubai war sich darüber im klaren, daß er den ungeheuren psychischen Druck auf die Dauer nicht ertragen konnte. Es fiel ihm immer schwerer, Ras Tschubai II zu sein, der sich in seinem Verhalten offenbar nicht von allen anderen Mutanten unterschieden hatte.

Nach drei Tagen erfuhr er, daß die MARCO POLO II wieder einsatzbereit war. Es hatte eine Besprechung wichtiger Offiziere und Mutanten stattgefunden, an der sich auch Wissenschaftler beteiligt hatten. Ras hatte bereits herausgefunden, daß Männer wie Professor Wariner hier ebenso genial handelten wie auf Terra I.

Tschubai war zu dieser Konferenz nicht eingeladen worden, aber man unterrichtete ihn von den Ergebnissen.

Die MARCO POLO II sollte in den Weltraum starten und sich an der großangelegten Jagd auf das Parallelschiff beteiligen.

Diese Nachricht war für Ras Tschubai das Signal zum Handeln. Er mußte eine Zerstörung der MARCO POLO unter allen Umständen verhindern. Noch konnte er sich frei bewegen. Niemand bewachte ihn. Das war eine einmalige Chance für ihn.

Er entschloß sich, die MARCO POLO II fluguntauglich zu machen, solange noch Zeit dazu war. Wahrscheinlich tat sein Doppelgänger an Bord des echten Flaggschiffs in diesem Augenblick etwas Ähnliches, doch Tschubai konnte auf die Parallelität in dieser Situation keine Rücksicht nehmen. Er glaubte nicht, daß er einen Anschlag gegen die MARCO POLO nur dadurch verhindern konnte, wenn er auf seinen Plan verzichtete. Unter anderen Umständen wäre es ihm sicher reizvoll erschienen, über alle Konsequenzen seiner unglaublichen Lage nachzudenken. Jetzt mußte er zunächst einmal handeln.

Als er aufbrach, war er sich darüber im klaren, daß er wahrscheinlich bei der Ausführung seines Planes seine wahre Identität preisgeben mußte.

2.

Seinen ersten und vorläufig letzten Fehler hatte er unmittelbar nach dem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit begangen. Voller Furcht, daß man ihn erkannt hatte und töten würde, war er aufgesprungen, um die Umstehenden anzugreifen. Sie hatten ihn gepackt, auf das Lager zurückgedrückt und beruhigend auf ihn eingeredet. In diesem Augenblick hatte er begriffen, daß sie ihn für ihren Ras Tschubai hielten. Das konnte nur bedeuten, daß der andere Ras Tschubai dieses Schiff verlassen hatte, um draußen in die Kämpfe einzugreifen.

Ras Tschubai lag auf dem Rücken und atmete schwer.

"Schon gut", sagte er. "Es ist vorüber! Ihr könnt mich loslassen!"

Sie traten zurück und betrachteten ihn sorgenvoll. Er erkannte ein paar Mutanten und Bordärzte. Auch Roi Danton hielt sich in der Krankenstation auf.

Ras Tschubai erinnerte sich, daß er in Kämpfe verwickelt worden war und einen Streifschuß aus einem Paralysator erhalten hatte. Was während seiner Bewußtlosigkeit geschehen war, konnte er nicht ahnen, aber die Tatsache, daß er sich an Bord eines unzerstörten Schiffes befand, bewies ihm, daß den Feinden die Flucht von Terra geglückt war.

"Warum schaust du uns so böse an, Ras?" erkundigte sich Gucky.

Tschubai schluckte. Er mußte aufpassen, daß er sich nicht verriet. Diese Menschen, allesamt Doppelgänger seiner Bekannten, waren irgendwie anders. Sie zeichneten sich durch eine unverständliche Freundlichkeit und Anteilnahme aus. Das galt auch für den Ilt.

Der Teleporter rieb sich den Hinterkopf.

"Ich habe Kopfschmerzen. Der Schock steckt mir noch in den Knochen." Er blickte sich um. "Hoffentlich ist Perry Rhodan nicht enttäuscht, daß ich meinen Auftrag nicht richtig ausgeführt habe."

"Du kennst ihn doch", lächelte Gucky. "Er würde nie ein Wort darüber verlieren. Schließlich weiß er, daß du alles versucht hast, um an das Hauptquartier der anderen heranzukommen."

"Ja", sagte Ras fassungslos. "Ja, natürlich."

Er brauchte unbedingt Ruhe, um sich auf die neue Situation einstellen zu können. Sein Doppelgänger hielt sich jetzt auf der Erde auf- wahrscheinlich ebenfalls unerkannt.

"Was ist inzwischen geschehen?" erkundigte sich Tschubai. Er hoffte, daß diese Frage unverfänglich war. Bestimmt hätte sich auch der andere Tschubai für die Entwicklung interessiert.

"Es gelang uns zu fliehen", berichtete Roi Danton. "Nicht nur das, wir haben auch die andere MARCO POLO beschädigt, so daß sie uns nicht folgen kann. Wir empfangen ständig Funkbotschaften von Terra. Der falsche Rhodan warnt die gesamte Galaxis vor uns. Wir sollen bei unserem Auftauchen überall angegriffen werden."

Fellmer Lloyd lächelte.

"Sie kennen Perry, Ras. Er hat Kurs aufs Wega-System genommen. Er will versuchen, die Kolonisten dort zu bluffen und Befehle zu erteilen. Vielleicht können wir zumindest ein bißchen Verwirrung unter den Verfolgern stiften."

"Das wäre gut", sagte Tschubai.

"Deine Begeisterung scheint nicht sehr groß zu sein", meinte Gucky.

Verdamm! dachte Tschubai II. Er mußte besser aufpassen. Noch ein paar Fehler, und man würde seine wahre Identität entdecken. Das mußte er unter allen Umständen verhindern, wenn er seinen Auftrag pflichtgemäß ausführen wollte.

Der Teleporter ließ sich zurücksinken und schloß die Augen. Wenn er sich klug verhielt, konnte er ganz allein dieses Schiff zerstören und die Besatzung töten. Sollte ihm das gelingen, würde sich der Großadministrator bestimmt nicht kleinlich zeigen.

"Ich muß in die Zentrale!" verabschiedete sich Roi Danton. "Sicher werden Ihnen einige Ihrer Freunde noch ein bißchen Gesellschaft leisten. Ruhen Sie sich aus, damit Sie bald wieder einsatzfähig sind."

Diese Fremden, dachte Tschubai verblüfft, sprachen miteinander wie alte Weiber. Es fehlte nur, daß sie sich umarmten und küßten. Es mußten Verrückte sein. Kein normaler Terraner verhielt sich so. Auch auf der Erde gab es solche Menschen, doch sie waren in der Minderheit und wurden verachtet.

Die Doppelgänger der ihm bekannten Mutanten verhielten sich wie Wesen, die von den Menschen unterdrückt wurden. Bei anderen Völkern hatte Tschubai diese Verhaltensweise schon oft erlebt, aber bei Menschen fand er sie geradezu widerwärtig.

Trotzdem durfte er diese Weichlinge nicht unterschätzen. Sie besaßen Waffen und hatten auch nicht davor zurückgeschreckt, sie im Augenblick höchster Gefahr einzusetzen. Das deutete auf eine gewisse Zwiespältigkeit hin. Vielleicht war die Freundlichkeit nur Maske.

Seine Lage war kompliziert.

"Ruhn Sie sich aus", sagte einer der Ärzte. "Sie werden Ihre Kräfte noch brauchen."

"Da kannst du sicher sein!" rief Gucky.

Tschubai wollte so schnell wie möglich in die Zentrale, um mit dem anderen Rhodan zusammenzutreffen. Er mußte herausfinden, wer dieser Mann war und wie er sich verhielt.

Erst dann konnte er alle weiteren Maßnahmen überlegen. Woher immer diese Fremden kamen - es waren seine Gegner!

Er glaubte nicht, daß sein Doppelgänger auf der Erde eine Überlebenschance haben würde. Vielleicht war er bereits tot.

*

"Wenn alle Hyperfunknachrichten, die wir empfangen haben, angekommen sind, ist es verrückt, das Wega-System anzufliegen", verkündete Oberst Korom-Khan. "Irgendwann müssen wir den Linearraum verlassen, dann werden die Schiffe der Solaren Flotte über uns herfallen wie die Heuschrecken."

"Sie schildern das sehr anschaulich, Oberst!" sagte Rhodan trocken.

Korom-Khan drehte sich im Sitz herum und deutete anklagend in Thunar Eysberts Richtung.

"Sie haben ihm das eingeredet!"

Der hagere Kosmopsychologe hatte bisher vor sich hin gedöst. Nun öffnete er die Augen und blickte Korom-Khan erstaunt an.

"Ich verstehe nicht, warum Sie sich aufregen, Oberst."

"Ich bin der Kommandant dieses Schiffes. Es war noch niemals so gefährdet wie in diesem Augenblick, das ist jedem Besatzungsmitglied bis zum letzten Techniker klar. Aber der Herr Chefpsychologe spricht von Überraschungseffekten, die wir unter allen Umständen ausnutzen sollten."

"Chefkosmopsychologe", verbesserte Eysbert. "Wenn Sie daran interessiert sind, lege ich Ihnen meine Theorie noch einmal klar. Wir haben in Erfahrung bringen können, daß sich in dieser Galaxis alles vor Rhodan duckt. Der Doppelgänger unseres Chefs ist ein Diktator. Wir hoffen, daß Befehle von Rhodan I anerkannt werden."

"Aber das Wega-System ist längst gewarnt!" erinnerte Senco Ahrat, der Erste Kosmonautische Offizier.

"Das stimmt", gab Eysbert zu. "Trotzdem wollen wir es versuchen. Die Kolonisten im Wega-System werden von zwei Rhodans konfrontiert sein. Es wird ihnen schwerfallen, eine Entscheidung zu treffen, denn sie müssen aufpassen, daß ihnen kein Fehler unterläuft."

"Ich wette, daß uns eine kampfbereite Flotte erwartet", unkte der Kommandant.

Rhodan, der sich bisher in die Auseinandersetzung nicht eingeschaltet hatte, bereitete ihr ein Ende.

"Wir brauchen einen Test, wie sich Kolonisten bei unserer Annäherung verhalten. Je schneller wir das in Erfahrung bringen, desto größer sind die Aussichten, daß wir uns auf eine neue Situation einstellen können."

Obwohl sich die allgemeine Bestürzung an Bord des Flaggschiffs gelegt hatte, spürte Rhodan die unterschwellige Unruhe seiner Freunde. Sie fanden sich nur schwer mit dem Gedanken ab, daß sie in einer Parallelgalaxis herausgekommen waren. Rhodan hatte längst gemerkt, daß einige Raumfahrer an die Theorie der Parallelwelten nicht glaubten, obwohl alle Indizien dafür sprachen. Diese Männer klammerten sich verzweifelt an die Vorstellung, daß sie sich noch in ihrer Heimat befanden.

Man mußte ihnen Zeit lassen.

Rhodan selbst hatte die Erklärung der Wissenschaftler zwar vernunftmäßig akzeptiert, aber abgefunden hatte er sich damit noch nicht. Alle seine Reaktionen waren mehr oder weniger instinktive Handlungen gewesen, die sich glücklicherweise als richtig erwiesen hatten.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß sie innerhalb dieser Galaxis immer Fremde bleiben würden. Die Mentalität der Terraner im Parallelkontinuum unterschied sich zu sehr von der der Menschen an Bord der MARCO POLO.

Vorläufig wurde noch Jagd auf sie gemacht. Es sah nicht so aus, als sollten sie irgendwo Ruhe finden.

Auch das war ein Grund, warum Rhodan das Wega-System ansteuerte, obwohl er genau wußte, was sie dort erwartete.

Die Besatzungsmitglieder mußten den Schock, von Menschen angegriffen zu werden, noch einmal erleben. Sie mußten sehen, daß die Befehle von Rhodan I ignoriert wurden. Das würde eine heilsame Lehre für alle noch immer Gutgläubigen sein.

Rhodan dachte an sein paralleles Ich, das sich offenbar völlig anders entwickelt hatte. Er gestand sich ein, daß er immer noch hoffte, Verhandlungen mit Rhodan II beginnen zu können. Der Diktator verfolgte ihn jetzt noch voller Haß, aber das änderte sich vielleicht, wenn er einsehen mußte, daß sein so plötzlich aufgetauchter Doppelgänger sich nicht so einfach vertreiben ließ.

Rhodan wurde in seinen Gedankengängen unterbrochen, denn Ras Tschubai kam in die Zentrale.

"Ich bin froh, daß Sie sich so schnell erholt haben, Ras!" begrüßte er den Teleporter. "Wir brauchen in unserer jetzigen Lage jeden Mutanten."

Tschubai schien verwirrt zu sein, offenbar hatte ihn der Kampf stärker mitgenommen, als er jetzt zugeben wollte.

"Das bedeutet natürlich nicht, daß Sie sich überanstrengen sollen", fügte Rhodan hinzu.

"Ich werde schon aufpassen, Sir!" sagte Tschubai förmlich.

Seltsam! dachte Rhodan. Warum war der Afroterrane so unpersönlich?

Hatte er irgend etwas erlebt, was ihn beeindruckt und verändert hatte, worüber er aber nicht sprechen wollte?

Rhodan wollte Tschubai ein paar Fragen stellen, als ihm Korom-Khan meldete, daß die letzte Linearetappe vor dem Wega-System in wenigen Augenblicken zu Ende sein würde.

Rhodan vergaß Tschubai und wandte sich den Kontrollen zu.

"Alarm für das gesamte Schiff!" befahl er. "Volle Gefechtsbereitschaft. Oberst, machen Sie sich darauf gefaßt, daß wir schnell fliehen müssen, wenn es uns nicht gelingen sollte, die Weganer zu bluffen."

Korom-Khan klopfte mit einer Hand gegen die SERT-Haube, die sich jetzt auf seinen Kopf herabsenkte. Der Kommandant war ein bißchen abergläubisch und hoffte, daß diese Geste Glück bedeutete.

Stille trat ein. Rhodan wartete darauf, eine Funkbotschaft absetzen zu können.

*

Ras Tschubai II hatte sich von den Kontrollen zurückgezogen und einen freien Platz gesucht, von dem aus er Perry Rhodan ungestört beobachten konnte. Der andere Rhodan verwirrte ihn.

Die Freundlichkeit dieses Mannes war jetzt in Entschlossenheit umgeschlagen. Tschubai spürte, daß dieser Mann bereit war, die Sicherheit seines Schiffes mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen.

Was sich im Kampf auf Terra bereits gezeigt hatte, wurde nun erneut bestätigt: Diese Menschen waren vielleicht freundlich zueinander, aber ihre Gegner konnten sie mit äußerster Härte behandeln. Feiglinge waren die Fremden bestimmt nicht.

Allein ihr Versuch, die Verantwortlichen im Wega-System durch ein paar Funkbefehle zu überrumpeln, bewies, daß sie sich sehr schnell mit der Situation abgefunden hätten. Ihren Unterhaltungen konnte Tschubai entnehmen, daß sie nicht freiwillig hier waren.

Sie schienen tatsächlich zu glauben, daß sie aus einem Parallelkontinuum kamen.

Doch das war nur zweitrangig. Allein die Anwesenheit dieser Menschen machte sie zu Gegnern des Imperiums.

Tschubai II glaubte jetzt nicht mehr, daß es so einfach sein würde, dieses Schiff und die Besatzung zu vernichten. Er mußte auf einen geeigneten Augenblick warten und dann erbarmungslos zuschlagen, vielleicht genügte es schon, Perry Rhodan zu töten. Doch das mußte dann geschehen, wenn es für Tschubai auch eine Fluchtmöglichkeit gab. Der Teleporter hatte nicht vor, sein eigenes Leben zu opfern.

Die MARCO POLO kam aus dem Linearraum.

Sie stand direkt vor dem Wega-System.

Die Funkanlage begann zu arbeiten. Rhodan sendete. In diesem Augenblick mußte das Gesicht des anderen Rhodan auf allen eingeschalteten Hyperfunk-bildschirmen im Wega-System erscheinen.

Es wäre Ironie des Schicksals gewesen, wenn gleichzeitig Perry Rhodan von der Erde aus Funkbefehle an das Wega-System gesendet hätte, überlegte Tschubai. Ausgeschlossen war ein solcher Vorgang nicht.

"Hier spricht der Großadministrator!" hörte der Teleporter Rhodan sagen. "Auf der Erde hat eine Revolte stattgefunden, in deren Verlauf ich mit dem Flaggschiff in den Weltraum fliehen mußte. Ein Doppelgänger ist aufgetaucht und versucht meine Position einzunehmen. Ich fordere die Unterstützung aller Bürger des Wega-Systems."

Auf einem der Bildschirme erschien das Gesicht des weganischen Administrators, Kaljum Blomonk. Er sah so aus, als hätte man ihn gerade aus dem Bett geholt. Die Haare hingen ihm wirr im Gesicht, seine Lippen bebten, und auf seiner Stirn stand Schweiß. Seine Hände zitterten.

"Sir...", brachte er hervor. "Sir, wir... ich..."

"Was ist los mit Ihnen, Blomonk?" herrschte Rhodan ihn an. "Verlieren Sie wegen eines solchen Zwischenfalls schon die Nerven? Dann ist es wohl Zeit, daß Sie durch einen anderen Administrator abgelöst werden." Blomonk wand sich förmlich. "Ich habe vor wenigen Minuten ... mit... mit Rhodan gesprochen", stotterte er. "Er hat mich davor gewarnt, daß Sie hier auftauchen würden."

"Blomonk!" rief Rhodan mit schneidender Stimme.

Zum erstenmal wurde auch Tschubai II unsicher. War dieser Mann nur ein perfekter Schauspieler oder konnte er tatsächlich so hart sein wie der richtige Großadministrator?

"Verstehen Sie doch!" flehte Blomonk. "Was soll ich denn tun? Ich habe zwei gegensätzliche Befehle!"

"Sie können mein Schiff und alle Besatzungsmitglieder identifizieren lassen, bevor Ich Sie vor ein Standgericht bringe", schlug Rhodan vor. Er zog Atlan und Danton zu sich heran. "Vielleicht sind Ihnen diese beiden Männer bekannt."

"Lordadmiral Atlan!" Blomonks Augen quollen hervor. "Und Roi Danton."

"Soll ich Ihnen auch die Mutanten vorführen und Professor Waringer?"

"Nein ... nein!" rief Blomonk. "Es ist unfaßbar. Sie erhalten Landeerlaubnis auf jeder Wega-Welt."

"Darauf verzichte ich!" gab Rhodan zurück. "Schicken Sie uns ein Versorgungsschiff, damit wir ohne Zeitverlust den Aufstand niederschlagen können."

Ein anderer Bildschirm wurde hell. Tschubai II konnte den echten Rhodan, den echten Atlan und den echten Danton darauf erkennen. Sie hatten sich von der Erde aus in dieses Funkgespräch eingeschaltet. Auch Blomonk konnte diese drei Männer sehen.

Der Administrator des Wega-Systems schrumpfte förmlich auf dem Bildschirm zusammen. Immer wieder wischte er sich mit einem Tuch über das Gesicht. Er stand unmittelbar vor einem Nervenzusammenbruch.

"Sie werden kein Versorgungsschiff schicken!" sagte Rhodan von der Erde aus. "Sie werden Ihre Flotte losschicken und dieses Schiff mit allen Verrätern an Bord in eine Atomwolke verwandeln."

Als Tschubai II diese grausame Stimme hörte, merkte er den Unterschied.

Ja, dachte er. Das war der echte Rhodan! Der unbarmherzige Unterdrücker.

Auch Blomonk schien das zu spüren. "Ich Werde tun, was Sie befehlen!"

Plötzlich hielt er einen Desintegrator in den Händen. Sein Gesicht verzerrte sich. Er hielt die Waffe gegen die Schläfe und drückte ab. Ein Lichtblitz zuckte über den Bildschirm.

"O nein!" sagte der Rhodan an den Kontrollen.

"Das hat dieser Narr verdient!" sagte der Rhodan auf der Erde.

Wenige Augenblicke später erschien der Chef der Wega-Flotte auf dem Bildschirm. Admiral Keytjuk ließ von Anfang an keinen Zweifel daran, wen er unterstützen würde.

"Die Flotte wurde in Alarmbereitschaft gesetzt, Sir!" rief er. "Die Schiffe befinden sich im Anflug auf das Schiff der Rebellen. Wir werden versuchen, es zu vernichten."

Rhodan unternahm noch einen schwachen Versuch, den Admiral umzustimmen.

"Sie begehen einen Fehler, Admiral. Sie unterstützen den Rebellen auf der Erde."

Keytjuk lächelte kalt.

"Sie sind von der Erde geflohen!" stellte er fest. "Deshalb können Sie nicht Rhodan sein. Der richtige Perry Rhodan weilt auf der Erde, das sagt mir mein Verstand und außerdem die Wahrscheinlichkeitsrechnung unserer Positroniken."

Damit, dachte Tschubai II zufrieden, war der Versuch des Doppelgängers, das Wega-System im Handstreich zu erobern, gescheitert.

Rhodan wandte sich im Sitz um.

"Alarmstart, Oberst!" befahl er Korom-Khan. "Wir dürfen keine Sekunde länger in diesem Sektor bleiben."

Auf den Bildschirmen der Raumbeobachtung erschienen bereits die ersten weganischen Kriegsschiffe. Die MARCO POLO beschleunigte und stieß wieder in den Linearraum vor, bevor die ersten Verfolger das Feuer eröffnen konnten.

Tschubai II blickte in ratlose Gesichter. Er begriff, daß die Niederlage im Wega-Sektor ein schwerer Schock für die Fremden bedeutete. Sie mußten damit rechnen, daß sie jetzt überall in ähnlicher Weise empfangen würden. Das machte sie zu Ausgestoßenen. Es gab keinen Flottenstützpunkt in der gesamten Galaxis, auf dem sie landen konnten. "Nach diesem Zwischenfall brauchen wir ein bisschen Ruhe, um Abstand von der ganzen Sache zu gewinnen", erkannte Rhodan. "Wir werden uns in den Ortungsschutz einer großen Sonne zurückziehen und beraten, wie wir vorgehen müssen. Oder hat jemand einen besseren Vorschlag?"

Tschubai II traute seinen Ohren nicht. Dieser Mann erkundigte sich tatsächlich bei seinen Untergebenen nach besseren Vorschlägen. Es war unverständlich, daß die Raumfahrer ihn trotz dieser laschen Art respektierten.

Nicht nur das! dachte Tschubai II verbüfft. Sie verehrten diesen Mann sogar. "Wir brauchen tatsächlich etwas Ruhe!" stimmte Atlan zu. "Jeder von uns muß zunächst einmal mit der Wahrheit fertig werden."

Da keine Einwände erhoben wurden, bekam Korom-Khan den Befehl, eine nahestehende Sonne anzufliegen und dort in Ortungsschutz zu gehen.

*

Ras Tschubai II, der trotz aller Ereignisse noch immer nicht daran glauben wollte, daß die Fremden aus einem Parallelkontinuum kamen, erfuhr zu seiner Überraschung, daß an Bord dieses mysteriösen Schiffes kein Mensch an der Doppelexistenz der Erde zweifelte.

Trotzdem war den Wissenschaftlern vieles unklar.

"Es steht fest, daß wir in einer sekundären Parallel-Galaxis sind", sagte Professor Waringer. "Was mich irritiert, ist die Tatsache, daß es keine genaue Duplizität gibt. In der konsequent durchdachten Theorie der Parallelwelten heißt es, daß sich zwei Parallelwesen zum Beispiel in der gleichen Sekunde aus dem gleichen Grund am gleichen Ort am Kopf kratzen. Das ist hier offensichtlich nicht der Fall. Die Parallelität wird nicht beeinträchtigt, obwohl zwei Rhodans völlig verschiedene Dinge tun."

Er holte Atem und sah sich um. "Wir wollen dieses Phänomen einmal als Faktor Unbekannt bezeichnen." Er lächelte. "Das ist natürlich ein Begriff, der nichts aussagt, aber wir hoffen, bald eine Erklärung für die anormale Gleichheitsduplicität zu finden."

"Mich beschäftigt eine andere Frage", meldete sich Atlan zu Wort. "Wie, denken Sie, werden sich all die vielen Intelligenten menschlicher Abstammung, die fernab vom Solsystem ihre Sternenreiche gegründet haben, uns gegenüber verhalten? Haben Sie auch diese bösartige Mentalität, die wir auf Terra erlebt haben?"

Man hält uns also für bösartig! dachte Tschubai II verächtlich. Sahen die Fremden denn nicht, daß die Menschen auf der Erde die gesamte Galaxis erobert hatten? Niemand wagte, sich gegen das führende Volk zu erheben. Bösartigkeit oder nicht - der Erfolg gab den Terranern recht!

"Das ist in der Tat eine wichtige Frage", gab Waringer zu.

Er sah den Arkoniden an und ließ sich Zeit mit der Formulierung seiner Antwort. "Wir müssen uns überlegen, ob bei den Ertrusern und Epsalern, um nur zwei Völker zu nennen, das Gute ebenfalls zum Bösen umgepolt ist. Sind diese Wesen böse, oder ducken sie sich nur vor den brutalen Methoden des Rhodan II?"

"Wenn sie nur Angst haben, dann muß mit diesen Wesen zu sprechen sein", sagte der Kosmopsychologe. Er lächelte Rhodan zu. "Allerdings wird es schwer sein, diesen Intelligenten klarzumachen, daß Sie nicht der rücksichtslose Diktator sind, der in dieser Galaxis Ihre Position einnimmt. Wie wollen wir beweisen, daß Sie ein positives Gegenstück des Willkürherrschers sind?"

"Im Fall Wega ist uns das praktisch gelungen", meinte Danton. Eysbert schüttelte heftig den Kopf. "Nein, nein! Sie gehen von völlig falschen Voraussetzungen aus, Roi. Im Wega-System nahm man lediglich zur Kenntnis, daß es zwei Männer gibt, die wie Rhodan aussehen. Man hatte dort keine Gelegenheit zur Differenzierung, was wir allerdings durch

eine etwas unglückliche Rollenwahl herausgefordert haben. Unser Rhodan spielte ja den anderen Rhodan, um anerkannt zu werden. Hätte er zugegeben, ein falscher aber besserer Rhodan zu sein, hätte man uns auf der Stelle angegriffen - sei es nun aus Bösartigkeit oder aus Angst vor dem Diktator."

Waringer zog eine Münze aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Dann stellte er sie hochkant, um sie schließlich mit der Fingerspitze zu berühren, so daß sie umkippte.

"Ich muß noch einmal auf diese Bausteintheorie zurückkommen", sagte er. "Die Parallelkontinua bestehen aus den gleichen Bausteinen, das steht fest. Setzen wir einmal voraus, daß diese Münze ein solcher Baustein ist." Er drückte mit einer Fingerspitze auf das Geldstück. "Es ist doch denkbar, daß in einem Kontinuum dieser Baustein so in das System eingeordnet ist, wie wir ihn jetzt sehen." Noch einmal stellte er die Münze senkrecht. "Im zweiten Kontinuum ist der Baustein so eingeordnet, wie wir es jetzt sehen. Und obwohl sich die beiden Bausteine völlig gleich sind, können sie doch auf verschiedene Art und Weise eingeordnet sein. Vielleicht ist das eine Erklärung für die Verschiebung der Parallelität bei der Mentalität der Menschen oder bei verschiedenen Handlungen."

Icho Tolot, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte, meldete sich zu Wort.

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß das halutische Volk Angst vor einem terranischen Diktator haben könnte", sagte er. "Wenn die Haluter dieses Kontinuums nicht so bösartig sind wie die Menschen auf der Erde, verhalten sie sich wahrscheinlich neutral. Ich könnte sie bitten, als Vermittler aufzutreten."

"Ich habe Ihr Gegenstück während des Kampfes auf der Erde gesehen", warf Rhodan ein. "Tolot II kam mir nicht sehr neutral vor."

"Er unterliegt vielleicht als einziger Haluter diesem negativen Einfluß, der aus irgendwelchen Gründen vor allem das Solsystem erfaßt zu haben scheint."

Obwohl Tschubai II der Diskussion aufmerksam zuhörte, verstand er die Argumentation der Fremden nur zum Teil. Wie hätten die richtigen Menschen an ihrer Stelle gehandelt? Tschubai II brauchte nicht lange zu überlegen.

Sie hätten sofort überall zugeschlagen, um den Gegnern möglichst hohe Verluste zuzufügen, solange er sich noch nicht von seiner Überraschung erholt hatte. Diese Diskutiererei würde zu nichts führen. Warum schleuste dieser Rhodan nicht alle Kreuzer aus und ließ sie terranische Stützpunkte angreifen?

"Wenn wir in einen Krieg verwickelt werden, kann eigentlich keine der beiden Parteien siegen", hörte Tschubai den Kosmopsychologen sagen. "Rhodan kann Rhodan nicht besiegen, es wäre inkonsistent."

"Da bin ich nicht Ihrer Ansicht!" In Waringers Gesicht arbeitete es. Das geniale Gehirn dieses Mannes konnte besser als jedes andere die Zusammenhänge verstehen. "Ich würde Ihnen zustimmen, wenn Rhodan I und Rhodan II sich auch in der Psyche gleichen würden. Aber es gibt nun einmal den bösen und den guten Rhodan. Dieser Faktor ist berechenbar." Er lächelte entschuldigend. "Halten Sie mich bitte nicht für altmodisch, wenn ich dem guten Rhodan in diesem Fall die größeren Siegeschancen einräume."

"Wunschdenken!" rief jemand.

"Stellen wir uns einen Zweikampf zwischen den beiden Rhodans vor", verteidigte Eysbert seine Theorie. "Keiner kann den anderen töten, oder sie müßten sich gleichzeitig gegenseitig umbringen."

Korom-Khan verzog entsetzt das Gesicht.

"Das ist ja schrecklich. Unter diesen Umständen müßte ich ja aufpassen, daß dem Parallel-Korom-Khan nichts geschieht."

"Eysbert irrt sich!" rief Waringer. "Es ist denkbar, daß ein Rhodan auch dann existieren kann, wenn der andere stirbt. In einem konsequenteren Parallelfall würde ich Eysbert recht geben, aber wir haben ja festgestellt, daß die Gleichheitsduplicität anormal ist."

Sie werden sich in ein paar Stunden immer noch streiten! dachte Ras Tschubai II verständnislos. Jetzt wäre die beste Gelegenheit gewesen, Vorbereitungen für einen Angriff gegen das Schiff zu treffen. Doch Tschubai II, der mitten unter den Mutanten saß, wagte nicht, den Konferenzraum ohne Erklärung zu verlassen.

Er mußte auf eine bessere Gelegenheit warten.

3.

Sieben in aller Heimlichkeit ausgeführte Teleportationen rund um das Waffenlager hatten Ras Tschubais schlimmste Befürchtungen bestätigt. Das Wach- und Sicherheitssystem von Imperium-Alpha II war wesentlich komplizierter und dichter als das Original in Tschubais Heimatkontinuum. Noch schlimmer war die Tatsache, daß niemand, auch die Mutanten nicht, ohne besonderen Grund und ohne besondere Genehmigung diese Räume betreten konnte. Es gab sogar einen Schutzschild, der eine Teleportation in das Waffenlager unmöglich machte.

Nach dem siebten Erkundungssprung kehrte Ras enttäuscht in seine Unterkunft zurück. Sein Plan war gefährdet. Nur im Waffenlager hätte er sich so ausrüsten können, wie es zu einer gründlichen Zerstörung der MARCO POLO II angebracht erschien.

Tschubai warf sich auf das Bett und starrte gegen die Decke.

Er hatte jetzt nur noch die Möglichkeit der Improvisation. Irgendwo mußten sich doch ein paar Mikrobomben auftreiben lassen. Er wußte, daß er nur mit äußerster Vorsicht operieren durfte, wenn er nicht vorzeitig Verdacht erwecken wollte.

Die Reparatur der MARCO POLO war fast beendet, er mußte sich also beeilen.

Glücklicherweise hatte man ihn während der letzten Tage in Ruhe gelassen. Von der echten MARCO POLO trafen die Nachrichten nur spärlich ein. Ras Tschubai hörte etwas von einem Zwischenfall im Wega-Sektor, aber das Schiff schien auch diesmal wieder entkommen zu sein. Rhodan II schien noch zu zögern, alle Mutanten auf die Jagd nach dem Fremden zu schicken.

Das würde sich wahrscheinlich ändern, wenn die MARCO POLO II startbereit war.

Obwohl er unter Zeitdruck stand, mußte Ras behutsam vorgehen. Er überlegte, wo in Imperium-Alpha (von den unzugänglichen Waffenlagern einmal abgesehen) er am ehesten an Mikrobomben herankommen konnte. Im Originalkontinuum behielten die SolAb-Agenten ihre Ausrüstung auch dann, wenn sie Imperium-Alpha betraten. Vielleicht war das hier auch so. Auf jeden Fall mußte Ras es versuchen.

Er erhob sich und ging zur Tür.

Glücklicherweise nahm niemand daran Anstoß, wenn er sich außerhalb der Mutantenunterkunft bewegte. Sollte man ihn fragen, wozu er unterwegs war, konnte er sich immer noch eine Ausrede einfallen lassen. Es gab zu seiner Erleichterung nicht viele Menschen in Imperium-Alpha, die es gewagt hätten, einen Mutanten vom Range Ras Tschubais nach seinem Ziel zu fragen.

Er drückte die Tür hinter sich zu

"Hallo, Ras!"

Sein Herz machte einen Sprung, aber er zwang sich, den Kopf langsam zu drehen. Hier konnte ihm schließlich nichts passieren.

Fellmer Lloyd kam auf ihn zu.

"Ich bin unterwegs zu Baiton und dem Lord. Wir machen unser übliches Spielchen. Wollen Sie sich nicht daran beteiligen?"

Tschubai zögerte. Er hatte nicht mehr viel Zeit, andererseits wollte er keinen Verdacht erwecken.

So sagte er schulterzuckend: "Eigentlich wollte ich mir einen Film ansehen. Aber gegen ein Spiel habe ich nichts einzuwenden."

Er folgte Lloyd durch den langen Korridor.

"Diesmal sind es zwei!" sagte der Telepath.

Diese Bemerkung war nichtssagend für Tschubai, aber er vermutete, daß sie mit dem Spiel zusammenhing. Im Originalkontinuum hatten die Mutanten oft miteinander Karten oder Schach gespielt - warum sollte es hier anders sein?

Lloyd öffnete die Tür zum Aufenthaltsraum. Baiton Wyt und Lord Zwiebus waren bereits eingetroffen. Sie standen an einem Tisch, der offenbar erst aufgestellt worden war, denn bei seinem ersten Besuch im Aufenthaltsraum hatte Ras ihn nicht gesehen.

Über den Tisch war ein zwanzig Zentimeter hoher Glasdeckel gestülpt worden. Als Ras näher trat, sah er den Grund dafür. Unter dem Glas rannten zweiundzwanzig Siganesen in Sportkleidung über die künstlichen Grasmatten, die auf dem Tisch lagen. Weiße Linien markierten ein Mini-Fußballfeld..

"Es hat gerade begonnen", erklärte Baiton Wyt. "Wir müssen ihnen tüchtig einheizen."

Zu seinem Entsetzen sah Tschubai, daß winzige Schockpeitschen in den Glasdeckel eingelassen waren. Sie konnten von außen bedient werden. Wer von den Gefangenen nicht so spielte, wie die Zuschauer es erwarteten, wurde mit einer Schockpeitsche gegeißelt.

Ras mußte sich abwenden.

"Was ist los mit Ihnen?" erkundigte sich Lloyd ärgerlich. "Ich hatte vor, mit Ihnen zusammen die rote Partei gegen die beiden anderen zu spielen."

Die Übelkeit, die in ihm hochstieg, ließ Ras nach Luft ringen. Er hatte das Gefühl, als müsse er sich jeden Augenblick übergeben.

Zwiebus und Wyt standen mit glänzenden Augen über den Tisch gebeugt und dirigierten ihre elf Spieler.

"Ich fühle mich nicht wohl!" entschuldigte sich Ras. "Spielen Sie inzwischen allein weiter, Fellmer. Ich komme vielleicht später und mache mit. Diese beiden schlagen Sie auch ohne mich."

Lloyd grinste; zum Glück für Ras, war seine Spielleidenschaft größer als sein Interesse für Tschubais seltsames Verhalten.

Ras verließ den Raum. Draußen mußte er sich gegen die Tür lehnen. Seine Beine zitterten. Er fühlte sich schwach.

Er wußte, daß er sich nicht getäuscht hatte. Die kleinen Wesen, die über den Tisch gerannt waren, konnten nur Siganesen sein. Wahrscheinlich wurden sie zu diesem Zweck gefangen gehalten.

Tschubai richtete sich auf. Wenn er überhaupt Skrupel besessen hatte, gegen Rhodan II vorzugehen, so waren sie jetzt nicht mehr vorhanden. Die Menschen in Imperium-Alpha waren moralisch zerrüttet, sie kannten weder Humanität noch Rücksichtnahme. Jeder Nichtterraner wurde von ihnen wie ein Tier behandelt.

Was für eine Welt! dachte Tschubai, der bereits geglaubt hatte, sich mit den Gegebenheiten abfinden zu können. Wahrscheinlich war es außerhalb von Imperium-Alpha noch schlimmer.

Und diese Wesen, die sich Terraner nannten, beherrschten fast die gesamte Galaxis!

Tschubai verließ die Mutantenunterkünfte. Sein Zorn war so groß, daß er fast alle Vorsichtsmaßnahmen vergaß. Er blickte sich unrund stellte fest, daß er allein im Korridor war. Sofort teleportierte er in eine andere Ebene von Imperium-Alpha. Er kam in den Unterkünften der SolAb heraus. Als Ziel hatte er ein Bad gewählt, das er vom Originalkontinuum her kannte.

Es war verlassen.

Tschubai lauschte. Von irgendwoher kam leise Musik. Das war das einzige Geräusch. Ras wunderte sich, daß diese Menschen überhaupt Musik hörten. Die Melodie klang aggressiv, wahrscheinlich war es irgendein Kriegslied.

Tschubai trug seinen Paralysator und seinen Thermostrahler bei sich. Er würde beide Waffen einsetzen, wenn es sich als notwendig erweisen sollte. Doch als er das Bad verließ, gelangte er in einen verlassenen Korridor. Er vermutete, daß sich nur wenig SolAb-Agenten hier aufhielten. Die meisten machten sicher Jagd auf die MARCO POLO.

Vor einer Wohnraumtür blieb Tschubai stehen und lauschte. Alles blieb still. Tschubai teleportierte in das Zimmer und riß den Paralysator heraus. Aber da war niemand. Er durchsuchte das Zimmer, fand aber nichts. Er teleportierte in den nächsten Raum. Auf dem Bett lag ein vollschlanker Mann und schief. Sein Mund war halb geöffnet, ab und zu gab der Schlafende ein gurgelndes Geräusch von sich. Lautlos huschte Tschubai durch den Raum.

Er nahm die Jacke des Mannes von der Stuhllehne und sah darunter den Waffengürtel hängen. Doch nur ein Desintegrator stak im Futteral, die Taschen waren leer.

Enttäuscht sah Ras sich um. In den Schränken brauchte er erst gar nicht nachzusehen.

Jemand klopfte an die Tür. Ras wich zurück. Der Schlafende brummte unwillig. Ras teleportierte in das leere Zimmer zurück. Bisher war er nur mit Glück einer Entdeckung entgangen. Es sah so aus, als würden auch die SolAb-Agenten ihre Ausrüstung an einer zentralen, gut bewachten Stelle abgeben.

Auf jeden Fall war es zu riskant, in diesem Sektor von Imperium-Alpha weiterzusuchen.

Ras änderte seinen Plan. Warum, so fragte er sich, sollte er überhaupt Mikrobomben mit zur MARCO POLO nehmen, wenn es sie dort in ausreichender Zahl gab?

*

Einem Lebewesen ohne parapsychische Fähigkeiten wäre es wahrscheinlich unmöglich gewesen, Imperium-Alpha unbemerkt zu verlassen. Aber auch für Tschubai, der als Teleporter blitzschnelle Ortswechsel durchführen konnte, erwies es sich als schwierig, denn er mußte aufpassen, daß er sich bei einer Teleportation nicht in einem der zahlreichen Schutzschirme verfing und zurückgeschleudert wurde.

Damit sein Verschwinden nicht vorzeitig bemerkt wurde, hatte Tschubai sich bei Fellmer Lloyd entschuldigt. Lloyd glaubte, daß Ras sich nicht wohl fühlte und in seinem Zimmer ausruhte.

Doch Tschubai hatte sein Zimmer längst verlassen. In weniger als dreißig Minuten war es ihm gelungen, unbemerkt bis in die obere Ebene von Imperium-Alpha vorzudringen. Von da an wurde es noch schwieriger, denn über den verschiedenen Sektoren spannten sich kuppelförmige Schutzschirme. An den Schleusen hätte man Ras aufgehalten.

Tschubai hatte keine andere Wahl, als ein gewisses Risiko einzugehen.

Er näherte sich einer Transmitterstation. Von seinem Versteck aus konnte er den Eingang zwischen den beiden Säulen beobachten. Als eine Gruppe von drei Flottenoffizieren den Transmitter aktivierte, machte Ras sich bereit. Er mußte in dem Augenblick in den Transmitter teleportieren, da die drei Männer entmaterialisiert wurden. Das hatte Tschubai schon oft getan, so daß er keine Schwierigkeiten befürchtete. Entscheidend war der Augenblick der Rematerialisation in der Empfangsstation. Tschubai mußte teleportieren, bevor die drei anderen richtig zu sich kamen.

Ras konzentrierte sich.

Er sah die Energiesäulen aufflammen.

Die drei Männer traten nebeneinander in den Torbogen.

Ras teleportierte in die Transmitteröffnung hinein. Als er materialisierte, achtete er nicht auf den schwachen Entzerrungsschmerz, der in ihm nachklang, sondern teleportierte sofort in ein Lagerhaus in der Nähe des Raumhafens. Er wußte, daß diese riesige Halle vollrobotisiert war, er brauchte also nicht zu befürchten, von jemand entdeckt zu werden.

Alles war so schnell gegangen, daß er die drei Männer, die zusammen mit ihm in der Empfangsstation herausgekommen waren, überhaupt nicht wahrgenommen hatte. Er hoffte, daß sie ihn ebenfalls nicht bemerkten.

Die Lagerhalle, in der er sich jetzt befand, unterschied sich durch nichts von ihrem Gegenstück im Originalkontinuum. Hier wurden Ersatzteile für Raumschiffe aufbewahrt.

Ras wußte, daß er nur ein paar Kilometer vom eigentlichen Raumhafen entfernt war. Da er nicht wußte, welche Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der MARCO POLO getroffen worden waren, konnte er nicht aufs Geratewohl in das Flaggschiff teleportieren.

Er sprang auf das Dach der Halle.

Von dort aus hatte er einen guten Überblick über ein großes Gebiet des Raumhafens.

Die MARCO POLO ragte wie ein Berg über Kontrolltürme und Verwaltungsgebäude hinweg. Die anderen Schiffe erschienen neben diesem Giganten geradezu winzig.

Ras atmete auf, als er sah, daß das Flaggschiff nicht unter einem Schutzschild lag. Das bedeutete nicht, daß es nicht bewacht wurde. Ras vermutete, daß bereits die letzten Startvorbereitungen getroffen wurden. In ein paar Stunden würde Rhodan II seine Mannschaft zusammenrufen. Der Afroterrane zweifelte nicht daran, daß er und die anderen Mutanten sich an der Jagd nach der MARCO POLO I beteiligen sollten.

Doch dazu durfte es nicht kommen. Der Start mußte verhindert werden.

Ras hockte sich auf das Dach und überlegte.

Tschubai entschied sich für eine Kleiderkabine des Bordschwimmbads. Er war sicher, daß sie jetzt nicht benutzt wurde.

Er wartete nicht länger, sondern teleportierte.

Als er aus der Kabine herauskam, atmete er erleichtert auf. Er war unentdeckt in die MARCO POLO II eingedrungen.

Hierher konnte er sich jederzeit zurückziehen, wenn die Gefahr einer Entdeckung bestand. Ras teleportierte in eine der Waffenkammern. Diesmal hatte er Pech. Ein paar Schritte von ihm entfernt stand der Waffensergeant und machte Eintragungen in eine Liste. Als er Ras so unvermittelt auftauchen sah, ließ er die Liste fallen und riß die Waffe heraus.

Dann jedoch zögerte er.

"Ras!" stieß er hervor. "Ras Tschubai! Was wollen Sie hier?"

Tschubai zog den Paralysator.

"Ich brauche eine andere Waffe. Diese hier ist nicht in Ordnung."

"Stellen Sie den üblichen Antrag!" sagte der Mann ärgerlich.

Tschubai drückte ab. Die Augen des Mannes weiteten sich. Dann sackte er zusammen. Verkrümmt lag er am Boden. Sobald er wieder zu sich kam, würde er Alarm schlagen und berichten, wen er gesehen hatte. Das durfte nicht geschehen.

Ras suchte die Regale nach Handfeuerwaffen ab und kehrte mit einem Impulstrahler zu dem Gelähmten zurück. Als er über ihm stand, stellte er fest, daß er ihn nicht töten konnte. Er brachte es einfach nicht fertig, auf den Sergeanten einen tödlichen Schuß abzugeben.

"Verdamm!" sagte er.

Er schleppte den Paralysierten in eine Ecke. Wahrscheinlich hätte der andere Ras Tschubai dieses Problem durch einen Schuß gelöst. Ras Tschubai I jedoch konnte keinen kaltblütigen Mord begehen.

Ras nahm ein Blatt Papier.

Denken Sie daran, was mit Ihnen passiert, wenn Sie den Mund aufmachen! schrieb er darauf und schob es dem Bewußtlosen in die Hände.

Er hoffte, daß die Angst des Sergeanten vor einer Bestrafung so groß war, daß er nicht reden würde. Der Sergeant hatte die Gelegenheit gehabt, den Saboteur zu stellen, aber er war geblufft worden. Schon aus diesem Grund nahm Tschubai an, daß sein psychologischer Kniff Erfolg haben würde.

Er machte sich auf die Suche nach Mikrobomben. Wenn er alle Bomben, die hier im Waffenlager aufbewahrt wurden, gleichzeitig gezündet hätte, wäre die MARCO POLO explodiert. Doch dabei hätte Tschubai die Besatzung umgebracht. Es ging ihm nur darum, die MARCO POLO fluguntauglich zu machen.

Er nahm drei Bomben und sprang in den Ringwulst des Schiffes. Der Hangar, in dem er herauskam, war von mehreren Technikern besetzt, doch das konnte Ras nicht mehr stören, denn er hatte sich in der Waffenkammer mit einem Mikrodeflektor ausgerüstet. Das Gerät machte ihn unsichtbar.

Ungehindert gelangte er in den äußeren Ringwulst. In der Nähe eines Impulstriebwerks legte er die Bomben ab und stellte die Zündung ein. Die Explosion würde ein Triebwerk zerstören und ein gewaltiges Loch in den Ringwulst reißen.

Tschubai konnte zufrieden sein.

Jetzt kam es nur noch darauf an, unbemerkt nach Imperium-Alpha zurückzukehren ...

*

Eine halbe Stunde später erreichte Ras Tschubai seine Unterkunft in Imperium-Alpha. Niemand hatte ihn gesehen oder etwas von seinem Ausflug bemerkt. Ras begab sich in die Toilette und warf den Mikrodeflektor in den Zerstrahlungsschacht, denn er wollte vermeiden, daß man bei einer eventuellen Untersuchung das Gerät bei ihm fand. Danach begab er sich in den Aufenthaltsraum.

Nur Irmina Kotschistowa war anwesend.

"Ras!" begrüßte sie ihn. "Ich bin froh, daß jemand kommt. Überlegen Sie, was wir tun können."

Tschubai hütete sich, einen Vorschlag zu machen. Der kalte Ausdruck in den Augen der Mutantin erschreckte ihn. Er konnte sich jedoch jetzt nicht zurückziehen, denn jeden Augenblick mußten die Bomben an Bord der MARCO POLO II explodieren. Ras nahm an, daß Rhodan II sofort alle Mutanten und verantwortlichen Offiziere alarmieren würde.

"Hoffentlich kommen wir bald wieder hier heraus!" sagte Irmina. "Für mich gibt es nichts Schlimmeres als diese verdammte Untätigkeit. Lloyd und Gucky haben Glück. Sie nehmen jetzt an einem Gefangenenvorhör teil."

Tschubai wagte nicht daran zu denken, wie es bei diesem Verhör zugehen mochte.

Er lächelte der Mutantin zu.

"Die Jagd wird bald beginnen." Sie wollte antworten, doch aus den Lautsprechern des Interkoms kam ein Alarmsignal.

"Alle Mutanten in den Hauptbesprechungsraum! Auf die MARCO POLO wurde ein Anschlag verübt."

Tschubai und Irmina wechselten einen Blick.

"Endlich passiert etwas!" triumphierte die Mutantin. "Kommen Sie, Ras. Ich bin gespannt, ob man die Saboteure schon geschnappt hat."

Was würde sie sagen, wenn sie erfuhr, daß sie mit dem Saboteur zusammen war? Vermutlich hätte sie ihn sofort angegriffen, wenn sie die Wahrheit gewußt hätte.

Sie rannten zum nächsten Transmitteranschluß und begaben sich in den Konferenzraum. Die meisten Mutanten waren bereits eingetroffen. Ebenso Bull, Danton und Tifflor. Reginald Bull lief wie ein gereizter Stier im Raum auf und ab und stieß Drohungen gegen die unbekannten Täter aus.

Rhodan II war noch nicht da.

Ras suchte sich einen Platz abseits von den anderen, denn er wollte auf keinen Fall in eine Diskussion verwickelt werden.

"Das wirft uns tagelang zurück!" sagte Tifflor verdrossen. "Ich werde den Verdacht nicht los, daß sich ein paar Fremde noch immer auf der Erde herumtreiben und auch für diesen Sabotageakt verantwortlich sind."

"Glauben Sie nicht, daß die Extremisten das getan haben?" fragte Galbraith Deighton.

"Ruhe!" schrie Bull.

Atlan kam zusammen mit zwei hohen Offizieren der USO herein. Er sah sich um und grinste spöttisch.

"Alles sehr erregt!" stellte er fest. "Ich habe gerade mit ihm gesprochen. Er ist außer sich, aber das werden Sie alle selbst gleich feststellen können."

Verlegene Stille trat ein. Alle schienen sich unter dem bevorstehenden Auftritt Rhodans zu ducken. Tschubai blickte zum Eingang.

Doch als sich die Tür abermals öffnete, kam nicht Rhodan herein, sondern ein paar Soldaten stießen fünf gefesselte Offiziere in den Raum. Zwei dieser Männer waren Tschubai bekannt. Es waren Wachoffiziere vom Raumhafen.

"Die Sicherheitsoffiziere", stellte Atlan fest. "Sie waren für die Bewachung der MARCO POLO verantwortlich."

Die Gesichter der fünf Gefesselten waren vor Furcht gezeichnet. Ras konnte es verstehen.

Atlan trat vor die fünf Männer.

"Ja, Freunde", sagte er leise. "Da habt ihr wohl nicht richtig aufgepaßt."

"Es wurden alle Sicherheitsmaßnahmen ...", begann einer der Offiziere, doch Atlan schlug ihm mit dem Handrücken ins Gesicht.

"Sie reden nur, wenn man Sie fragt!"

Tschubai senkte den Kopf. Er ahnte, was ihm bevorstand. Unwillkürlich schaute er sich um. Gab es keine Möglichkeit, sich von hier zu entfernen?

Aber damit hätte er nur den Verdacht auf sich gelenkt.

Während er noch nachdachte, kam Perry Rhodan II herein. Der Großadministrator sah niemand an, sondern ging sofort zu seinem Platz. Dort ließ er sich nieder und legte die Hände auf die Tischplatte. Er spreizte die Finger.

Seine Stimme klang ganz dünn; es fiel ihm schwer, sich zu beherrschen.

"Sie wissen alle, was geschehen ist!"

Ras gestand sich ein, daß er Angst vor diesem Mann hatte. Wahrscheinlich erging es allen in diesem Raum so.

"Ich gebe zu", fuhr Rhodan fort, "daß ich einen solchen Sabotageakt für unmöglich gehalten habe. Nun ist es passiert. Sie wissen alle, was das bedeutet. Wir können auch in den nächsten Tagen nicht aufbrechen, um uns mit der MARCO POLO an der Verfolgung dieses seltsamen Schiffes zu beteiligen."

Mit einem Ruck hob er den Kopf und starnte in Richtung der Mutanten.

"Sie hätten alle das Schiff absichern müssen."

"Wir hatten keinen Befehl, Sir!" sagte Fellmer Lloyd unterwürfig.

Rhodan sprang auf. Sein Stuhl kippte nach hinten.

"Anscheinend ist in diesem Kreis niemand bereit, Verantwortung zu übernehmen!" warf er seinen Mitarbeitern vor.

"Ich werde darüber nachdenken, was zu tun ist, um Sie alle ein bißchen anzuspornen. Auf jeden Fall werden die Sicherheitsmaßnahmen verschärft, denn die Saboteure sind noch immer nicht gefaßt. Das ist sehr bezeichnend."

Er warf einen Blick auf die Uhr.

"Ich habe den Verantwortlichen bis achtzehn Uhr Zeit gelassen. Wenn die Täter bis dahin nicht gefaßt sind, werden die führenden Männer der SolAb die Konsequenzen zu tragen haben. Das gilt auch für Sie!" Er deutete auf Galbraith Deighton.

Der Erste Gefühlsmechaniker war blaß geworden.

"Wir werden die Täter finden!" versicherte er hastig.

Tschubai vernahm mit Erleichterung, daß nach einer Gruppe von Saboteuren gesucht wurde. Niemand schien ernsthaft zu glauben, daß das Verbrechen von einem einzelnen Mann begangen worden sein könnte. Vorerst brauchte Ras nicht zu fürchten, daß man ihn verdächtigen würde. Der Waffensergeant an Bord der MARCO POLO II hatte bisher geschwiegen. Wenn Tschubai die Drohungen hörte, die Rhodan II ausstieß, hoffte er, daß der Sergeant sein Schweigen niemals brechen würde.

Tschubai konnte ein aufsteigendes Triumphgefühl nicht unterdrücken. Das System zeigte Schwächen.

Rhodan durchquerte den Raum und blieb vor den fünf gefesselten Sicherheitsoffizieren stehen.

"Sie sind unmittelbar für die Bewachung der MARCO POLO verantwortlich?"

Die Männer starrten ihn an.

"Ja, Sir!" brachte schließlich einer von ihnen hervor.

"Unser Erfolg in der gesamten Galaxis resultiert aus unserer Überlegenheit gegenüber den anderen Völkern!" stellte Rhodan II fest. "Wir waren schon immer ein bißchen entschlossener, wachsamer und stärker: Deshalb beherrschen wir die Galaxis. Vielleicht sind einige von uns müde geworden und glauben, daß sie sich ausruhen können."

Die Stimme des Großadministrators wurde jetzt schneidend scharf.

"Ein paar von uns nehmen ihre Aufgaben nicht mehr ernst."

Einer der Männer nahm allen Mut zusammen und sagte: "Wir bedauern, was geschehen ist. Geben Sie uns bitte Gelegenheit, den Fehler wiedergutzumachen."

Rhodan II lachte auf.

"Sie bedauern! Wie nett! Wissen Sie überhaupt, was passiert ist? Sind Sie sich darüber im klaren? Wir haben auf unserer Heimatwelt eine Niederlage erlitten."

Er machte eine knappe Bewegung mit den Händen.

"Erschießt sie!"

Tschubai fuhr hoch. Er glaubte, Rhodan II nicht richtig verstanden zu haben.

Doch Atlan rief ein paar Soldaten herein, die die Wachoffiziere abführen sollten.

"Sie werden sofort erschossen!" befahl er den Männern.

Tschubai hatte sich bereits in Bewegung gesetzt.

Er blieb mitten im Raum stehen. Noch achtete niemand auf ihn, doch das sollte sich in einer Sekunde ändern.

"Sie sind unschuldig", hörte Ras Tschubai sich sagen. "Ich habe die Sabotage begangen."

*

Irgendwo im Nichts dröhnen zwei Stimmen. Ihr Lärm stört die Stille der Unendlichkeit.

"DER KONFLIKT SPITZT SICH ZU!"

"DAS WAR BEABSICHTIGT."

"UNSERE SEITE LEGT PROTEST EIN."

"DAS HAT KEINEN SITTEN. WIR SIND AN DER REIHE, UND WIR DÜRFEN FREI MANIPULIEREN."

Grimmig es Schweigen auf der anderen Seite. Die Konfrontation auf dieser höchsten Ebene scheint sich zuzuspitzen.

"WIR HABEN DIE VERSCHIEBUNG DER PARALLELITÄT ERREICHT UND DÜRFEN DAMIT ARBEITEN, BIS DIE ANDERE SEITE WIEDER AN DER REIHE IST."

Das Schweigen vertieft sich. Die zwei Stimmen haben sich nichts mehr zu sagen. Aber man belauert sich dort im Nichts, man läßt die Gegenpartei keinen Augenblick unbeobachtet.

Freilich, der Kampf wird auf unterer Ebene ausgefochten, doch seine Auswirkungen reichen bis in die Unendlichkeit.

4.

Der Eindruck der Unwirklichkeit hatte sich in den letzten Tagen bei Perry Rhodan noch verstärkt. Er mußte sich ständig daran erinnern, daß es nicht seine Heimatgalaxis war, durch die sich die MARCO POLO bewegte. Diese Galaxis war so fremd wie beispielsweise M-87, daran änderte auch die Tatsache nichts, daß sie der Heimatgalaxis der Terraner bis ins kleinste Detail genau glich.

Manchmal glaubte Rhodan zu träumen und gleichzeitig mit Hilfe seines Wachbewußtseins zu handeln. Seinen Freunden erging es nicht besser.

Der Kosmopsychologe drückte aus, was die Raumfahrer beschäftigte: "Nicht zuletzt ist es die Vorstellung, daß wir gegen uns selbst kämpfen müssen, die uns zu schaffen macht."

Und so war es auch!

Rhodan wußte, daß er gegen sich kämpfte, denn Rhodan II war er, und er war Rhodan II. Ohne die psychische Differenz wäre überhaupt kein Unterschied erkennbar gewesen.

Was hätten sie in einem solchen Fall getan?

"Jeder von uns", sagte Eysbert, "wartet darauf, aus einem bösen Traum zu erwachen." . Doch es war kein Traum!

Mit ihren empfindlichen Peilgeräten fing die MARCO POLO ständig Funksprüche auf, die von der Erde aus in alle Teile der Galaxis gesendet wurden. Rhodan II forderte seine Untertanen zur gnadenlosen Jagd auf. Dabei wurde stets von der Vernichtung der Rebellen gesprochen, an eine Gefangennahme schien der Diktator nicht zu denken.

"Wir sind wie Kinder, die plötzlich entdecken, daß ihre Eltern üble Kriminelle sind", sagte Eysbert. "Wir wollen uns nicht damit abfinden, daß es für jeden von uns eine Parallelexistenz gibt - eine bösartige Parallelexistenz."

Eysbert konnte die psychologischen Folgen der Ereignisse genau abgrenzen, eine exakte wissenschaftliche Erklärung für das Vorhandensein des Parallelkontinuums konnte auch er nicht liefern.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß er nicht ewig im Ortungsschutz einer Sonne bleiben konnte. Dabei hätte er der Gegenseite allein die Aktivität überlassen.

Sie mußten versuchen, Einfluß auf die Geschehnisse innerhalb der Galaxis zu nehmen. Rhodan rief seine Freunde zu einer Konferenz zusammen.

"Wir werden gejagt", stellte er fest. "Überall in der Galaxis warten schwerbewaffnete Kampfraumschiffe auf uns. Trotzdem müssen wir etwas unternehmen. Wir können davon ausgehen, daß man auf Terra II gründlich überlegt, wohin wir uns wenden könnten. Ich bin sicher, daß man zu diesem Zweck sogar Nathan bemühen wird."

"Ich habe mich bereits mit Waringer darüber unterhalten", sagte Atlan. "Seiner Ansicht nach sollten wir ins Eugaul-System fliegen, denn zu den Menschen auf Plophos hast du im Originalkontinuum ein besonders gutes Verhältnis. Vergiß nicht, daß du sogar mit einer Plophoserin verheiratet warst."

Rhodan hielt es nicht für ausgeschlossen, daß man ihnen im Eugaul-System Hilfe gewähren würde. Aber war es nicht zu gefährlich, dorthin zu fliegen?

"Nach einiger Zeit wird Rhodan II auf den Gedanken kommen, daß er an unserer Stelle ins Eugaul-System geflogen wäre", gab Rhodan zu bedenken. "Er wird entsprechende Vorbereitungen treffen."

"Wir müssen ihn überlisten", rief Danton. "Tun wir doch so, als würden wir das Eugaul-System anfliegen. Es muß so geschehen, daß wir auf jeden Fall entdeckt werden. Unser eigentliches Ziel muß jedoch ein anderes von Menschen besiedeltes System sein. Vielleicht können wir die Verfolger auf diese Weise täuschen."

Auf Atlans Gesicht erschien ein Lächeln.

"Das wäre ein Plan nach meinem Geschmack."

"Es klingt nicht schlecht", gab Rhodan zu. "Ich überlege nur, welches System wir uns als Ziel aussuchen könnten."

Er trat an die große dreidimensionale Sternenkarte mitten in der Zentrale.

"Während wir einen Besuch im Eugaul-System vortäuschen, fliegen wir den Planeten Olymp an", sagte er nach einer Weile.

Die anderen waren verblüfft. Niemand hatte damit gerechnet, daß Rhodan sich Olymp, den Handelsplaneten des Solaren Imperiums, aussuchen würde.

"Auf Olymp regiert Anson Argyris, ein Roboter!" erinnerte Waringer. "Von ihm haben wir keine Hilfe zu erwarten, denn er wird in jeder Beziehung auf Rhodan II programmiert sein."

"Olymp ist einer der wichtigsten Knotenpunkte in der Galaxis", sagte Rhodan. "Rhodan II wird niemals damit rechnen, daß wir uns diese Welt als Ziel auswählen könnten."

"Das ist so ziemlich der einzige Grund, der für deine Idee spricht", meinte Atlan ironisch. Doch schon seine nächsten Worte ließen erkennen, daß er Rhodans Plan unterstützen wollte. "Auf diese Weise könnten wir aber für erhebliche Verwirrung unter unseren bösen Zwillingsschwestern sorgen."

"Besprechen wir die Einzelheiten", schlug Danton vor. "Wenn wir in zwei Richtungen arbeiten wollen, darf es keine Fehler geben."

Es wurde beschlossen, die MARCO POLO in den Ortungsschutz einer Sonne zu bringen, die in der Nähe des Eugaul-Systems stand. Von dort aus sollten Beiboote nach Plophos aufbrechen. Dabei mußte es zu einer Panne kommen, die die Entdeckung der MARCO POLO nach sich ziehen würde.

"Auf keinen Fall dürfen unsere Gegner auf die Idee kommen, daß wir sie nur täuschen wollen. Deshalb müssen wir die Annäherung an das Eugaul-System nicht nur spielen, sondern tatsächlich vollziehen", sagte Atlan. "Das bedeutet, daß wir uns mit der MARCO POLO in Gefahr begeben."

"Dieses Risiko müssen wir eingehen", erklärte Rhodan. "Sobald man uns wie geplant entdeckt haben wird, räsen wir mit der MARCO POLO nach Olymp."

Rhodan konnte nicht ahnen, daß einer der Männer, denen er seinen Plan vortrug, aus den Reihen des Gegners stammte.

*

Die Art, wie die Fremden jeden Schritt planten, nötigte Ras Tschubai II Respekt ab. Sie mochten friedliebend und zurückhaltend sein - Dummköpfe waren sie bestimmt nicht. Wenn man sie in die Enge trieb, würden sie kämpfen.

Ras Tschubai II beschloß, weiterhin die Entwicklung zu beobachten und Informationen zu sammeln. Er würde erst zuschlagen, wenn er alles über die Fremden in Erfahrung gebracht hätte. Das Geplänkel im Eugaul-System, zu dem es zweifellos kommen würde, bedeutete für das Solare Imperium keine Gefahr. Ras Tschubai II konnte abwarten, was geschehen würde.

Danach jedoch würden die Fremden versuchen, Einfluß zu gewinnen.

Wenn er sich genau darüber klar war, was der Gegner vorhatte, wollte Ras Tschubai II den falschen Rhodan töten. Er beabsichtigte nicht mehr, das gesamte Schiff zu zerstören, denn eine solche Tat hätte wahrscheinlich nicht den Beifall Rhodans gefunden. Ras Tschubai II hatte die Chance, dieses wunderbare Schiff Rhodan in die Hände zu spielen. Wenn ihm die Ermordung des so plötzlich aufgetauchten anderen Rhodans und die Eroberung dieser MARCO POLO gelangen, würde Rhodan ihn reich belohnen.

Die Ahnungslosigkeit der gesamten Besatzung bestärkte Ras Tschubai II in der Zuversicht, seinen Plan verwirklichen zu können.

Während des Fluges zum Eugaul-System kam es jedoch zu einem Zwischenfall, der Ras Tschubai II fast gezwungen hätte, seine wahre Identität preiszugeben.

Er hielt sich in der Kabine auf und döste vor sich hin, als jemand draußen klopfte.

"Die Tür ist offen!" rief er.

Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa kamen herein. Sie machten einen verlegenen Eindruck, als hätten sie lange überlegt, ob sie ihn überhaupt aufsuchen sollten.

Ras Tschubai II wartete gespannt, daß sie ihr Anliegen vorbringen würden. Er durfte durch nichts verraten, daß er unsicher war.

"Wir... wir wollten schon lange mit Ihnen reden, Ras", eröffnete Fellmer Lloyd das Gespräch.

Der Teleporter sah ihn wachsam an.

"Ja?"

"Ras, wir kennen uns lange genug, um offen miteinander reden zu können", fuhr Lloyd fort. Er sah auf den Boden und brachte ein Lächeln zustande. "Zwischen uns gab es immer eine unausgesprochene Freundschaft."

Tschubai II stand auf und begann im Raum auf und ab zu gehen. Er wollte Zeit gewinnen, denn er war sicher, daß irgend etwas an seinem Verhalten die anderen Mutanten mißtrauisch gemacht oder zumindest beunruhigt hatte."

"Das Problem ist schwer zu erklären", gestand Fellmer Lloyd und warf Irmina Kotschistowa einen hilfesuchenden Blick zu. "Ich möchte Sie auch nicht verletzen."

"Ach du meine Güte!" rief Tschubai in gespieltem Entsetzen. "Was ist denn passiert? Wollen Sie mir das nicht endlich sagen?"

"Sie schließen sich von uns ab, Ras!" platzte Lloyd heraus. "Wir spüren, daß Sie sich immer mehr zurückziehen. Außerdem können wir eine unterschwellige Aggressivität an Ihnen feststellen."

"Vielleicht werden Sie weniger leicht als alle anderen mit der neuen Situation fertig", meinte die Mutantin. "In diesem Fall sollten Sie offen mit uns besprechen, was Sie bedrückt. Vielleicht haben wir eine Möglichkeit, Ihnen zu helfen."

Die Gedanken des Teleporters wirbelten durcheinander. Die Mutanten an Bord der MARCO POLO hatten keinen bestimmten Verdacht, aber sie spürten, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

Alles zu leugnen, wäre in einer solchen Situation falsch gewesen.

"Ich bin mir über meinen Zustand selbst noch nicht im klaren", erwiederte Tschubai zögernd. "Es ist schon möglich, daß ich stärker unter dem Schock leide als Sie alle. Die Tatsache, daß ich mit der veränderten Situation nicht so leicht fertig werde, macht mich gereizt."

Lloyd ließ sich auf das Bett fallen und streckte die Beine aus.

"Sprechen wir darüber!" schlug er vor.

Ras Tschubai II zwang sich zu einem Lächeln, obwohl er am liebsten Lloyd und die Mutantin hinausgeworfen hätte.

"Ich möchte es lieber allein bewältigen."

Lloyd ließ sich davon nicht beeindrucken.

"Irmina und ich haben uns gedacht, daß Sie vielleicht Ihren Gedankeninhalt vor Gucky und mir preisgeben wollen."

Weder Lloyd noch Irmina konnten sehen, daß Tschubai II sich auf die Zunge biß, um eine unüberlegte Antwort zu vermeiden.

Er drehte sich langsam zu den beiden Besuchern um, innerlich einer Panik näher als jemals zuvor, aber nach außen hin völlig ruhig.

"Vielleicht wäre das nicht schlecht", gab er zu. "Aber im allgemeinen hatten wir uns doch abgewöhnt, unsere Kräfte untereinander einzusetzen."

"Dies ist eine besondere Situation!" sagte Lloyd beharrlich.

Tschubai II sah ihn böse an.

"Wir können Sie nicht zwingen!" sagte Irmina. "Das wollen wir auch nicht."

"Ich bin einverstanden", antwortete Ras Tschubai II. "Sobald wir die Sache im Eugaul-System und auf Olymp hinter uns haben, sollten wir Zeit für eine solche Zusammenkunft erübrigen können.

Die Erleichterung Lloyds war nicht zu übersehen. Der Anführer des neuen Mutantenkorps erhob sich und legte Tschubai II eine Hand auf die Schulter.

"Ich bin froh, daß Sie sich so entschieden haben, Ras. Bestimmt wird sich alles zum Guten wenden."

"Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme!" sagte Ras widerstrebend.

Irmina und Fellmer wechselten einen Blick, der Tschubai II nicht entging. Trotz Tschubais Zustimmung, an einer offenen Psi-Diskussion mit den anderen teilzunehmen, schienen die beiden Mutanten mit dem Ausgang dieses Gesprächs nicht zufrieden zu sein. Vielleicht waren sie mit der Absicht gekommen, die Mauer um Tschubai II sofort zu durchbrechen.

"Wir sind jederzeit für Sie da!" sagte Lloyd, als er bereits in der Tür stand.

"Ich weiß", sagte Ras.

Er schloß die Tür hinter den beiden. Obwohl er sie nicht sehen konnte, ahnte er, daß sie unentschlossen draußen im Korridor standen und sich nur langsam entfernten. Sie würden über ihn sprechen und auch die anderen Mutanten in dieses Gespräch mit einbeziehen.

Tschubai merkte, daß er zu zittern begann. Während der Unterhaltung hatte er unter unerträglicher innerer Spannung gestanden, die sich jetzt nur langsam löste.

Seine Entdeckung hatte unmittelbar bevorgestanden!

Er durfte sich keine Fehler mehr erlauben.

Wahrscheinlich konnte er die Mutanten noch bis zum Einsatz auf Olymp hinhalten. Was danach geschah, war nicht so wichtig, denn spätestens auf Olymp wollte Ras Tschubai II den Rhodan von der Parallelerde töten und die MARCO POLO jenem Rhodan in die Hände spielen, den er als seinen wahren Herrn ansah.

*

Die gelbe Sonne Eugaul war ein winziger Lichtfleck auf den Beobachtungsschirmen der MARCO POLO. Eugaul besaß acht Planeten, von denen der dritte, Plophos, die Hauptwelt war.

Alte Erinnerungen wurden in Perry Rhodan wach.

Bereits im Jahre 2028 war Plophos von Terranern kolonisiert worden. Die Hauptstadt des Planeten hieß New Taylor. Im Jahre 2309 hatte der Regierende Obmann, Ministerpräsident Iratio Hondro, die Macht an sich gerissen und eine Diktatur im Eugaul-System geschaffen. Diese Diktatur war zerschlagen worden. Rhodans zweite Frau, Mory Abro, war Obmann von Plophos geworden und hatte das Bündnis mit Terra erneuert. Auch nach dem Tode Morys war es nicht mehr zu Zwischenfällen gekommen. Plophos war ein fester Stützpfeiler des Imperiums geblieben.

Atlan, der seinen Freund genau kannte, ließ sich neben ihm nieder.

"Es ist sinnlos, an die Vergangenheit zu denken, denn dieses System ist nicht das Eugaul-System, das wir kennen."

"O doch!" widersprach Rhodan, ohne die Blicke vom Bildschirm zu wenden.

Der Arkonide wußte, daß Rhodan seine zweite Frau noch immer nicht vergessen hatte. Er ahnte, daß Rhodan nachdachte.

"Der Panither-Aufstand hat auch in diesem Kontinuum stattgefunden", sagte Atlan leise. "Auch hier gibt es keine Mory mehr."

"Ich denke an die gleichen Bausteine, die auf verschiedene Art zu verwenden sind", sagte Rhodan.

Ohne die Stimme zu heben, erwiederte der USO-Chef: "Seit wann wiest du dich in Illusionen?"

Rhodan gab sich einen Ruck.

"Du hast recht, Alter. Es gibt keine Mory mehr. Auch hier nicht. Es ist verrückt, überhaupt daran zu denken."

"Du solltest wieder heiraten", meinte Atlan. "Du bist ein Mann, der eine Gefährtin braucht. Schade, daß Orana und du wieder auseinandergegangen seid."

Rhodan mußte lachen.

"Und warum heiratest du nicht?"

"Weil er senil und häßlich ist!" sagte eine dritte Stimme. "Ab und zu gefällt er sich in der Rolle als Weiberheld und verführt hübsche Kolonistinnen."

Noch während er sprach, war Gucky auf Rhodans Schoß gehüpft, wo er sich vor Angriffen sicher zu fühlen schien.

Atlan sah ihn drohend an.

"Mische dich gefälligst nicht in meine Intimsphäre!"

"Und was machst du mit Perry?" erkundigte sich der Ilt herausfordernd.

"Wir wollen uns jetzt in den Ortungsschutz einer Nachbarsonne von Eugaul begeben", lenkte Rhodan ab. "Dann schleusen wir ein paar Beiboote aus und beginnen unser Spiel."

*

Jagson Crover, Diensthabender Ortungsoffizier an Bord der VAMPIRE, nahm die Veränderung nur einen kurzen Augenblick wahr - aber das genügte. Seit ein paar Tagen bestand für die gesamte plophosische Flotte Alarmstufe Eins. Admiral Karoontutz hatte alle Raumfahrer zu erhöhter Aufmerksamkeit aufgerufen. Unter normalen Umständen hätte Crover die Veränderung im Ortungsbild wahrscheinlich nicht bemerkt, doch jetzt reagierte er sofort.

Er markierte den Impulssektor, so daß alle Daten sofort in die Positronik geleitet wurden.

Dann schaltete er in die Zentrale um.

"Fremdimpuls!" sagte er knapp. "Genauer Standort nicht zu ermitteln."

Das breitflächige Gesicht von Major Justhapeno erschien auf dem Bildschirm.

"Täuschen Sie sich auch nicht, Jag?"

"Nein", sagte Crover.

Justhapeno rieb sich das Kinn.

"Ob sie es sind?"

"Wer?" fragte Crover, der nicht bereit war, die Andeutungen des Kommandanten zum Anlaß für eigene Spekulationen zu nehmen.

"Die Fremden", erwiderte Justhapeno unwillig. "Sobald die Auswertung vorliegt, setzen wir die Flotte in Bewegung. Inzwischen gebe ich eine Nachricht ans Hauptquartier. Der Admiral wird Terra informieren wollen."

Crover wartete auf die Auswertung. Enttäuscht mußte er feststellen, daß die Angaben der Positronik den vermutlichen Standort auf über drei Kubiklichtjahre festlegte. Er gab die Daten an Justhapeno weiter. Der Major stieß eine Verwünschung aus.

"Der Admiral wird ungehalten sein, wenn wir ihm keine genaueren Angaben liefern können. Halten Sie die Augen offen, Jag."

Crover verkniff sich die Bemerkung, daß der Admiral froh sein konnte, daß sie bereits zu diesem Zeitpunkt etwas über die Anwesenheit eines fremden Raumschiffs erfahren hatten.

Statt dessen sagte er: "Es kann sich nicht um das Mutterschiff handeln, dazu war der Impuls zu schwach. Wahrscheinlich steht die andere MARCO POLO im Ortungsschutz einer Sonne und schleust Beiboote aus."

"Ja, ja", sagte Justhapeno. "Darüber soll Admiral Karoontutz nachdenken."

Der Kommandant der VAMPIRE stellte eine Funkverbindung zum Hauptquartier der plophosischen Flotte her. Nachdem er über Crovers Entdeckung berichtet hatte, durfte er mit dem Admiral persönlich sprechen. Karoontutz war ein schwarzhaariger kleiner Mann, der sehr nervös wirkte. Wahrscheinlich dachte er mehr an die Differenzen, die sich zwischen ihm und Rhodan aus diesem Fall entwickeln könnten, als an das fremde Schiff.

"Die Koordinaten sind nicht gerade exakt", sagte er mürrisch. "Aber ich sehe ein, daß unter diesen Umständen nicht mehr zu machen war. Die Ortung sieht sowieso nach einem Glücksfall aus. Wir durchsuchen das gesamte Kontaktgebiet und schießen Sonden zu den benachbarten Sonnen."

"Haben Sie Befehle für uns?" erkundigte sich Justhapeno.

"Bleiben Sie in diesem Gebiet", sagte der Admiral. "Vielleicht machen Sie noch eine Entdeckung. Das ist alles."

Sicher hatte Karoontutz sich gewünscht, daß die Fremden nicht in seinem Herrschaftsbereich auftauchen würden. Nun war es doch geschehen. Karoontutz mußte Terra informieren. Der Kommandant der VAMPIRE konnte sich vorstellen, was das bedeutete. Rhodan würde Erfolge verlangen.

Wenig später waren auf den Bildschirmen der VAMPIRE die ersten größeren Bewegungen der plophosischen Flotte festzustellen. Achtzigtausend Schiffe begannen mit der Jagd nach der zweiten MARCO POLO.

Sechs Verbände, bestehend aus je zweihundert Schweren Kreuzern, flogen die benachbarten Sonnen an, um die MARCO POLO dort zu suchen. Durch das Abhören von Funksprüchen erfuhr Justhapeno, daß der Admiral Verstärkung von Imperium-Alpha angefordert hatte und auch erhalten würde. Bald würde es im Sektor des Eugaul-Systems von Schiffen wimmeln.

Justhapeno war Plophoser. Er fragte sich, warum die Fremden ausgerechnet hierher kamen. Rhodan schien diese Absicht vorausgeahnt zu haben. Glaubte der zweite Rhodan etwa, daß er das gute Verhältnis zwischen Terra und Plophos für seine Zwecke ausnutzen konnte?

Suchten die Fremden Hilfe?

Der Major bedauerte, daß seine Position ihm keinen tieferen Einblick in die Zusammenhänge erlaubte. Er gestand sich ein, daß ihn das Schicksal jener Menschen, die angeblich aus einer Parallelgalaxis kamen, interessierte. Warum versuchte man nicht, ein Übereinkommen mit den Ankömmlingen zu erzielen? In ihrer Situation würden sie Friedensverhandlungen sicher begrüßen.

Aber Rhodans Befehle waren unmißverständlich. Sie besagten, daß der Gegner überall dort angegriffen werden mußte, wo er sich sehen ließ. In diesen Befehlen war nicht die Rede von Gefangennahme der Fremden. Sie sollten vernichtet werden.

Justhapeno stellte eine Verbindung zum Ortungsraum her.

"Gibt es etwas Neues?" fragte er Crover.

Der Offizier runzelte die Stirn.

"Ich hätte Sie längst davon unterrichtet, Sir!"

"Natürlich", sagte der Major. "Natürlich."

Er fragte sich, warum Jagson Crover so zurückhaltend wirkte.

Er schien ein intelligenter Mann zu sein. Wahrscheinlich spielten sich in Crovers Kopf auch Überlegungen über die Fremden ab. Justhapeno fragte sich, ob der Ortungsoffizier ähnliche Rückschlüsse zog wie er.

Enttäuscht brach er die Verbindung ab.

Man konnte mit niemand offen reden, das war das Verteufelte an diesem Imperium.

*

Rhodan hatte die Ausschleusung von drei Korvetten angeordnet. Die Kommandanten hatten den Befehl, sich möglichst unauffällig dem Planeten Plophos zu nähern. Alles sollte echt aussehen. Die Entdeckung einer dieser Korvetten mußte wie ein Zufall wirken.

Das plötzliche Anschwellen der Funksignale im Eugaul-System und die Flottenbewegungen bewiesen den Raumfahrern an Bord der MARCO POLO, daß ihr Plan bis zu diesem Zeitpunkt aufgegangen war.

"Sie haben eine der Korvetten entdeckt!" triumphierte Roi Danton.

Rhodan befahl der Funkzentrale, mit einem Rafferimpuls die Rückkehr der Beiboote einzuleiten. Sicher waren die plophosischen Offiziere keine Dummköpfe und würden sich ausrechnen, wo sie die MARCO POLO finden könnten.

Das Auftauchen kleinerer Schiffsverbände in der Nähe der Nachbarsonnen von Eugaul gab Rhodan recht.

Auch die rote Sonne, die Rhodan als Ortungsschutz, gewählt hatte, wurde von einem solchen Verband angeflogen. Peilsonden rasten durch den Weltraum. Ihre überempfindlichen Instrumente würden die MARCO POLO früher oder später aufspüren.

Ein kurzer Impuls würde alle anderen Schiffe der Plophosflotte in dieses Gebiet rufen.

So lange durfte Rhodan nicht warten. Natürlich würden die Kommandanten der näher kommenden zweihundert Schiffe versuchen, die MARCO POLO in ein Gefecht zu verwickeln und so lange aufzuhalten, bis Verstärkung eintraf.

Rhodan lächelte.

Diesmal waren die Gegner Terraner, deren Verhaltensweise sich vorausberechnen ließ. Rhodan brauchte jedesmal nur zu überlegen, wie seine verantwortlichen Offiziere gehandelt hätten, und er wußte, wie der Gegner vorgehen würde.

Rhodan ahnte jedoch, daß er diesen Vorteil bald verlieren würde, denn Rhodan II konnte sich sicher denken, weshalb die Eindringlinge so schnell reagierten.

Oberst Korom-Khan schnallte die SERT-Haube fest.

"Sie werden uns gleich entdecken", sagte er.

"Wir bleiben im Ortungsschutz!" befahl Rhodan.

Der Oberst war verwirrt.

"Es sind zweihundert kleine Schiffe, die nicht so dicht an die Sonne herankönnen wie wir. Bestimmt werden sie ein paar Dutzend Raumtorpedos abfeuern, doch die bedeuten keine Gefahr für uns. Solange keine größeren Schiffe auftauchen, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen."

"Wir müssen fliehen!" rief Senco Ahrat.

"Wir verschwinden erst dann, wenn sich unsere Korvetten wieder an Bord befinden. Ich habe keine Lust, die Besatzungen der drei Schiffe hier zurückzulassen."

Atlan mischte sich ein.

"Du weißt, daß wir aus Sonnennähe nicht sofort in den Linearraum gehen können. Außerdem werden die zweihundert Kreuzer versuchen, die Einschleusung der Korvetten zu verhindern. Zu diesem Zweck müssen wir außerdem die Distanz zu dieser roten Sonne vergrößern."

Mit allen diesen Einwänden hatte Rhodan gerechnet. Er wollte eine Entdeckung jedoch solange wie möglich hinauszögern, um die drei Korvetten nicht zu einem Flug durch feindliche Verbände zu zwingen. Noch wußten die Plophoser nicht, wo sie die Suche konzentrieren sollten.

Noch besaßen die Männer der MARCO POLO den Vorteil, daß sie jede Bewegung des Feindes beobachten konnten, während dieser seine Operationen auf Vermutungen stützen mußte.

Rhodan beobachtete die näher kommenden Schiffe. Als er sah, daß sie ausschwärmt, war er sich darüber im klaren, daß die Position der MARCO POLO für die Plophoser kein Geheimnis mehr war.

"Sie haben uns entdeckt!" stellte Korom-Khan fest. "Jetzt werden sie die Meute auf uns loslassen."

Er warf Rhodan einen fragenden Blick zu, auf den der Großadministrator jedoch nicht reagierte.

Korom-Khan murmelte eine Verwünschung.

"Sie sind ziemlich leichtsinnig, Sir", sagte Senco Ahrat.

"Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß ich ein gewisses Risiko eingehe", gab Rhodan zu.

Er schaltete eine Interkomverbindung zur Ortungszentrale und befahl, alle Flottenbewegungen der Plophoser genau zu beobachten und auszuwerten. Inzwischen waren Funkbotschaften der drei Korvettenkommandanten aufgefangen worden. Die Beiboote waren auf dem Rückflug. Sie näherten sich ebenfalls der roten Sonne.

Die zweihundert plophosischen Kreuzer versuchten, das Gebiet, in dem die MARCO POLO sich befand, abzuschirmen, um einen Ausbruch des großen Schiffes zu verhindern.

"Sie versuchen Zeit zu gewinnen- genau wie wir", stellte Atlan fest. "Wahrscheinlich wissen sie längst, warum wir noch nicht geflohen sind. Sie werden also auf Beiboote aufpassen."

Die drei Korvetten kamen gleichzeitig aus dem Linearraum.

"Vorwärts, Oberst!" rief Rhodan. "Jetzt können Sie beweisen, was Sie können. Holen Sie unsere drei verlorenen Kinder zurück."

Die Triebwerke der MARCO POLO erzitterten unter Höchstbelastung. Gegen die Gravitation der Sonnen ankämpfend, schob sich das riesige Schiff in den Weltraum hinaus.

Inzwischen waren zwanzig plophosische Kreuzer aus dem Verband ausgeschert und hatten Kurs auf die drei Korvetten genommen. Die anderen eröffneten das Feuer auf die MARCO POLO, die mit eingeschalteten Schutzschirmen herangerast kam.

"Wir brechen durch!" befahl Rhodan. "Feuer nicht erwiedern."

Er blickte hinüber zu Korom-Khan, der sich im Sitz zusammenkauerte. Die SERT-Haube schien den Emotionauten fast zu erdrücken. In diesem Augenblick war Korom-Khan ein Teil des Schiffes. Die MARCO POLO flog, unbeeindruckt vom wütenden Beschuß der plophosischen Schiffe, auf die drei Korvetten zu.

Die zwanzig Kreuzer, die mit der Einkreisung der Beiboote begonnen hatten, stoben auseinander. Wahrscheinlich sahen die Kommandanten ein, daß sie gegen diesen Schiffsriesen keine Chance hatten.

"Schiffsbewegung in Sektor Gelb!" sagte Senco Ahrat leidenschaftslos.

"Da kommen Verstärkungen!" rief Atlan. "Es sind Ultraschlachtschiffe dabei."

"Einschleusung beginnen!" befahl Rhodan. Aus den Augenwinkeln beobachtete er die Bildschirme. Er ahnte, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Jeden Augenblick konnten Hunderte von plophosischen Großraumschiffen aus dem Linearraum brechen.

"Warum geht das nicht schneller?" rief Atlan ungeduldig. Sein Ausruf bezog sich auf die Einschleusungsmanöver der drei Korvetten.

Die Schleusen schlossen sich hinter den drei Beibooten. Beinahe gleichzeitig entstand im Weltraum eine Feuerwand aus Energiesalven der plophosischen Schiffe.

"Volle Beschleunigung!" rief Korom-Khan.

Die MARCO POLO sprang förmlich aus dem heranrasenden Pulk plophosischer Schiffe heraus. Noch einmal leuchteten die Schutzschirme des Ultraschlachtschiffs auf, dann war es aus der gefährlichen Zone heraus. .

Wenige Augenblicke später verschwand die MARCO POLO im Linearraum.

"Direkten Kurs auf Olymp!" befahl Perry Rhodan. "Dort wird man uns jetzt bestimmt nicht erwarten."

5.

Für ein paar Sekunden fühlte sich Ras Tschubai auf die Größe eines Moleküls zusammengedrückt. Seine Umgebung schien wie durch den Lauf einer überdimensionalen Waffe auf ihn gerichtet zu sein. Er hatte impulsiv gehandelt, nur von dem inneren Drang getrieben, dieser unmenschlichen Szene im Konferenzraum ein Ende zu bereiten. Erst jetzt, nachdem er die entscheidenden Worte gesprochen hatte, kam ihm zu Bewußtsein, daß er sich selbst zum Tode verurteilt hatte.

Flucht! zuckte ein Gedanke durch sein Gehirn.

Doch das sekundenlange Zögern nach seinem Eingreifen wurde ihm zum Verhängnis. Atlan II und Rhodan II bewiesen, daß sie nicht langsamer reagierten als ihre Gegenspieler aus einem anderen Kontinuum. Bevor Ras Tschubai sich durch eine Teleportation in Sicherheit bringen konnte, wurde er von zwei paralysierenden Schüssen getroffen. Er krümmte sich zusammen und kippte zur Seite. Verzweifelt wollte er sich am Rand eines Tisches festhalten, doch seine kraftlos gewordenen Hände glitten daran ab. Der Teleporter sank zu Boden.

"Bringt Schirmfeldprojektoren!" hörte er Rhodan II rufen. "Wir legen ihn unter Fesselfelder, damit er nicht teleportieren kann."

Benommen hob Tschubai den Kopf. Im Augenblick waren seine Psi-Kräfte neutralisiert. Trotzdem machte er den Versuch, aus der Gefahrenzone zu verschwinden.

"Er will teleportieren!" schrillte Guckys Stimme.

Tschubai spürte, daß parapsychische Kräfte nach ihm griffen. Die anderen Mutanten schalteten sich ein. Ras besaß nicht die Kraft, sich dagegen zu wehren.

Schirmfeldprojektoren wurden hereingerollt und eingeschaltet. In wenigen Augenblicken war Tschubai in ein energetisches Kraftfeld eingehüllt. Jetzt konnte er nicht mehr teleportieren. Der Energieschirm würde ihn zurückschleudern.

Erst jetzt wurde es im Konferenzraum wieder ruhiger.

"Er ist der andere Ras Tschubai!" stellte Atlan fest. "Wahrscheinlich hat er sich anstelle des echten Ras Tschubai hier eingeschmuggelt."

Zum Teufel! dachte Ras niedergeschlagen. Ich bin der echte Tschubai!

"Das könnte bedeuten, daß unser Ras Tschubai sein Ziel doch noch erreicht hat und sich jetzt an Bord der MARCO POLO befindet", meinte Rhodan II, und ein zufriedenes Lächeln überzog sein Gesicht. "Dann wird es nicht mehr lange dauern, bis wir sie alle haben."

Er trat an den Energieschirm heran.

"Da wir diesen Gefangenen nicht getötet haben, ergibt sich jetzt die Chance, mehr über die Parallelität zu erfahren." "

Vier Antis kamen herein. Tschubai nahm an, daß es sich um seine zukünftige Wache handelte. Die Antis sollten wahrscheinlich eine Flucht völlig unmöglich machen.

Rhodan II nickte Tschubai zu.

"Glaubten Sie wirklich, daß Sie uns überlisten können?" fragte er höhnisch. "So wie Sie werden uns auch Ihre Freunde in die Falle gehen."

Seine Lippen wurden schmal. Er sah grausam aus.

"Was immer diese Überschneidung der Parallelwelten herbeigeführt hat - die Folgen müssen beseitigt werden." Tschubais Blicke waren eine stumme Frage.
"Es könnte zu Katastrophen kommen, wenn ein paar tausend Terraner zweimal existieren", fuhr Rhodan fort. "Deshalb muß eine Seite völlig ausgelöscht werden. Danach wird die Normalität wieder hergestellt sein."
Er wandte sich ab.

"Bringt ihn in ein Labor. Bully, du bist dafür verantwortlich, daß er nicht entkommt."

"Ich würde mich auch gern um ihn kümmern!" rief Gucky. Er kam an den Energieschirm heran. Seine Augen glitzerten. Tschubai sah Haß und Bösartigkeit in ihnen.

"Meinetwegen!" entschied Rhodan II.

"Ich werde bei allen Verhören dabei sein, Ras", kündigte der Ilt an. "Notfalls werde ich dich zum Sprechen bringen, Ras. Ich habe großartige Verhörmethoden entwickelt."

Tschubai schloß angeekelt die Augen. Er konnte nicht glauben, daß es zwischen Gucky und Gucky II eine Verbindung gab. Vor ihm stand ein pervertiertes Ungeheuer, das seine Fähigkeiten ausschließlich dazu nutzte, andere Wesen zu quälen.

Tschubai ahnte, was ihm bevorstand. Sein Todesurteil war bereits gesprochen. Bevor er jedoch starb, sollte er möglichst viele Informationen preisgeben.

Was sollte er ihnen sagen? fragte sich Tschubai traurig.

Er konnte ihnen sagen, daß sie böse waren - aber würden sie das begreifen?

Sie hielten sich für das auserwählte Volk der Galaxis!

Gut und Böse hatten schon immer in jedem Menschen geschlummert, dachte Ras Tschubai.

Nun war irgend etwas aufgebrochen. Gut und Böse standen sich gegenüber. Die Trennung war durch eine unerklärliche Katastrophe vollzogen worden.

Ras dachte an sein Heimatkontinuum. Das Gute, erinnerte er sich, war nicht ausschließlich gut. Es gab viele dunkle Augenblicke in der Geschichte der Menschheit.

Irgendwie war dieser Gedanke tröstlich für den Mutanten.

Denn er besagte, daß das Böse nicht ausschließlich böse sein konnte.

*

Tschubai lag auf dem Rücken. Er war eingeschlossen in einen Energieschirm, der eine Teleportation unmöglich machte. Als zusätzliche Sicherheit hielten sich vier Antis im Labor auf.

Ein schlanker Ära-Mediziner beugte sich über Tschubai.

"Die Auswirkungen der Paralyse sind abgeklungen", stellte er fest. "Wir können mit dem Verhör beginnen."

Die Tatsache, daß sie ihn jetzt verhörten, konnte nur bedeuten, daß die MARCO POLO noch immer auf der Flucht war. Vielleicht war Tschubai II ebenso wie er in Gefangenschaft geraten. Da die Parallelität in vielen Fällen gewahrt blieb, konnte er das hoffen.

Der Ära sah ihn mitleidig an.

"Ich kann Ihnen nicht helfen!" sagte er sehr leise. "Ich muß tun, was die von mir verlangen."

Ras nickte dankbar. Immerhin gab es innerhalb dieses Raumes ein Wesen mit Mitgefühl.

Galbraith Deighton, der Chef der Solaren Abwehr, trat neben den Energieschirm. Tschubai lag auf einer flachen Platte.

"Es gibt viele Fragen, auf die wir gern eine Antwort hätten", erklärte Deighton. Er sah Tschubai abschätzend an. "Ich weiß nicht, ob Sie bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten. Sie ersparen sich viel Schmerzen, wenn Sie ehrlich sind."

"Ich muß sterben, sobald alle Fragen beantwortet sind", gab Ras zurück. "Da ich jedoch vor habe, lange zu leben, werde ich auf alle Fragen eine Antwort verweigern. Sie wissen, daß ich mentalstabilisiert bin und außerdem mehrere Gehirnblöcke besitze. Es wird nicht einfach für Sie sein, die Wahrheit aus mir herauszuholen. Sie werden Geduld brauchen. Außerdem müssen Sie sehr vorsichtig sein, daß Sie mich mit Ihren Verhörmethoden nicht umbringen, bevor Sie die Wahrheit herausgefunden haben."

Es sah so aus, als hätte Deighton eine solche Antwort erwartet, denn er war nicht überrascht.

"In Ihrem Fall wissen wir genau, auf welche Weise Ihr Gehirn blockiert ist, deshalb werden wir alle Sperren mit Hilfe von Sonden beseitigen. Aber zuvor werden wir es auf einem anderen Weg versuchen. Es gibt Methoden, die bisher immer geholfen haben."

Die eiskalt ausgesprochene Drohung zeigte Tschubai, daß er weder mit Rücksichtnahme noch mit Verständnis zu rechnen hatte.

"Meine erste Frage", sagte Deighton, "ist allgemeiner Natur. Wir möchten von Ihnen wissen, welche Pläne Ihr Perry Rhodan entwickelt hat, nachdem er feststellte, wo er sich befand."

"Er beschloß, Terra mit Nußkuchen zu bombardieren", erwiederte Ras freundlich.

Deighton lächelte.

"Sie haben Sinn für Humor." Er winkte Gucky heran. "Nun gut, Kleiner. Zeige ihm, was er für solche Antworten zu erwarten hat."

*

Während in einem großen Labor mit der Folterung des gefangenen Ras Tschubai begonnen wurde, berieten Rhodan II, Danton, Atlan und Julian Tifflor über die neuesten Nachrichten aus dem Weltraum.

Vor wenigen Minuten war eine Botschaft aus dem Eugaul-System eingetroffen.

Admiral Karoontutz hatte der Administration mitgeteilt, daß man die MARCO POLO zwar hatte entdecken, nicht aber zerstören können. Das gegnerische Schiff war vor den angreifenden plophosischen Einheiten in den Linearraum eingedrungen und entkommen.

"Ich hatte also recht", sagte Rhodan II. "Ich ahnte, daß sie es im Eugaul-System versuchen würden."

"Nach diesem Empfang geben sie bestimmt auf", vermutete Tifflor.

"Da bin ich nicht so sicher", widersprach Atlan. "Wohin wollen sie sich wenden? Vielleicht hoffen sie, daß unsere Aufmerksamkeit im Eugaul-System jetzt nachläßt. Es ist möglich, daß sie eine zweite Annäherung an Plophos riskieren."

Rhodan II saß mit ausgestreckten Beinen in einem Sessel und hatte die Arme über der Brust verschränkt. Sein Gesicht drückte aus, was in ihm vorging. Er war ungeduldig und ärgerlich.

"Admiral Karoontutz hat einen Verweis erhalten", sagte er. "Wenn es zu einem zweiten Kontakt kommt, wird er sich beeilen."

Er stand auf und trat an eine dreidimensionale Sternenkarte. Das Eugaul-System war durch eine farbige Lichtquelle markiert.

Rhodan kniff die Augen zu Schlitzen zusammen.

"Wir müssen uns in die Lage dieser Wesen versetzen. Sie fühlen sich völlig einsam. Überall, wo sie auftauchen, werden sie angegriffen. Fast auf allen Planeten des Imperiums weiß man jetzt von ihrer Existenz und wird sie gebührend empfangen, wenn sie sich zeigen." Er drehte sich um und sah die drei anderen der Reihe nach an.

"Sie sind in die Enge getrieben! Was würden wir an ihrer Stelle tun?"

"Wenn ich dieser Rhodan wäre, würde ich mir zunächst einen Stützpunkt suchen", sagte Danton. "Und zwar auf einem unbewohnten, unauffälligen Planeten. Von dort aus würde ich heimlich Vorstöße mit Beibooten unternehmen." "Nicht schlecht", gab Rhodan II zu. "Und du, Arkonide?"

Der USO-Chef strich über sein silberfarbenes Haar.

"Ich überlege gerade. So, wie wir jetzt hier beraten, werden sie auch zusammensitzen. Die Situation ist kompliziert. Natürlich werden sie uns überraschen wollen und irgend etwas unternehmen, womit wir nicht rechnen können." "Zum Beispiel?" fragte Tifflor. Atlan hob die Schultern. "Sie haben viele Möglichkeiten." "Das ist verdammt wahr!" bekräftigte Rhodan. "Zu viele Möglichkeiten. Ich verstehe nicht, warum Ras noch nicht zugeschlagen hat, wenn er sich an Bord befindet."

"Wir haben ihren Ras!" erinnerte Atlan. "Das kann bedeuten, daß sie unseren Ras haben. Es wäre bei diesen vielen Parallelfällen nur logisch."

"Ich kann davon nichts mehr hören!" brauste Rhodan II auf. "Wir haben ein strategisches Problem zu lösen. Nachdem sie in unsere Existenzebene eingedrungen sind, gibt es keine Doppelgleisigkeit mehr."

"Waringer ist da völlig anderer Ansicht", sagte Danton.

Die Diskussion wurde durch einen Interkomanruf unterbrochen.

"Es ist Deighton", sagte Danton, der den Anruf entgegennahm.

Rhodan II trat an den Bildschirm. Er sah das verbissen wirkende Gesicht des SolAb-Chefs und wußte sofort, daß das Verhör des gefangenen Mutanten nicht plamäßig verlief.

"Nun, Deighton?" fragte er hart.

"Dieser Tschubai weigert sich, auf irgendeine Frage zu antworten. Ich habe deshalb Gucky auf ihn losgelassen. Der Kleine hätte ihn wahrscheinlich schon umgebracht, wenn ich ihn nicht zügeln würde. Tschubai ist halbtot, aber geredet hat er bisher nicht. Vielleicht kämen wir mit den Sonden doch schneller voran."

Rhodan lachte verächtlich.

"Seit wann wird Galbraith Deighton nicht auf seine Weise mit einem Gefangenen fertig?"

Der SolAb-Chef sagte irritiert: "Schließlich ist es ein ungewöhnlicher Gefangener, Sir."

"Sie brauchen mich nicht zu belehren", sagte Rhodan schneidend. "Zermürben Sie ihn. In sechs Stunden erwarte ich die ersten Informationen. Wenn Sie das nicht schaffen, werde ich mir überlegen, wer Ihren Zellaktivator in Zukunft tragen könnte."

Deighton wollte noch einen Einwand erheben, doch Rhodan II brach die Verbindung ab.

"Ich habe das Gefühl, daß wir in dieser Sache nicht so vorankommen, wie ich es wünsche. Einige meiner Mitarbeiter wirken wie gelähmt, als könnten sie mit der Situation nicht fertig werden." Rhodan sah die drei anderen an. "Ich hoffe, daß das nicht auch für Sie gilt. Wir wollen in Anbetracht der neuen Lage ein paar Befehle an die Flotte und an alle Stützpunkte und Kolonien geben. Ab sofort muß mit einem überraschenden Schachzug der anderen gerechnet werden."

*

In den vielen hundert Jahren seines Lebens hatte Ras Tschubai gelernt. Schmerzen aller Art zu ertragen. Er konnte, wenn es besonders schlimm kam, Körper und Geist so voneinander trennen, daß er die Schmerzen verstandesmäßig zwar registrierte, sie körperlich aber kaum wahrnahm.

Diesmal, so fürchtete er, würde er den Qualen erliegen.

Sie gönnten ihm keine Atempause. Gucky wandte alle telekinetischen Tricks an, um ihn zu schinden.

Manchmal tauchte Tschubais Schmerzempfinden an die Oberfläche des Bewußtseins. Dann schwamm Tschubai in einem Meer von Qualen. In diesen Augenblicken entwickelte Tschubai einen abgrundtiefen Haß gegen seinen Peiniger. Er wehrte sich nicht gegen dieses Gefühl, denn er wußte, daß er seinen Zusammenbruch auf diese Weise verzögern konnte.

Manchmal klang die Stimme des Ära-Mediziners auf, der die Instrumente ablas, an die Ras angeschlossen war.

Deighton sprach nur selten, manchmal mußte er Gucky ermahnen, den Gefangenen nicht zu töten.

Ab und zu fragte Deighton den Teleporter, ob er nicht endlich sprechen wollte.

Tschubais Schweigen sagte mehr als alle Worte.

Der Mutant vermutete, daß Deighton inzwischen mit Rhodan II gesprochen hatte, um ihn von der anhaltenden Hartnäckigkeit des Gefangenen zu unterrichten.

Einmal wurde Gucky weggeschickt.

Deighton trat an das Lager des Teleporters.

"Warum nehmen Sie keine Vernunft an? Früher oder später können Sie nicht mehr durchhalten, das wissen Sie. Warum wollen Sie vor Ihrem Tod noch solche Qualen erdulden? Das Ende wird das gleiche sein."

Ras brachte ein Lächeln zustande.

"Schade, daß Sie den anderen Galbraith Deighton nicht kennen", bedauerte er. Zum erstenmal nach Beginn der Folterung sprach er. "Der Deighton, den ich kenne, ist ein Mensch. Aber Sie sind ein Ungeheuer. Sie verkörpern das Böse."

Der SolAb-Chef fluchte.

"Ist das alles, was Sie zu sagen haben?"

"Ja!"

Gucky wurde wieder gerufen, und die Quälerei des Gefangenen ging weiter. Der Mausbiber gebrauchte seine parapsychischen Kräfte so geschickt, daß an Tschubais Körper keine äußeren Spuren der Folterung zurückblieben.

Für den Gefangenen wurden die nachfolgenden Stunden zu einem Alptraum. Nur unbewußt nahm er wahr, daß ab und zu Deighton bohrende Fragen stellte. Einmal verlor er das Bewußtsein, aber man schoß ihm stimulierende Mittel in die Venen, so daß er schnell wieder zu sich kam. Als er glaubte, es nicht länger aushalten zu können, schaltete sich unerwartet der Ära-Mediziner ein. '

"Seine organischen Reflexe sind so schwach geworden, daß ich Sie warnen muß", sagte er zu Deighton. Wenn Gucky noch ein paar Minuten so weitermacht, werden Sie von diesem Mann niemals etwas erfahren. Er wird dann sterben."

"Verdammt!" stieß Deighton hervor. "Schluß jetzt, Kleiner."

Er wandte sich an den Arzt.

"Ich will, daß Sie ihn genau untersuchen, um seine Belastungsgrenze festzustellen."

"Dazu muß der Energieschirm abgeschaltet werden."

"Das kannst du riskieren", sagte Gucky zu Deighton. "In diesem Zustand kann er nicht teleportieren."

Der Ära deutete auf den Gefangenen.

"Ohne seinen Zellaktivator wäre er bereits tot."

"Er wird ihn bald nicht mehr brauchen", sagte der Ära spöttisch.

Obwohl Tschubai alle Einzelheiten dieser Unterhaltung hören konnte, fiel es ihm schwer, den Sinn aller Worte zu begreifen. Er registrierte nur noch das Auf- und Abschwellen der Stimmen.

"Beeilen Sie sich!" drängte Deighton II den Ära. "Rhodan wartet auf Informationen."

"Ich kann mir vorstellen, daß Sie in einer schwierigen Lage sind, Sir", erwiderte der Mediziner gelassen.

Deighton knirschte hörbar mit den Zähnen.

"Machen Sie schon!" herrschte er den Ära an.

Der Energieschirm, der Tschubai einhüllte, wurde abgeschaltet. Der Ära-Mediziner beugte sich über Ras Tschubai. Seine Hände tasteten über die Brust des Teleporters.

"Versuchen Sie, sich zu konzentrieren!" hörte Ras den Mediziner flüstern. "Dies ist Ihre letzte Gelegenheit zur Flucht."

Diese Worte drangen wie Flammen in Tschubais Gehirn. Er riß sich zusammen. Die Gestalt des Aras sah er nur undeutlich. Er wollte etwas sagen, doch der Arzt legte ihm eine Hand auf den Mund.

"Am Ende der Untersuchung drücke ich Ihre rechte Hand. Das ist der richtige Zeitpunkt. Ich werde die Antis ablenken."

"Was gibt es da zu flüstern?" schrie Deighton dazwischen und kam näher heran.

"Stören Sie nicht die Untersuchung!" gab der Ära zurück.

Tschubai war irritiert. Versuchte man einen Trick mit ihm, oder wollte der Ära ihm tatsächlich helfen? Ras konzentrierte sich. Konnte er überhaupt noch teleportieren?

Diese Frage ließ sich wahrscheinlich nur durch einen Versuch beantworten.

Wie wollte der Ära die vier Antis ablenken?

Tschubai strich alle Bedenken aus seinen Gedanken. Er hatte nichts mehr zu verlieren. Unter diesen Umständen mußte er jede Chance zu nutzen versuchen.

"Ich bereite jetzt ein paar Injektionen vor!" hörte er den Ära sagen. "Wir werden auf diese Weise seine Willenskraft herabsetzen."

Wenig später wurde die Injektionspistole gegen Tschubais Schenkel gepreßt. Wenn der Arzt wirklich ein Verbündeter war, mußte er jetzt anstelle willenszerstörender Mittel Stimulazien injizieren. Tschubai wartete gespannt. Er spürte keine Veränderung. Erst nach der zweiten Injektion ließen seine Schmerzen nach. Unwillkürlich stieß er einen Seufzer aus.

"Beeilen Sie sich!" rief Deighton. "Das Verhör muß fortgesetzt werden."

"Sie können ihm jetzt den Rest geben", sagte der Ära und sah dabei Tschubai an.

Ras hatte den Eindruck, daß der Arzt die Untersuchung umständlich durchführte, um dem Gefangenen ein bißchen Zeit zur Erholung zu geben.

Der Afroterranaer fragte sich, was mit diesem Mann geschehen würde, wenn die Flucht gelingen sollte. Man würde ihn wahrscheinlich hinrichten. Ras schloß die Augen. Er mußte versuchen, diesen Mann zu retten. Vielleicht war er schon kräftig genug, um mit ihm zusammen zu teleportieren.

Ausgeschlossen! dachte er niedergeschlagen. Das würde er bestimmt nicht schaffen.

Es widerstrebt ihm, den Arzt durch eine Flucht indirekt zum Tode zu verurteilen.

Andererseits schien der Ära fest entschlossen zu sein, den einmal gefaßten Plan zu verwirklichen.

Während er noch nachdachte, umklammerte der Mediziner seine rechte Hand und drückte sie fest. Die Berührung schien Ras zu elektrisieren. Er wollte die Hand festhalten, um mit seinem Helfer zu entmaterialisieren, doch der Mann riß sich mit einem Ruck los.

Plötzlich zog er eine Nadlerpistole aus seiner Tasche und begann auf die vier Antis zu schießen. Zwei der Männer brachen sofort zusammen, die beiden anderen versuchten, aus dem Schußbereich zu entkommen.

Deighton stieß einen Wutschrei aus. Tschubai wartete nicht länger. Er aktivierte seine letzten Kräfte und versuchte zu teleportieren.

6.

Die MARCO POLO ging in den Ortungsschutz einer Nachbarsonne von Boscyks Stern. Die Wissenschaftler an Bord des Trägerschiffs glaubten die Fehlerquelle in der Strukturfeldöffnung zum Auslassen des gepulsten Protonenstroms am zwölften Kraftwerk des Schiffes gefunden zu haben. So besaß das Schiff mit dem Nug-Schwarzschildreaktor eine fast unerschöpfliche Energiequelle, mit der es sich dichter an die Sonnenoberfläche heranwagen konnte, als der Gegner das für möglich gehalten hätte. Eine Entdeckung war auf diese Weise völlig ausgeschlossen.

Während in der Zentrale noch die letzten Stabilisierungsmaßnahmen durchgeführt wurden, begab Perry Rhodan sich bereits mit einer ausgewählten Mannschaft in den Hangar von Deck Sieben.

Kosum, Gucky, Tschubai, Atlan und Icho Tolot begleiteten ihn. Inzwischen war eine Space-Jet für den Flug nach Olymp vorbereitet worden. Die MC-SJ 121 war startbereit. Mentre Kosum, der in einigen hundert Einsätzen zum erfahrenen Emotionauten gereifte Pilot, würde das Diskusschiff fliegen. Es war geplant, das Beiboot in die Atmosphäre von Olymp zu fliegen. Dort sollten Gucky und Tschubai mit den beiden Männern und dem Haluter auf die Oberfläche Olymps teleportieren. Kosum würde sich mit der Space-Jet zurückziehen und nur im Notfall oder nach Ablauf der Operation wiederkommen.

Rhodans eigentliches Ziel war, auf Olymp nach Verbündeten zu suchen. Deshalb mußten er und Atlan an der gefährlichen Expedition teilnehmen. Nur sie beide konnten die Menschen auf Olymp davon überzeugen, daß es auch einen anderen Rhodan gab als den rachsüchtigen Diktator, den die Nachkommen der Freihändler kannten.

Der Einstieg in die MC-SJ 121 erfolgte schweigend. Die sechs Besatzungsmitglieder waren sich der Schwere ihrer Aufgabe bewußt. Vielleicht würden sie nicht mehr zurückkehren.

Rhodan warf seinen Ausrüstungspacken auf einen Sitz an den Kontrollen.

Kosum nahm an den Kontrollen Platz und überprüfte die SERT-Haube. Er tat das immer, wenn er in ein anderes Schiff überwechselte. Die Haube war kurz zuvor von Technikern untersucht worden, aber wie jeder echte Emotionaut traute Kosum nur seinen eigenen Feststellungen.

Schließlich war er zufrieden und ließ sich in den Pilotensitz sinken.

"Es war schon immer ein Vergnügen - mit Kosum nach Olymp zu fliegen", reimte er grinsend.

Atlan warf Rhodan einen Blick zu.

"Kann man ihm das nicht abgewöhnen?"

"Vermutlich nicht!"

Sie ließen sich auf ihren Plätzen nieder. Kosum nahm Funkkontakt mit der Zentrale auf. Die Space-Jet mußte starten, bevor die MARCO POLO noch dichter an die Sonne herangegangen war.

"Alles bereit?" erkundigte sich Kosum.

Niemand antwortete. Die Hangarschleuse öffnete sich. Die Space-Jet raste hinaus, hinweg über die lodernde Sonnenscheibe in den offenen Weltraum.

"Sie werden gegen Ende des Fluges Gelegenheit haben, ein paar fliegerische Kunststückchen zu bewundern", kündigte Kosum an. "Ich werde im Linearflug dicht an Olymp heran gehen und dann tangential die Atmosphäre berühren. Der Rest ist Tschubais und Gucky's Aufgabe."

"Bescheidenheit war noch nie Ihre Stärke!" warf Atlan dem Emotionauten vor.

"Ein guter Emotionaut braucht Selbstbewußtsein!" Kosum beugte sich im Sitz vor und deutete auf den Bildschirm der Raumbeobachtung. "Im Sektor von Boscyks Stern sind überraschend wenig Schiffe auszumachen. Das kann ein Vorteil, aber auch ein Nachteil für uns sein. Am besten, wenn wir uns nicht um diese Einheiten kümmern."

Die MC-SJ 121 hatte die nötige Anfangsgeschwindigkeit erreicht, um in den Linearraum einzudringen. Kosum nahm die letzten Kurskorrekturen vor, dann schaltete er den Robotpiloten ein und lehnte sich im Sitz zurück. Die SERT-Haube hing einen halben Meter über ihm.

"Ich frage mich, was mein Gegenspieler jetzt tut - der andere Mentre Kosum", sagte er. "Würde das Gesetz der Parallelität in letzter Konsequenz stimmen, müßte Kosum II jetzt ebenso wie ich in einer Space-Jet sitzen und Olymp anfliegen."

"Die Parallelität hat sich durch die Überschneidung verschoben", erwiderte Rhodan.

Der Rest des Fluges verlief schweigend. Rhodan machte sich Sorgen um Ras Tschubai, der mit verbissenem Gesicht auf seinem Platz saß und auf den Boden starnte.

Lloyd und Irmrina Kotschistowa hatten Rhodan von der seelischen Unausgeglichenheit des Teleporters berichtet, doch bei diesem Unternehmen konnte Rhodan nicht auf Tschubai verzichten. Als Kosum die SERT-Haube herabzog, wußten die anderen, daß sie das Ziel fast erreicht hatten.

"Kampfanzüge anlegen!" befahl Rhodan. "Es geht bald los."

Als die MC-SJ 121 in unmittelbarer Nähe des Handelsplaneten aus dem Linearraum kam, waren alle Besatzungsmitglieder einsatzbereit. Tschubai sollte mit Tolot springen, Gucky würde die beiden Männer auf die Oberfläche Olymps teleportieren.

Ziel war der Hauptkontinent des Planeten, wo Trade City und die zwölf Raumhäfen lagen. Auch auf dem größten von insgesamt sieben Kontinenten gab es genügend Verstecke, von denen aus die Gruppe operieren konnte.

Auf den Bildschirmen war eine von weißen Wolkenfetzen zersetzte blaue Fläche zu sehen: Die Atmosphäre von Olymp.

Gucky streckte die Ärmchen aus und ergriff Rhodan und Atlan an den Händen. Auch Tschubai und Tolot hielten sich fest.

"Fertig!" rief Mentre Kosum.

Als er sich im Sitz umdrehte, war er allein in der Space-Jet.

Er lächelte zufrieden. Die Space-Jet drehte ab und raste wieder in den Weltraum hinaus. Das Manöver war so schnell gegangen, daß es von niemand bemerkt worden war.

*

Ras Tschubai II war von den Ereignissen nicht gerade überrumpelt worden, aber die Schnelligkeit, mit der dieser Rhodan seine Entschlüsse in die Tat umsetzte, hatte ihn doch überrascht.

Er war entschlossen, seinen Mordplan auf Olymp zu verwirklichen. Er wollte nicht nur Rhodan, sondern auch dessen Begleiter töten. Danach würde er Kosum zurückrufen und sich als letzter Überlebender von der MC-SJ 121 aufnehmen lassen. Zuvor jedoch würde er den Standort der MARCO POLO verraten.

Ohne es zu wollen, spielten ihm seine Gegner in die Hände.

Manchmal überlegte er, was der andere Ras Tschubai inzwischen auf Terra erreicht haben konnte. Sein Gegenspieler hatte es bestimmt leichter, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken.

Der andere, dachte Ras Tschubai II, das bin ich!

Dieser Gedanke war ihm unheimlich. Er hoffte, daß er und der andere sich niemals gegenüberstehen würden. Es mußte schrecklich sein, gegen sich selbst zu kämpfen!

Gucky und Tschubai materialisierten mit ihren drei Begleitern in der Nähe eines felsigen Küstenstreifens im Westen des Hauptkontinents. Diese Gegend war völlig unbewohnt, so daß sie, wenn ihnen der Zufall keinen Streich spielte, nicht mit einer Entdeckung zu rechnen brauchten.

Tschubai II atmete die frische Luft, die vom Meer her kam.

Die anderen blickten sich um. Niemand war zu sehen. Landeinwärts waren ein paar Berge zu sehen. Zwischen ihnen und der Küste lag eine typische Buschlandschaft. Es war sehr warm.

"Da wären wir!" sagte Gucky lakonisch. "Hier gibt es überall Höhlen, wo wir uns einen Stützpunkt suchen können."

Sie griffen nach ihren Ausrüstungspaketen und drangen in das felsige Gebiet ein. Rhodan entschied sich für eine Höhle, deren Eingang landeinwärts lag.

Atlan, Rhodan und Tschubai II packten ärmlich aussehende Kleider aus, die sie als Tarnung anlegen wollten. Gucky und Tolot sollten in der Höhle zurückbleiben und nur eingreifen, wenn die drei Männer in ernste Schwierigkeiten geraten würden.

Tschubai verbarg einen Teil seiner Ausrüstung in den Lumpen, die er nun trug.

Rhodan musterte die beiden anderen und nickte zufrieden.

"Wer uns sieht, wird uns für heruntergekommene Händler halten. In dieser Aufmachung können wir ins Zentrum von Trade City vordringen."

"Ich habe eine Idee", sagte Atlan. "Ich glaube, daß es zu gefährlich ist, Anson Argyris aufzusuchen."

"Der Vario-500-Robot ist der Kommandant auf Olymp", erinnerte Rhodan. "Auch ein Robot läßt sich mit logischen Argumenten überzeugen."

"Ich sehe nicht ein, daß wir sofort den Kopf in die Schlinge stecken sollen", widersprach der Arkonide.

"Und wohin müßt ihr euch deiner Meinung nach wenden?" erkundigte sich Gucky.

Atlan lächelte geheimnisvoll. Das tat er immer, wenn er einen ausgefallenen Plan hatte.

"Ich erinnere mich an einen fanatischen Politiker, der uns erst vor kurzer Zeit viel zu schaffen machte. Er ging nach Olymp."

"Terhera!" stieß Rhodan hervor. "Bount Terhera."

"Ich sehe dir an, was du davon hältst!"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich sehe nicht ein, was es ..."

"Laß mich meine Idee erklären", unterbrach ihn der Lordadmiral. "In unserem Kontinuum war Terhera ein fanatischer Politiker, der nicht davor zurückschreckte, seine Ziele mit kriminellen Methoden durchzusetzen. Wir haben inzwischen herausgefunden, daß der Charakter vieler Menschen in diesem Kontinuum umgekehrt ist. Könnte es da nicht sein, daß Bount Terhera II ein völlig anderer Mensch ist als Bount Terhera I?"

Rhodan hatte mit wachsendem Interesse zugehört.

"Eine kühne Theorie", sagte er zögernd.

"Sie könnte richtig sein! Es wäre einen Versuch wert. Wir müssen annehmen, daß Terhera auch in dieser Galaxis ein Gegner Rhodans ist. Er muß jedoch andere Beweggründe haben als unser Terhera."

"Das ist logisch!" gab Rhodan zu.

"Suchen wir ihn auf!" schlug der Arkonide vor. "Vielleicht können wir einen Verbündeten gewinnen."

Ras Tschubai II hatte aufmerksam zugehört. Es war ihm längst aufgefallen, daß diese Fremden ihre Doppelgänger in dieser Galaxis als die jeweilige Nummer Zwei ansahen.

Mit welchem Recht taten sie das?

Für ihn, Ras Tschubai, war dieser Rhodan an seiner Seite Rhodan II.

Tschubai wußte, daß er für seine Begleiter als Ras Tschubai I galt. Hätten sie ihn jedoch erkannt, wäre er schnell Tschubai II geworden.

Zum Teufel mit ihnen! dachte er ärgerlich. Diese Überheblichkeit würde er ihnen noch austreiben. Er war der richtige Tschubai und nicht dieses merkwürdige Wesen, das plötzlich aus dem Nirgendwo gekommen war und seinen Platz beanspruchte.

"Wir brechen auf!" hörte er Rhodan sagen. "Was ist los mit Ihnen, Ras? Sie sehen uns an, als wollten Sie uns erschlagen."

Tschubai II erschrak.

"Sie wissen, was ich von diesem Terhera halte", sagte er hastig. "Allein der Gedanke an ihn macht mich wütend."

"Sei nicht so aggressiv, Ras!" ermahnte ihn Gucky. "Du machst ja ein Gesicht, als wolltest du Steine beißen."

Mit einiger Anstrengung brachte Ras Tschubai II ein Lächeln zustande.

"Sie müssen wieder lernen, sich zu beherrschen, Ras", warnte ihn Rhodan. "Wenn Sie in Trade City nicht aufpassen, wird man uns schnell erkennen."

Schneller, als dir lieb ist! dachte Ras Tschubai II grimmig.

*

Trade City war eine riesige Stadt. Trotzdem wirkte sie kompakt und in sich geschlossen. Gebäude der verschiedenartigsten Baustile standen hier dicht nebeneinander.

Niemand, der gewohnt war, in den Tiefen des Weltraums zu leben, konnte sich in einer solchen Stadt wohl fühlen.

Am Morgen des 2. September 3456 näherten sich der Stadt drei zerlumpte Gestalten von Westen her.

In der Peripherie der Stadt machten sie halt.

"Das ist unser Trade City", stellte Perry Rhodan fest. "Ich jedenfalls kann keinen Unterschied feststellen."

"Hast du das erwartet?" fragte Atlan.

Der Großadministrator sah an sich herab.

"Eigentlich ein bißchen traurig, daß wir uns unserem eigenen Handelszentrum in diesem Aufzug nähern müssen." Ein Energieprallgleiter stoppte neben ihnen, und ein Mann streckte das Gesicht aus dem Seitenfenster.

"He!" rief er. "Ihr wollt doch sicher in die Stadt!"

"Ja", bestätigte Rhodan. "Können Sie uns mitnehmen?"

Der Mann stieß eine Tür auf.

"Einstiegen!" rief er freundlich.

Rhodan versetzte dem Arkoniden einen Rippenstoß.

"Sie sind freundlich!" sagte er betont. "Das ist keiner dieser bösartigen Krieger, wie wir sie auf der Erde kennengelernt haben."

Es sah so aus, als wären nur die Terraner aus dem Solsystem bösartig. Alle anderen wurden nur unterdrückt und verhielten sich wie ihre Doppelgänger im Parallelkontinuum.

Die drei Männer kletterten in den Prallgleiter.

"Sie sind wohl schon lange unterwegs?" fragte der Fahrer.

"Wir sind Händler", erwiderte Rhodan. "In letzter Zeit hatten wir ein bißchen Pech."

Der Mann grinste verständnisvoll.

"Das sieht man", sagte er mit einem bedeutsamen Blick auf Rhodans Kleider. Dann sah er den Terraner aufmerksam an. "Kann es sein, daß wir uns schon einmal begegnet sind?"

"Ich komme öfters nach Trade City", sagte er leichthin. "Es ist also durchaus möglich, daß wir uns nicht zum erstenmal sehen."

"Vielleicht bilde ich mir es nur ein, weil Sie dem Großadministrator ein bißchen ähnlich sehen", lächelte

Rhodan war kaltblütig genug, um das Lächeln zu erwidern.

Er trug ein paar Biomoplaststücke im Gesicht, aber sie reichten offenbar nicht aus, um ihn völlig zu verändern.

Sie ließen sich an einem freien Platz mitten in der Stadt absetzen. Hier herrschte ein derartiges Verkehrsgewühl, daß sie nicht befürchten mußten, entdeckt zu werden. Sie bedankten sich und verabschiedeten sich bei dem freundlichen Fahrer.

Rhodan führte die beiden anderen Männer zu einer Visiphonzentrale. Dort rief er Adresse und Nummer von Bount Terhera ab.

Nachdenklich drehte er den kleinen Kunststoffstreifen, auf dem alle Angaben abgedruckt waren, in den Händen.

"Suchen wir ihn sofort auf, oder rufen wir ihn an?"

"Ich bin für einen vorbereitenden Anruf", sagte Atlan.

Rhodan trat an ein Visiphongerät. Mit einer Hand hielt er das Aufnahmeteil zu, mit der anderen drückte er Terheras Nummer. Wenige Augenblicke später erschien Terheras Gesicht. Es war ein eigenartiges Gefühl für Rhodan, den politischen Gegner unter diesen Umständen wiederzusehen. Die Tatsache, daß dieser Mann Terhera II war, hatte damit nichts zu tun.

"Guten Tag", sagte Rhodan.

"Ich kann Ihr Gesicht nicht sehen", sagte Terhera argwöhnisch.

"Ich halte das Aufnahmeteil meines Apparats zu", erklärte Rhodan. "Wir sind politische Freunde, Terhera, und möchten mit Ihnen sprechen."

Terhera zögerte. Er schien zu überlegen, ob man ihm eine Falle stellen wollte. Wahrscheinlich wimmelte es auf Olymp von Spitzeln der Administration.

"Ich gehöre keiner politischen Organisation an", sagte Terhera schließlich. "Nicht mehr. Ich kümmere mich ausschließlich um meine Geschäfte."

Rhodan sah, daß dieser Mann verbittert und enttäuscht war. Man hatte ihn zermürbt. Er schien nicht mehr viel Selbstbewußtsein zu besitzen.

Konnte ihnen ein solcher Mann helfen?

"Können wir trotzdem zusammen sprechen?" fragte Rhodan.

"Meinetwegen", sagte Terhera widerstreitend. "Aber ich werde Sie weggeschicken, wenn Sie versuchen sollen, mich in einer Sache hineinzuziehen, die nicht sauber ist."

"Keine Sorge", sagte Rhodan.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Rhodan sah seine beiden Begleiter an.

"Das war nicht sehr ermutigend", meinte Atlan.

"Sollen wir ihn aufgeben?"

Der Arkonide verneinte.

"Wir versuchen es trotzdem. Der erste Eindruck kann täuschen. Er verbirgt sich wahrscheinlich hinter dieser Maske des eingeschüchterten Politikers."

Er sah Ras Tschubai II an.

"Sie sind so still, Ras! Was halten Sie von der ganzen Sache?"

"Ich traue diesem Terhera nicht."

"Ja", sagte Atlan. "Das kann ich verstehen."

Sie benutzten eine Rohrbahn, um in das Stadtviertel zu gelangen, wo Terhera wohnte. Es war später Nachmittag, als sie vor dem Gebäude standen, in dem Terhera seine Wohnung und einen kleinen Büroraum gemietet hatte.

"Ich habe ein komisches Gefühl", gestand Rhodan. "Wenn wir erst einmal persönlichen Kontakt aufgenommen haben, gibt es kein Zurück mehr."

Atlan deutete auf den Eingang.

"Kommt!" sagte er nur.

Sie fuhren mit dem Lift in die achte Etage. Terhera, das erfuhren sie von seinem Allzweckroboter, der ihnen die Wohnungstür öffnete, hielt sich im Büro auf. Die drei Männer überquerten einen Korridor. Vor einer getäfelten Tür blieben sie stehen.

BOUNT TERHERA - MAKLER stand in großen Buchstaben auf einem Messingschild.

Rhodan gab sich einen Ruck. Er öffnete die Tür. Es geschah lautlos.

Terhera stand am Fenster und wandte den drei Besuchern den Rücken zu. Seine Haltung drückte aus, daß er in Gedanken versunken war. Das Büro war einfach eingerichtet. Es gab einen breiten Tisch, auf dem ein paar Schreibutensilien standen, und einen Datencomputer. An einer Wand war ein Schrank aufgestellt. Das einzige Bild im Raum zeigte eine Aufnahme der Erde vom Weltraum aus. Für Rhodan war dieses Bild ein Symbol. Es zeigte ihm, daß Terhera II sich als Terraner fühlte.

Rhodan räusperte sich.

Bount Terhera fuhr herum. Er runzelte die Stirn.

"Was wollen Sie?" fragte er scharf. "Ich mache keine Geschäfte mit Männern wie Ihnen."

Rhodan sah ihn abschätzend an.

"Sie beurteilen die Menschen doch nicht nach ihrem Äußeren?"

Der Makler zuckte zusammen. Seine Blicke schienen Rhodan durchbohren zu wollen. Rhodan erwiederte sie gelassen.

"Die Stimme", sagte Terhera. "Es ist die Stimme, die ich vor ein paar Stunden am Visiphon hörte."

"Ja", sagte Rhodan.

"Ihre Stimme erinnert mich an noch etwas." Terhera strich sich nachdenklich über das Haar. "Ich habe den Eindruck, daß ich Ihre Stimme schon sehr oft gehört habe."

Rhodan drückte die Tür hinter sich zu. Unaufgefordert zog er einen Stuhl bis zum Schreibtisch und setzte sich. Atlan und Tschubai blieben an der Tür stehen.

Es entging Rhodan nicht, daß Terhera nervös war. Sicher fürchtete er, daß er durch solche Besuche in den Verdacht geraten könnte, sich wieder politisch zu betätigen.

"Was ... was wollen Sie?" erkundigte sich Terhera schließlich.

"Uns interessiert Ihre Einstellung zur Politik des Großadministrators", sagte Rhodan.

Als wären diese Worte ein verabredetes Signal, kam Terhera schnell hinter seinem Schreibtisch hervor und ging zur Tür. Er riß sie auf und sah die drei Besucher an.

"Verschwinden Sie!" sagte er ärgerlich. "Politik interessiert mich nicht. Sie haben eine Minute Zeit, dieses Haus zu verlassen, dann informiere ich den Sicherheitsdienst."

Bedächtig griff Rhodan nach den Biomoplaststücken in seinem Gesicht und riß sie ab. Terhera starrte ihn an. Er schien nicht zu verstehen, was sich ereignete. Seine Blicke wanderten zu Atlan und Tschubai, die nun ebenfalls die Masken vom Gesicht nahmen. Terhera sagte irgend etwas Unverständliches. Er wich langsam zurück. Sein Gesicht war blaß geworden, die Lippen bildeten einen schmalen Strich. Rhodan erhob sich langsam und ging auf Terhera zu.

"Sie sind ...", brachte Terhera stockend hervor. "Sie sind ... Perry Rhodan! Dieser andere Perry Rhodan."

"Ja", sagte Rhodan gelassen.

Terhera rang nach Atem. Er kehrte hinter den Schreibtisch zurück und ließ sich in den Sessel sinken. Er war völlig aus der Fassung gebracht worden. Der Schock zeichnete sich in seinem Gesicht ab. Als er aufblickte, sagte er: "Und Atlan! Und Ras Tschubai!"

"Richtig", bestätigte Rhodan.

"Ich habe bisher nicht daran geglaubt", sagte Terhera schließlich. "Wissen Sie, für einen nüchtern denkenden Menschen ist es schwer, an die Geschichte mit den Parallelwelten zu glauben."

"Ich will versuchen, Ihnen alles zu erklären", erbot sich Rhodan.

Er gab Terhera einen knappen Bericht, wie es zu dieser Situation gekommen war. Dabei verhehlte er nicht, was er von Rhodan II und dessen Regierung hieß. Terhera hörte aufmerksam zu. Er zitterte vor Erregung. Sein Gesicht ließ erkennen, was sich in ihm abspielte. Rhodan war sich darüber im klaren, daß er alte Wunden in diesem Mann aufriß, doch darauf konnte er jetzt keine Rücksicht nehmen. Eines war ihm längst klargeworden: Bount Terhera II war nicht das gewissenlose Individuum, das er von seiner eigenen Existenzebene her kannte.

"Das klingt unglaublich!" stieß Terhera hervor, als Rhodan seinen Bericht beendet hatte.

"Es ist die Wahrheit", versicherte Atlan.

Der Makler hatte sich jetzt gefaßt. Er sah die drei Männer aufmerksam an. Sein Mißtrauen hatte sich noch nicht gelegt.

"Und weshalb kommen Sie hierher?" "Wir suchen Verbündete und Freunde, die uns helfen, diesem Diktator zu entkommen", sagte Rhodan freimütig. Es hatte keinen Sinn, diesen Mann mit Lügen überzeugen zu wollen. Terhera war klug genug, die Zusammenhänge zu erkennen. Wenn er das Gefühl hatte, daß man ihn hintergehen wollte, würde er sich nicht zur Zusammenarbeit bereit erklären.

"Wir glauben", fuhr Rhodan fort, "daß die Menschheit und alle anderen Völker unterdrückt werden. Es klingt sicher vernommen, aber wir sind hier, um der Diktatur ein Ende zu bereiten."

Terhera stand auf und nahm seinen Platz am Fenster wieder ein.

"Sie sind hier, weil Sie wissen, daß es für Sie keine Rückkehr in Ihre Existenzebene gibt", warf er den Besuchern vor. "Sie wollen Rhodan und alle anderen Verantwortlichen töten, um an ihre Stelle treten zu können. Auf alle Fälle wollen Sie in unserem Kontinuum Verhältnisse herstellen, die jenen gleichen, wie Sie sie kennen. Sie wollen sich mit allen Mitteln eine neue Heimat schaffen."

Rhodan hatte dem Makler mit zunehmender Verwunderung zugehört. Doch er glaubte ihn zu verstehen.

"Unterschwellig mag der eine oder andere von uns solche Gefühle hegen", gab er zu.

Terhera gab sich einen sichtbaren Ruck. Er kam auf Rhodan zu und streckte die Hand aus.

"Mehr als Ihre Worte überzeugt mich die Art, in der Sie sprechen. Sie sind kein Diktator."

Als Rhodan die Hand Terheras ergriff, hieß Ras Tschubai II den Zeitpunkt für gekommen, den anderen Rhodan zu erschießen.

Der Teleporter zog seine Waffe.

7.

Es war eine unkontrollierte Teleportation - aber sie gelang!

Ras Tschubai materialisierte am Boden einer Wasseraufbereitungsanlage in der oberen Etage von Imperium-Alpha. Außer dem leisen Blubbern der an der Wasseroberfläche zerplatzenden Sauerstoffblasen war nichts zu hören. Es war sehr warm.

Tschubai lag auf dem Rücken und überlegte, daß Galbraith Deighton II genau in diesem Augenblick Alarm schlagen würde.

Trotzdem rührte Tschubai sich nicht. Er mußte hier liegen und nach mehreren Stunden der Qual die Ruhe in sich aufnehmen. In wenigen Sekunden würden alle Schutzschirme von Imperium-Alpha eingeschaltet sein; die Jagd auf Ras Tschubai würde beginnen. Alle Mutanten würden sich daran beteiligen.

Eigentlich habe ich überhaupt keine Chance! dachte Ras.

Er lag da und spürte die kräftigenden Impulse des Zellaktivators durch seinen Körper strömen.

Er war ihnen entkommen. Vielleicht nur für ein paar Minuten oder für eine Stunde - aber er war ihnen entkommen.

Psychisch hatte er unter der Folter fast noch mehr gelitten als physisch, denn er konnte nicht verstehen, daß diese Menschen so etwas taten. Es fiel ihm immer noch schwer, in Gucky II ein Ungeheuer zu sehen.

Er richtete sich auf. Zunächst glaubte er, seine Beine würden ihn nicht tragen, doch dann zwang er sich, langsam auf das große Wasserreservoir zuzugehen. Er öffnete ein Ventil und ließ die kühle Flüssigkeit in seinen Mund strömen. Danach stellte er sich unter das herausfließende Wasser, bis er völlig durchnäßt war. Jetzt ging es ihm besser. Er dachte nach. Wenn es ihm nicht gelang, Imperium-Alpha zu verlassen, hatte er keine Chance. Er wußte, daß sein Todesurteil bereits gesprochen war. Man würde es vollstrecken, sobald man alle Informationen von ihm bekommen hatte.

Ras bezweifelte, daß er Imperium-Alpha durch eine Transmitterstation verlassen konnte. Sicher hatten die Mutanten bereits veranlaßt, daß alle Transmitter ausgeschaltet wurden. Das war Tschubais Pech: Die Mutanten wußten genau, wie der Teleporter unter solchen Umständen zu fliehen versuchen würde.

Tschubai durchquerte die Halle und öffnete die kleine Tür, die ihm den Ausblick auf einen verlassenen Korridor erlaubte. Er befand sich im Ostteil von Imperium-Alpha, wo hauptsächlich Kraftwerke und Versorgungsdepots untergebracht waren. Über diesem Gebiet wölbte sich ein großer Energieschirm.

Ras konnte nicht aufs Geratewohl in ein anderes Gebiet teleportieren, solange er nicht wußte, wo es eine Lücke in den energetischen Absperrungen gab. Wenn er in diesem Zustand von einer Energiemauer zurückgeschleudert wurde, mußte er in den nächsten Stunden auf weitere Sprünge verzichten. Das wäre gleichbedeutend mit seiner erneuten Gefangennahme gewesen.

Er überlegte, welche Möglichkeiten er hatte. Die Transmitter fielen aus. Auch die Fluchtröhren waren sicher längst besetzt. Es war sogar zu befürchten, daß Deighton den gesamten Verkehr zwischen Imperium-Alpha und der übrigen Erde lahmgelegt hatte, um dem Flüchtlings jede Durchschlupfmöglichkeit zu nehmen.

Ras trat auf den Korridor hinaus. Er mußte ein Risiko eingehen, wenn er entkommen wollte. Jeder, der ihn sah, würde ihn in diesem Zustand sofort erkennen und Alarm schlagen. Er durfte also auf keinen Fall gesehen werden.

Sollte er in ein Waffenlager teleportieren und sich Handfeuerwaffen und einen Mikrodeflektor beschaffen?

Er verwarf diese Idee, denn er vermutete, daß Deighton vor allem diese Punkte innerhalb des Stützpunkts gut bewachen ließ.

Inzwischen war Rhodan II sicher informiert worden. Ras lächelte, als er an die Reaktion des Diktators dachte. Bestimmt würde Rhodan II seinen Untergebenen schwere Vorwürfe machen.

Ras hörte ein Geräusch und wich hastig in eine Nische zurück. Am Ende des Korridors tauchte ein mit mehreren Männern besetztes Fahrzeug auf. Es war eine Suchmannschaft. Ras spähte um die Ecke und sah, daß der Gleitwagen anhielt. Ein Mann sprang vom Sitz und hielt ein Peilinstrument in verschiedene Richtungen. Dann sprach er mit den anderen. Ras konnte nicht hören, was er sagte, aber er ahnte, daß man ihn in wenigen Augenblicken entdecken würde. Das Peilgerät hatte bestimmt seine Mentalimpulse angezeigt.

Ras teleportierte.

Er materialisierte in einem Transmitterraum, in dem er sich genau auskannte. In einer Ecke des Raumes wurden die Pakete gelagert, die nach oben gebracht werden sollten. Ras kam hinter diesen Paketen heraus. Diesmal waren nur ein paar aufeinander gestapelt. Ras ließ sich blitzschnell zu Boden fallen. Als er vorsichtig den Kopf hob, sah er zwei Männer an den Schaltanlagen des Transmitters stehen.

Sie standen Rücken an Rücken", jeder hatte eine Waffe schußbereit in der Hand.

Ras preßte die Lippen aufeinander. Es war, wie er befürchtet hatte. Alle Transmitter waren abgeschaltet und wurden außerdem noch bewacht.

Der Afroterrane dachte angestrengt nach. Vielleicht konnte er die beiden Männer überrumpeln.

Er mußte es versuchen. Je länger er in Imperium-Alpha blieb, desto größer wurde die Gefahr, daß man ihn fand. Es war Glück, daß er sich noch in Freiheit befand. Er mußte damit rechnen, daß man seine letzte Teleportation angepeilt hatte. In wenigen Augenblicken würden Deighton II und seine Häscher das Gebiet kennen, in dem Tschubai sich jetzt aufhielt. Sie würden sofort hierherkommen.

Tschubai konzentrierte sich.

Er teleportierte und materialisierte genau zwischen den beiden Wächtern an den Schaltinstrumenten des Transmitters. Die Männer wurden zur Seite gestoßen. Ras riß einem der beiden die Waffe aus der Hand.

Er richtete sie auf die verblüfften Sol-Ab-Agenten.

Tschubai merkte, daß seine Hand zitterte.

"Ich habe nichts zu verlieren!" stieß er hervor. "Sie sind sicher klug genug, das zu verstehen! Los, schalten Sie den Transmitter ein und justieren Sie ihn auf eine Station in Terrania-City."

Einer der Wächter wollte sich in Bewegung setzen, doch der andere hielt ihn am Arm fest.

"Deighton wird uns hinrichten lassen, wenn wir ihm die Flucht ermöglichen."

"Und ich werde Sie erschießen!" drohte Ras, obwohl er wußte, daß er das nicht tun würde.

Die beiden Männer reagierten nicht. Ihre Furcht vor einer Bestrafung war größer als die Angst vor Tschubais Waffe.

Der Mutant stieß eine Verwünschung aus. Damit hätte er rechnen müssen.

Er trat an die Schalttafeln. Während er sie überprüfte, mußte er gleichzeitig die beiden Männer im Auge behalten. Ras nahm ein paar Schaltungen vor. Er konnte den Transmitter einschalten, aber die Koordinaten der Gegenstationen kannte er nicht. Einmal mehr mußte er auf sein Glück vertrauen, daß er irgendwo an der Erdoberfläche herauskommen würde.

Die Energiesäulen schlossen sich zu einem Halbkreis über dem Transmittereingang zusammen.

Tschubai wählte eine Gegenstation, ohne zu wissen, wo sie lag.

In diesem Augenblick bückte sich einer der beiden Männer nach seiner Waffe.

Tschubai schoß ihm in den Arm. Der Mann schrie auf. Draußen auf dem Korridor wurden jetzt Schritte hörbar.

Ras zögerte nicht mehr länger. In ein paar Sekunden würden die Mutanten hier sein.

Er teleportierte in den eingeschalteten Transmitter hinein ...

*

Er materialisierte in einem riesigen Lagerraum. Überall waren Roboter mit dem Sortieren und Zusammenpacken verschiedener Gegenstände beschäftigt. Ras vermutete, daß er in einer Fabrik herausgekommen war. Er richtete sich auf, zielte auf die Schaltanlagen des Transmitters und zerstrahlte sie. Auf diese Weise verhinderte er, daß ihm Soldaten und Mutanten durch den eingeschalteten Transmitter folgten.

Im Hintergrund kam ein weißhaariger Mann aus einer Glaskabine gestürzt und schrie mit sich überschlagender Stimme: "Was tun Sie da, Sie Wahnsinniger?"

Ein Überschlagblitz zuckte über Tschubai hinweg. Die plötzliche Hitzeentwicklung raubte dem Teleporter fast den Atem. Der Mann, der aus der Kabine gekommen war, blieb stehen und starrte Tschubai entsetzt entgegen.

Ras richtete die Waffe auf ihn.

"Wo bin ich hier? Los, reden Sie!"

Der Weißhaarige war so erschrocken, daß er keinen Ton hervorbrachte. Im Hintergrund züngelten Flammen aus, dem zerstörten Transmitter. Ein Lüschroboter kam heran und begann mit seiner Arbeit.

Ras packte den Mann an der Schulter.

"Wo bin ich?"

"In ... in Frankenheimers Versand!"

Tschubai konnte sich an diesen Namen erinnern. Frankenheimer war eine Spedition, die in erster Linie für die Whistler-Company arbeitete. Wahrscheinlich befand er sich in einer der Lagerhallen der Spedition am Rande von Terrania-City. Das bedeutete, daß es ihm gelungen war, aus Imperium-Alpha zu entkommen.

Er mußte jedoch damit rechnen, daß man in wenigen Minuten mit der Kontrolle aller Transmitter beginnen würde. Er mußte hier verschwinden.

Tschubai überlegte einen Augenblick, dann entschloß er sich, in einer afrikanischen Großstadt unterzutauchen. Vielleicht fand er dort sogar ein paar Verbündete.

Tschubai teleportierte weiter.

8.

Obwohl alles blitzschnell ging, hatte Rhodan das Gefühl, daß die Zeit in dem kleinen Büroraum stehengeblieben war. Als Ras Tschubai seine Waffe herauszog, begriff Rhodan sofort, daß dies nicht der Ras Tschubai war, mit dem sie in diese Galaxis verschlagen worden waren.

Der Mann neben der Tür war Ras Tschubai II, der es fertiggebracht hatte, die Stelle von Ras Tschubai I einzunehmen. Das war die Erklärung für das merkwürdige Verhalten Tschubais in den letzten Tagen.

Wie durch ein überdimensionales Vergrößerungsglas sah Rhodan, wie sich der Lauf der Waffe hob. Er ahnte, daß der erste Schuß ihn treffen würde.

Doch bevor Tschubai II seine Waffe abfeuern konnte, fiel bereits ein Schuß.

Rhodan fuhr herum und starrte Atlan an, der seinen Desintegrator in der Hand hielt.

In diesem Augenblick brach Ras Tschubai II zusammen. Aus seiner Waffe löste sich noch ein Schuß, der eine schwarze Furche in den Büroboden pflügte.

Rhodan beugte sich zu Ras Tschubai II hinab.

Der Tote hatte ein Loch in der Brust. Sein Zellaktivator war zerstört worden.

"Du... du hast ihn erschossen!" brachte Rhodan hervor.

"Es war nicht anders möglich", sagte Atlan. "Er war im Begriff, dich zu ermorden, da konnte ich kein Risiko eingehen. Ich beobachte ihn schon seit ein paar Tagen. Mein Mißtrauen war begründet."

"Was bedeutet das?" fragte Terhera erregt. "Kommen Sie in mein Büro, um sich gegenseitig umzubringen?"

Rhodan erklärte dem Makler die Zusammenhänge. Es dauerte einige Zeit, bis Terhera die Tatsachen akzeptiert hatte.

"Wir müssen den Toten hier wegschaffen", sagte Atlan. "Auf keinen Fall darf die Leiche in diesem Haus gefunden werden. Man würde Terhera sofort mit dieser Sache in Verbindung bringen."

Terhera blickte auf die Leiche hinab, als rechnete er jeden Augenblick damit, daß sie aufstehen und herumlaufen würde.

"Das bringe ich in Ordnung!" erbot er sich.

Erst jetzt fand Rhodan Zeit, über die Konsequenzen nachzudenken, die sich aus dem Tod von Ras Tschubai II ergaben. Ras Tschubai I mußte sich auf der Erde befinden. Hoffentlich kam es nicht zu einer Duplizität der Ereignisse, denn dann wäre Ras Tschubai I vom Tode bedroht.

"Ras ist auf Terra", sagte Rhodan zu dem Arkoniden. "Er wird dort keinen leichten Stand haben- sofern er noch am Leben ist."

"Wahrscheinlich hat er die Rolle von Ras Tschubai II übernommen", vermutete Atlan.

"Wir werden uns früher oder später um ihn kümmern müssen", entschied Rhodan. "Zunächst einmal haben wir jedoch andere Probleme. Terhera, sind Sie bereit, mit unserer Hilfe eine Widerstandsgruppe gegen den Diktator aufzubauen?"

"Ich war schon immer gegen Rhodan", sagte Terhera bestimmt. Er lächelte verlegen. "Ich meine natürlich den anderen Rhodan."

"Rhodan II", schlug Atlan vor. "Nennen Sie ihn Rhodan II."

"Glauben Sie, daß wir auf Olymp eine Organisation auf die Beine stellen können?" fragte Rhodan den ehemaligen Politiker. "Ich habe daran gedacht, Anson Argyris nach einiger Zeit einzuweihen. Bestimmt ist der Vario-500 zu beeinflussen. Nötigenfalls muß seine Programmierung geändert werden."

"Davor kann ich Sie nur warnen", erwiderte Terhera. "Der Robot-Kaiser ist vollständig nach den Gesichtspunkten von Rhodan II programmiert. Im Augenblick gibt es keine Gruppe, die stark genug ist, um das zu ändern. Halten Sie sich von Argyris fern. Ich wäre längst nicht mehr am Leben, wenn ich mich um den Robot gekümmert hätte."

"Wir wollen nichts überstürzen", sagte Rhodan. "Terhera kennt jetzt alle Einzelheiten. Wir werden versuchen, regelmäßig Kontakt mit ihm aufzunehmen und ihn beim Aufbau der Organisation zu unterstützen."

"Ich habe schon lange auf eine solche Gelegenheit gewartet", gab der ehemalige Marschall zu. "Die meisten meiner politischen Freunde sind nicht mehr am Leben, weil sie zu unvorsichtig waren. Jetzt sehe ich endlich eine Chance, der Diktatur ein Ende zu bereiten."

Rhodan und Atlan blieben noch zwei Stunden bei Terhera, um weitere Einzelheiten zu besprechen. Danach verließen sie das Haus.

"Wenn das Spitzelsystem auf Olymp so ausgebaut ist, wie Terhera behauptet, besteht die Gefahr einer Entdeckung", sagte der Arkonide, als sie auf der Straße standen. "Wir sollten versuchen, die Aufmerksamkeit von Terhera abzulenken."

"Woran denkst du?"

"Wir könnten Argyris einen Scheinbesuch abstatten", schlug Atlan vor. "Das würde nach einer versuchten Kontaktaufnahme mit anschließender Flucht aussehen. Es würde jeden Verdacht von Terhera abwenden. Tun wir nichts, müssen wir damit rechnen, daß früher oder später ein paar Hinweise unserer Anwesenheit gefunden werden. Man wird darüber nachdenken, wem unser Besuch gegolten haben könnte - und Terhera wird von Anfang an zum Kreis der Verdächtigen gehören."

Dieser Argumentation konnte Rhodan sich nicht verschließen. Sie zogen sich in einen anderen Stadtteil zurück. Inzwischen war es dunkel geworden. Die beiden Männer betraten eine der zahlreichen Kneipen, in denen Raumfahrer aus allen Teilen der Galaxis verkehrten. Hier brauchten sie nicht mit einer Entdeckung zu rechnen. Sie hatten die Biomolplaststücke wieder in ihren Gesichtern befestigt, um nicht durch einen Zufall erkannt zu werden.

"Wir müssen vorsichtig sein", raunte Rhodan seinem Freund zu, nachdem sie sich an einem der kleinen Tische niedergelassen hatten. "Bestimmt gibt es auch hier Spitzel."

Sie unterhielten sich über belanglose Dinge und tranken dabei Yurp, ein bierähnliches Getränk, das auf Olymp hergestellt wurde und bei den Raumfahrern wegen seines würzigen Geschmacks sehr beliebt war.

Ein Schild an der Theke informierte die Gäste darüber, daß die Kneipe die ganze Nacht geöffnet war. Rhodan und Atlan wollten warten, bis der Verkehr weiter nachgelassen hatte. Erst dann würden sie sich in die Nähe des Regierungsviertels wagen.

Doch der Zufall verhalf ihnen früher zu einer Gelegenheit.

Am Nebentisch nahmen zwei Männer Platz, von denen der eine stark betrunken war. Obwohl ihn sein Begleiter immer wieder am Reden hindern wollte, verriet der Betrunkene, daß er ein hoher Regierungsbeamter war. Der Mann schien sich über etwas geärgert zu haben und reagierte nun seinen Zorn bei ein paar Gläsern Yurp ab.

"Ich bringe Sie nach Hause!" entschied der zweite Mann schließlich. "Sie werden sonst noch Ärger bekommen."

Der Betrunkene stand auf und stieß dabei seinen Stuhl um.

"Ich lasse mich nicht länger von einem Roboter herumkommandieren!" schrie er mit schwerer Zunge. "Ich will nicht Sklave einer Maschine sein."

Augenblicklich wurde es still.

Die Besucher der Kneipe starnten den Betrunkenen fassungslos an, als rechneten sie damit, daß er nach diesem Ausbruch keine Sekunde länger leben würde.

"Warum seht ihr mich alle an?" rief der Betrunkene.

Sein Begleiter packte ihn an einem Arm.

"Er ist krank und betrunken", erklärte er, "deshalb werde ich ihn jetzt nach Hause bringen."

Er zog den Widerstrebenden mit hinaus.

Atlan und Rhodan tauschten einen schnellen Blick. Sie kannten sich lange genug, um sich in Momenten wie diesem lautlos verständigen zu können.

In der Kneipe kamen nur langsam wieder Gespräche auf.

Rhodan warf ein paar Münzen auf den Tisch.

"Komm!" sagte er nur.

Wenig später standen sie auf der Straße und sahen sich um. Sie entdeckten den Betrunkenen und seinen Freund auf der anderen Seite am Eingang zur Rohrbahn.

"Schnell!" rief Rhodan. "Wir dürfen sie nicht aus den Augen verlieren."

Sie überquerten die Straße und kamen gerade noch rechtzeitig an der Station an, um die beiden Männer in die Bahn steigen zu sehen.

"Wir fahren mit", entschied Rhodan. "Ich hoffe, daß sie uns zur Wohnung des Betrunkenen führen. Dort werden wir Kontakt mit ihm aufnehmen und ihn bitten, Argyris unsere Wünsche vorzutragen. Das dürfte genügen."

An jeder Station blickte Atlan aus dem Fenster. Endlich sah er die beiden anderen aussteigen. Rhodan und Atlan verließen die Bahn ebenfalls.

Der Mann, der den Betrunkenen bis hierher gebracht hatte, verabschiedete sich von seinem Freund. Mit unsicheren Schritten verließ der Betrunkene die Station. Er merkte nicht, daß ihm Rhodan und Atlan folgten.

"Wir sind mitten im Regierungsviertel", sagte Atlan, nachdem er die ersten Gebäude sah. "Hier müssen wir aufpassen."

Der Betrunkene bog in eine Seitenstraße und machte schließlich vor einem Haus in Flachbauweise halt.

Als er die Tür aufschloß, standen plötzlich Atlan und Rhodan hinter ihm. Sie schoben ihn über die Schwelle, bevor er sich von seiner Überraschung erholt hatte.

Rhodan drückte die Tür hinter sich zu.

"Guten Abend", sagte Atlan ironisch.

Die Augen des Mannes weiteten sich.

"Wer sind Sie?"

Atlan blickte in den beleuchteten Korridor.

"Hier ist es sehr ungemütlich", erklärte er. "Wollen wir uns nicht in den Wohnraum setzen?"

Er stieß den Mann vor sich her, der plötzlich wieder nüchtern zu sein schien.

"Ich habe kein Geld zu Hause", sagte er.

"Wir wollen Ihr Geld nicht!"

Atlan öffnete eine Tür. Er blickte in einen luxuriös ausgestatteten Schlafräum.

"Immerhin garantiert Ihnen der Roboter, auf den Sie so schimpfen, ein angenehmes Leben", bemerkte Atlan.

Der Mann wich zurück.

"Sind Sie Agenten?"

Atlan lächelte amüsiert.

"Fürchten Sie um Ihr Leben, weil Sie im angetrunkenen Zustand einmal die Wahrheit gesagt haben?"

Der Blick des Mannes verriet mehr als alle Worte.

"Sie gehören zu den höchsten Regierungsbeamten", sagte Atlan. "Deshalb sind wir hier. Wir möchten, daß Sie für uns ein Gespräch mit dem Kaiser arrangieren."

"Er wird niemals mit Ihnen sprechen!"

"O doch!" sagte Rhodan. "Sagen Sie ihm nur, wir kämen vom anderen Rhodan, dann wird er uns sofort anhören." . "Ich bin nicht..." Der Mann wurde unterbrochen, als die Tür am anderen Ende des Korridors aufsprang. Zwei Männer stürmten herein. Sie richteten ihre Waffen auf Rhodan und Atlan.

Rhodan vermutete, daß es sich um Spitzel handelte, die ebenso wie Atlan und er dem Betrunkenen von der Kneipe aus bis hierher gefolgt waren.

Gefahr! signalisierte Atlans Blick.

"Stehenbleiben!" rief einer der Eindringlinge. "Wir schießen bei der geringsten Bewegung."

Das war keine leere Drohung. Die Entschlossenheit der beiden Agenten war unverkennbar.

"Nun, Crandjer?" wandte sich einer von ihnen an den Politiker. "Haben Sie eine Erklärung?"

Crandjer war blaß geworden. Er deutete anklagend auf Rhodan und Atlan.

"Verhaftet sie! Sie behaupten, Abgesandte vom anderen Rhodan zu sein und mit Argyris sprechen zu wollen."

"Das ist richtig", gab Atlan gelassen zu. Er wandte sich an die beiden Agenten. "Vielleicht können Sie uns helfen. Dieser Mann wurde uns zwar als Kontaktersonne empfohlen, aber er ist offensichtlich ein Nervenbündel."

"Sie werden alle drei verhaftet!" sagte einer der Agenten und zog einen Minikom heraus. "Ich werde jetzt eine Streife mit einem Gleiter herbeirufen."

Wieder hielten Atlans und Rhodans Augen stumme Zwiesprache.

"Wir lassen uns gern verhaften", sagte Atlan. "Um so schneller sind wir bei Argyris."

Argyris war das Stichwort. Rhodan merkte es an der besonderen Betonung.

Sie sprangen gleichzeitig. Aus dem Thermostrahler eines der Männer fauchte eine Stichflamme. Eine Hitzewelle ging über Rhodan hinweg, dann riß er den Mann mit zu Boden. Er schlug ihm die Waffe aus der Hand und versuchte den eigenen Paralysator zu ziehen. Der Agent wehrte sich verzweifelt, und er kannte eine Reihe guter Tricks. Gegen die Erfahrung eines Mannes, der in mehreren Jahrhunderten gegen die verschiedensten Gegner gekämpft hatte, war er jedoch machtlos. Mit einem gezielten Schlag wurde er von Rhodan betäubt. Auch Atlan hatte seinen Gegner überwältigt.

Crandjer sah völlig hilflos zu.

"Bestellen Sie Argyris Grüße von uns!" sagte Atlan. "Offenbar ist es unmöglich, Verbindung mit ihm aufzunehmen."

"Ich... ich... weiß nicht!" stotterte der Politiker.

"Leben Sie wohl!" sagte Rhodan.

Atlan folgte seinem Freund zum Ausgang. Plötzlich zog er den Paralysator und gab einen Schuß auf Crandjers Beine ab.

"Es war eine schwache Ladung", sagte er. "Ihre Beine werden ein paar Minuten gelähmt sein, so daß Sie nicht sofort Alarm schlagen können. Wir brauchen schließlich etwas Vorsprung."

Er schlug die Tür hinter sich zu.

"Suchen wir uns einen stillen Platz und rufen wir Gucky über Funk herbei", sagte er.

"Ja", Rhodan lächelte zufrieden. "Dieser Crandjer wird Argyris von unserem Besuch berichten, um seine eigene Haut zu retten. Auch die beiden Agenten werden reden. Argyris wird sofort Jagd auf uns machen, doch bevor auf Olymp alles richtig organisiert ist, werden wir schon in Sicherheit sein."

Atlan seufzte.

"Hoffentlich hast du recht."

*

Zwei Giganten schlummern in der Unendlichkeit.

Sie sind einander sehr ähnlich - doch sie verfolgen verschiedene Ziele.

Eine Stimme kommt aus dem Nichts.

ICH SCHLAGE EINEN ABBRUCH VOR.

NEIN! tönt die andere Stimme. ICH BIN AM ZUG. WARUM SOLL ICH MEINE VORTEILE AUFGEBEN?

DAS SPIEL IST GRAUSAM!

NICHT FÜR MICH!

In der Finsternis macht sich ein Gefühl breit, das einen der beiden Gegner erschreckt: Haß!

WIR MÜSSEN IMMER NACH DEN REGELN VORGEHEN!

JA! tönt die erste Stimme. ICH WERDE MICH DARAN HALTEN.

Aber sie belauern sich, weil sie einander nicht trauen. Bisher haben beide Seiten die Abmachung eingehalten, doch was wird geschehen, wenn eine Partei zu unterliegen droht? Wird sie fair weiterkämpfen?

Irgendwo in der Unendlichkeit wird gekämpft. Mit geistigen Waffen!

Stellvertretend für die schlummernden Giganten im Nichts prallen in einem von vielen möglichen Universen zwei Machtblöcke auf einander, ohne auch nur zu ahnen, daß sie beobachtet werden.

9.

Im Zusammenhang mit der gelungenen Flucht von Ras Tschubai wurden sieben Todesurteile ausgesprochen und noch am gleichen Tag vollstreckt. Über Terra-Television sprach Perry Rhodan II zur Erdbevölkerung und warnte jeden davor, dem Flüchtlings Hilfe zu gewähren. Wer Ras Tschubai half, hatte ebenfalls mit einem Todesurteil zu rechnen.

"Das macht ihn zum einsamsten Menschen auf der Erde", sagte Rhodan II zufrieden, als die Kameras abgeschaltet waren. "Niemand wird wagen, ihm auch nur etwas zu Essen zu geben. Wohin er sich auch wendet - er wird überall Feinde haben."

Bull war skeptisch.

"Es gibt auch auf der Erde Gegner unseres Systems. Wenn er sie findet, werden sie ihn unterstützen."

"Wir fangen ihn, bevor sie ihn auch nur gesehen haben", prophezeite Rhodan II. "Er hat nicht die geringste Chance. Ich werde die Mutanten Jagd auf ihn machen lassen."

Bull und alle anderen wußten, daß Rhodan II jetzt in einer Stimmung war, in der man ihm am besten nicht widersprach. Rhodan II hatte ein paar Niederlagen hinnehmen müssen. Niemand redete noch vom Anfangserfolg, als es gelungen war, fast alle Fremden festzusetzen. Damals, dachte Bull, hatten sie den entscheidenden Fehler begangen, weil sie nicht alle Gefangenen sofort getötet hatten.

Das Visiphon auf Rhodans Schreibtisch summte.

"Funkbotschaft Erster Ordnung von Olymp, Sir!" sagte eine jugendliche Stimme.

"Ich warte!" sagte Rhodan schroff.

"Zwei Männer, die sich als Mitarbeiter des anderen Rhodan ausgaben, versuchten eine Kontaktaufnahme zu Kaiser Argyris herzustellen. Als das nicht gelang, ergriffen sie die Flucht. Augenblicklich wird Jagd auf sie gemacht." Rhodan ließ sich im Sitz zurücksinken.

"Olymp!" stieß er nach einer Weile hervor. "Ich habe es fast geahnt."

"Geben Sie eine Funkbotschaft an Argyris durch!" befahl er. "Er hat alle Vollmachten."

Wieder war der Kontakt zum Gegner hergestellt worden. Es sprach für die Unerschrockenheit des anderen Rhodan, daß er sich bis nach Olymp wagte.

"Er versucht, immer das zu tun, womit wir nicht rechnen", sagte Bull. "Sein Ziel besteht darin, überall in der Galaxis Verbündete zu sammeln."

Das bedeutete, daß es für die so plötzlich aufgetauchten Doppelgänger keine Rückzugsmöglichkeit in ihr eigenes Kontinuum gab. Sie versuchten, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Rhodan II unterdrückte eine zornige Reaktion. Er wußte, daß es wenig Sinn hatte, wenn er jetzt seinen Gefühlen freien Lauf ließ. Noch lagen alle Vorteile auf seiner Seite.

"Ich frage mich, warum unser Ras Tschubai noch nicht eingegriffen hat", überlegte Roi Danton.

"Wir müssen damit rechnen, daß man ihn gefangen genommen oder getötet hat", sagte Bull.

"Das wäre ein schwerer Schlag für uns", gab Rhodan II zu. "Der Verlust eines Teleporters ist kaum wettzumachen."

Er hoffte, daß sich ihre Befürchtungen nicht erfüllen würden. Vielleicht wartete Ras Tschubai noch auf den richtigen Zeitpunkt zum Zuschlagen. Ras konnte die Entscheidung allein herbeiführen.

Trotzdem gab Rhodan II weitere Befehle an Anson Argyris. Ein großer Flottenverband wurde ins System von Boscyks Stern geschickt. Die Kommandanten hatten den Befehl, die MARCO POLO unter allen Umständen zu finden und zu vernichten.

In Noten an die Regierungen aller verbündeten Völker hatte Rhodan II die Verantwortlichen vor einer Unterstützung des anderen Rhodan gewarnt. Er mißtraute einigen Fremdintelligenzen. Sobald sich eine Gelegenheit ergab, würden sie sich gegen ihn erheben. Glücklicherweise hatte er schon immer dafür gesorgt, daß sie militärisch schwach waren.

"Ich glaube", sagte er gedehnt, "daß wir uns auf eine lange Auseinandersetzung gefaßt machen müssen. Den schnellen Sieg haben wir leichtfertig verspielt. Jetzt müssen wir auf lange Sicht planen." Er lächelte humorlos. "Wir werden ihnen ein paar Fallen stellen, die sie nicht als solche erkennen können."

Atlan nickte zustimmend.

"Das ist nach meinem Geschmack. Ich glaube, daß ich ein paar gute Ideen habe, wie wir sie psychologisch packen können."

"Wir werden darüber beraten", entschied Rhodan.

"Vielleicht erübrigen sich alle weiteren Pläne", hoffte Danton II. "Immerhin ist es möglich, daß wir sie im System von Boscyks Stern erwischen."

"Eines darfst du nie vergessen", sagte Rhodan II. "Auch der andere Rhodan ist trotz aller Unterschiede immer noch Rhodan. Das bedeutet, daß ich mich selbst besiegen muß, wenn wir Erfolg haben wollen."

Die anderen sahen ihn erstaunt an. Solche Worte waren aus dem Mund von Rhodan II selten.

"Vielleicht wäre er bereit, die Entscheidung durch einen persönlichen Zweikampf zwischen ihm und mir herbeizuführen", fuhr Rhodan II fort. Diese Idee schien ihm zu gefallen, denn er spann sie weiter aus. "Er und ich könnten uns irgendwo an einem neutralen Ort treffen und diesen Kampf austragen."

"Mir gefällt diese Idee nicht", sagte Bull. "Es würde bedeuten, daß wir im Falle deiner Niederlage den anderen Rhodan anerkennen müßten. Doch dazu wäre ich niemals bereit."

"Ich verstehe", sagte Rhodan. "Es war auch nur eine Überlegung, die mir besonders reizvoll erschien."

Er erhob sich und deutete damit an, daß die Besprechung beendet war. Die Männer verließen den Raum. Rhodan II rief seinen Sohn jedoch noch einmal zurück. Er wartete, bis alle anderen gegangen wären.

"Hast du das Gefühl, daß ich an der Loyalität einiger meiner engen Mitarbeiter zweifeln muß?" fragte er dann seinen Sohn.

Danton sah ihn aufmerksam an.

"Du denkst an Deighton?"

"Vor allem an ihn. Er hat das Verhör mit dem anderen Ras Tschubai völlig verpatzt. Die Flucht durfte dem Teleporter niemals gelingen."

"Du vergißt den verräterischen Ära. Ohne ihn wäre es niemals zu dieser Flucht gekommen."

Für Rhodan war diese Erklärung nicht befriedigend.

"Deighton wählt die Leute aus, die für die Solare Abwehr arbeiten. Er müßte sie gründlicher und öfter überprüfen, dann könnten Mitarbeiter wie dieser Ära nicht in verantwortliche Positionen kommen."

Danton zuckte mit den Schultern.

"Die psychische Auswertung vor der Hinrichtung ergab, daß der Ära offenbar impulsiv gehandelt hat. Vorher waren keine Anzeichen zu entdecken."

"Ich werde Deighton diesen Fehler durchgehen lassen." Es war Rhodan II anzumerken, daß ihm diese Entscheidung nicht leichtfiel. "Und was ist mit den anderen?"

"Ich glaube, daß sie alle in Ordnung sind!"

"Und du?"

Danton grinste.

"Ich bin dein Sohn."

Während des Gesprächs war Rhodan II immer nachdenklicher geworden. Als er jetzt aufblickte, fragte er zögernd: "Warum sind er und ich uns nicht in jeder Hinsicht ähnlich? Es muß doch einen Grund für unsere unterschiedliche Moral geben."

"Das werden wir wahrscheinlich niemals ergründen."

"Hm!" machte Rhodan. Er blickte auf die Uhr. "Ich muß jetzt zu einer Konferenz mit dem Waringer-Team. Kümmere du dich inzwischen um die Vorgänge auf Olymp. Ich bezweifle zwar, daß wir sie dort schnappen können, aber wir müssen es versuchen."

Danton verließ den Raum. Die Anwesenheit eines zweiten Rhodan schien seinem Vater mehr zu schaffen zu machen, als er nach außen hin zugeben wollte.

Danton II konnte das verstehen. Auch er machte sich Gedanken über den anderen Danton, der offenbar trotz aller Ähnlichkeit ein völlig anderer Mensch war.

Der ehemalige Freihändler hoffte, daß die Wissenschaftler das Problem eines Tages erklären konnten.

Und er hoffte, daß sich dieses Phänomen niemals wiederholen würde.

Er begab sich in die Funkzentrale von Imperium-Alpha und sprach mit Anson Argyris. Das Gespräch ging über mehrere Relaisstationen. Der Vario-500 teilte mit, daß man bisher noch keine Spur von den Fremden gefunden hätte.

"Wir hatten Pech", sagte der Roboter. "Sicher hätten wir zwei der Fremden verhaftet können, wenn sie nicht vorher vertrieben worden wären. Die Übereifrigkeit meiner Mitarbeiter ist nicht immer von Vorteil."

Danton nickte verständnisvoll.

"Geben Sie mir Nachricht, sobald Sie mehr wissen."

Vielleicht hatte sein Vater recht, und sie erlebten erst den Anfang einer langen Jagd...

Gucky materialisierte inmitten des Schuppens am Rande eines der zwölf Raumhäfen. Rhodan und Atlan hatten sich hierher zurückgezogen. Draußen wurde es bereits wieder Tag.

"Warum habt ihr mich gerufen?" fragte der Ilt sofort. "Wo ist Ras?"

"Ras ist auf der Erde", sagte Rhodan.

Der Mausbiber starnte ihn einen Augenblick verständnislos an, dann traf ihn die Erkenntnis wie ein Schock.

"Es war nicht unser Ras!" stöhnte er. "Wir hatten die ganze Zeit über Tschubai II an Bord."

"Ja", bestätigte Atlan. "Ras II machte den Versuch, uns zu ermorden. Doch ich war mißtrauisch geworden und konnte den Anschlag verhindern."

"Ist er...?"

"Ja", sagte Rhodan knapp. "Doch jetzt wird es Zeit, daß wir von hier verschwinden. Ich befürchte, daß man unseren Funkspruch angepeilt hat, mit dem wir dich gerufen haben. In wenigen Augenblicken wird es hier von Gleitern und Soldaten wimmeln."

Gucky streckte die Ärmchen aus. "Verschwinden wir!" rief er. "Tolot hat bereits einen Höhlenkomplex. Er wird froh sein, wenn er das Versteck wieder verlassen kann."

Sie teleportierten, obwohl Rhodan sich darüber im klaren war, daß man auf Olymp Geräte besaß, um auch den Psi-Schock einer Teleportation anpeilen zu können.

Unmittelbar vor ihrem Versteck an der Küste kamen sie wieder heraus.

Tolot erwartete sie bereits voller Ungeduld. Er deutete auf eine Gleiterformation weit draußen über dem Meer.

"Die Suche hat überall begonnen."

"Mentro wird es schwer haben, uns unter diesen Umständen herauszuholen."

"Er braucht nur dicht an Olymp heranzugehen", sagte Gucky. "Dann werde ich mit euch drei zusammen an Bord der Space-Jet teleportieren."

Rhodan sah ihn skeptisch an.

"Mutest du dir nicht zuviel zu?"

"Ich schaffe es", sagte Gucky zuversichtlich.

Sie funkten ein Rafferkurzsignal an die MC-SJ 121. Es war mit Kosum abgesprochen, daß er sich auf dieses Signal hin dem Handelsplaneten nähern würde.

"Jetzt können wir nur warten und hoffen, daß Kosum schneller auftaucht als unsere Verfolger", sagte Rhodan.

Sie berichteten Gucky und Tolot in allen Einzelheiten, was sich in der Stadt ereignet hatte. Der Ilt wollte zunächst nicht glauben, daß Bount Terhera II ein anderer Mensch war als der Marschall, den sie noch aus ihrem Kontinuum kannten. Schließlich konnte Rhodan den Mausbiber überzeugen.

"Bount Terhera II ist unser erster Verbündeter in dieser Parallelgalaxis", sagte er. "Er beginnt jetzt mit dem Aufbau einer Widerstandsorganisation. Wir werden uns immer wieder mit ihm in Verbindung setzen. Wahrscheinlich kennt er viele Menschen, die mit der derzeitigen Regierung nicht einverstanden sind."

Gucky begann sich jetzt für diese Idee zu begeistern.

"Männer wie Terhera gibt es sicher auf allen Planeten, die zum Solaren Imperium gehören. Wir Mutanten können sie suchen. Auf diese Weise können wir überall in der Galaxis Widerstandsbewegungen ins Leben rufen."

"Richtig!" bestätigte Rhodan. "Doch es wird nicht einfach sein, denn Rhodan II wird unsere Schritte vorausahnen und entsprechende Gegenmaßnahmen einleiten."

Endlich kam der Impuls von Kosum.

"Es geht los!" rief Gucky.

*

Mentro Kosum hatte nicht damit gerechnet, daß es einfach sein würde, die Mitglieder des Einsatzkommandos abzuholen, doch als er bei der Annäherung an Olymp einen Blick auf den Bildschirm der Raumortung warf, bekam er ein flaues Gefühl in der Magengegend. In der Nähe von Olymp wimmelte es jetzt von Schiffen. Kosum sah sofort, daß nur ein geringer Teil davon Handelsschiffe und Frachter waren.

Ein Verband der Solaren Flotte operierte in diesem Gebiet.

Der Grund lag auf der Hand.

"Wenn Kosum viele Schiffe sieht - dann weiß er, daß ihm Unheil blüht!" sagte er zu sich selbst. Dann schüttelte er den Kopf. "Laß das jetzt, Mentro! Du mußt dich konzentrieren."

Die SERT-Haube sank herab. Kosum befestigte die Kontakte.

Er hatte keine andere Wahl. Er mußte die Rettung der Freunde versuchen. Nachdem er noch einmal die Kontrollen überprüft hatte, sendete er ein kurzes Signal, damit die Einsatzgruppe wußte, daß er nun kam, um sie abzuholen.

Er würde mit der MC-SJ 121 kurz in den Linearraum gehen und unmittelbar vor Olymp herauskommen. Was ihn dann erwartete, wußte er genau. Man würde ihn auffordern, sich zu identifizieren. Vielleicht würden diese Terraner auch sofort schießen - ohne Fragen zu stellen.

Kosum war angespannt. Sein Magen fühlte sich wie ein harter Knoten an. Vergeblich versuchte er, die ausgetrockneten Lippen mit der Zunge zu befeuchten.

Die Jet stieß in den Linearraum vor. Hier war sie einigermaßen sicher, aber das würde sich in wenigen Minuten ändern.

Die SERT-Haube schien plötzlich Zentner zu wiegen.

Kosum versuchte sich zu entspannen, damit er sich voll auf die bevorstehenden Manöver konzentrieren konnte. Ein noch so winziger Fehler konnte über Leben und Tod entscheiden.

Dann war es soweit.

In einer Entfernung von 30 000 Meilen von Olymp kam die Space-Jet aus dem Linearraum. Überall waren Schiffe.

"Schnell!" sagte Kosum eindringlich, obwohl ihn niemand hören konnte. "Kommt schnell!"

Der Funkapparat knackte.

"Space-Jet in Sektor Rot, Strich 13-G-18!" rief eine harte Stimme. "Identifizieren Sie sich sofort, oder wir nehmen Sie unter Beschuß."

Kosum schaltete auf Sendung.

"Ich höre Sie!" sagte er. Schweißtropfen bildeten sich auf seiner Stirn. Er blickte sich um. Wo waren Rhodan und die vier anderen?

"Hier ist die KR-SJ 151!" rief er.

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Kosum wußte, daß er keine Antwort mehr bekommen würde. Jetzt würden die Waffen sprechen, denn es gab keine KR-SJ 151!

Er rechnete damit, daß die Positronik des gegnerischen Flaggschiffs fünf bis zehn Sekunden benötigen würde, um das festzustellen.

"Mentro!" rief eine schrille Stimme. Das war Gucky. Kosum fuhr herum. "Wo ist Ras?" fragte er sofort, als er nur den Ilt, Tolot, Rhodan und Atlan in der Zentrale der Jet stehen sah.

"Später!" rief Rhodan. "Verschwinden wir!"

In diesem Augenblick eröffneten die beiden nächststehenden Schiffe das Feuer auf die Space-Jet. Kosum wurde wieder an seine eigentliche Aufgabe erinnert. Der HÜ-Schirm der Jet glühte auf.

Er mußte jeden Augenblick zusammenbrechen.

Kosum handelte jetzt rein instinktiv. Er beschleunigte in Höchstwerten. Die Jet machte einen Satz und raste dann auf Olymp zu. Rhodan, der einen Blick auf den Bildschirm warf, traute seinen Augen nicht.

"Mentro!" schrie er auf. "Was tun Sie da?"

"Es ist die einzige Chance!" gab der Emotionaut zurück.

Die Space-Jet tauchte in die oberen Schichten der Atmosphäre. Titanische Kräfte schienen nach dem Schiff zu greifen. Rhodan wurde zu Boden geschleudert. Er wartete auf die verheerende Explosion, doch Kosum milderte die Reibung, indem er den Diskus in eine halbwegs tangentiale Bahn brachte. Die Jet ächzte, als wolle sie jede Sekunde auseinanderbrechen.

Der Höllenritt dauerte nur Sekunden, aber für Rhodan schien es endlos lang zu sein.

Über der Tagseite des Planeten riß Kosum das Schiff abermals herum. Überall blitzte es auf. Ein paar Schiffen waren gelungen, den wahnsinnigen Kurs zu berechnen. Sie erwarteten die MC-SJ 121 mit einer Salve. Doch auch damit hatte Kosum gerechnet.

Er brach seitwärts aus. Noch einmal mußten die Schutzschrirme Höchstbelastung aushalten.

Dann lag plötzlich der offene Weltraum vor dem Beiboot.

Kosum beschleunigte voll und steuerte das Schiff in den Linearraum.

Olymp blieb zurück.

Die SERT-Haube glitt nach oben. Ein verschwitztes, aber lächelndes Gesicht wurde sichtbar.

"Ihre Manöver werden immer riskanter!" sagte Atlan.

"Ja", sagte Kosum. Er blickte sich um. "Warum ist Ras nicht mit zurückgekommen?"

Sie erklärten ihm, was vorgefallen war. Sofort wurde Kosum ernst, denn er begriff, daß auch Ras Tschubai I auf der Erde in Lebensgefahr war.

Wenige Minuten später hatte die MC-SJ 121 die MARCO POLO erreicht und wurde eingeschleust.

Rhodan begab sich in die Zentrale des Ultraschlachtschiffs und befahl den sofortigen Aufbruch. Er ahnte, daß es in diesem Gebiet bald von Schiffen der Solaren Flotte wimmeln würde.

Von Schiffen der anderen Solaren Flotte!

*

In einem gut getarnten Raum auf Olymp saßen sechs Männer und zwei Frauen und hörten die Geheimnachrichten ab. Sie erfuhren, daß den Fremden aus dem Paralleluniversum erneut die Flucht gelungen war.

Einer der Männer stand auf.

"Sie sind entkommen", sagte er zufrieden. "Jetzt können wir mit unserer Arbeit beginnen. Endlich wissen wir, daß wir starke Verbündete haben. Jetzt hat die Arbeit gegen das System wieder einen Sinn."

Der Sprecher hieß Bount Terhera, und es war deutlich zu erkennen, daß die anderen ihn als Anführer akzeptierten.

*

Zwei Linien laufen parallel durch die Unendlichkeit.

Auf einer dieser Linien bewegt sich ein Mann.

Die andere ist verlassen ...

ENDE

Der falsche Ras Tschubai wurde noch rechtzeitig entlarvt. Jetzt, da Perry Rhodan weiß, daß der echte Ras sich noch auf Terra II aufzuhalten muß, wird ein gefährliches Rettungsunternehmen vorbereitet. Gucky ist mit von der Party, und das Unternehmen gipfelt in dem Sprung nach Luna . . .

DER SPRUNG NACH LUNA